Die Flutsagen

Richard Andree

HARVARD·COLLEGE·LIBRARY
GIFT·OF
DANIEL·B·FEARING
CLASS·OF·1882 · : · A·M·1911
OF·NEWPORT
·1915·
THIS·BOOK·IS·NOT·TO·BE·SOLD·OR·EXCHANGED

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Flutsagen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Flutsagen.

Ethnographisch betrachtet

von

Richard Andree.

Mit einer Tafel.

Braunschweig,
Druck und Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn.
1891.

Digitized by Google

908

F 5350.22

HARVARD COLLEGE LIBRARY
GIFT OF
DANIEL H. FEARING
20 JUNE 1915

Alle Rechte vorbehalten.

Digitized by Google

Vorwort.

Bei der nachstehenden Abhandlung über die Flutsagen im allgemeinen handelt es sich darum, den ethnographischen und folkloristischen Standpunkt in den Vordergrund zu rücken. Ich will dem Völkergedanken in den Flutsagen, der bei Betrachtung derselben vernachlässigt wurde, zu seinem Rechte verhelfen. Es kann mir nicht einfallen, die seit Jahrhunderten von gelehrten Theologen wie Laien von besonderm Eifer betriebenen Auslegungen des hebräischen Flutberichts noch zu vermehren. Der letztere, wie sein Vorbild, der chaldäische Bericht, ist von mir nur vergleichsweise herbeigezogen und wegen seines großen Einflusses, den er auf die Überlieferungen andrer Völker genommen hat, an die Spitze gestellt worden, was derselbe auch schon wegen seines ethischen

Digitized by Google

Inhalts und um deswillen verdient, weil er der ausführlichste und anschaulichste unter allen bekannten Flutberichten ist.

In den zahllosen Schriften und Kommentaren über die Sintflut erscheinen die Flutsagen andrer Völker, namentlich der Naturvölker, nur nebensächlich herangezogen, zumal wenn es sich darum handelt, den Beweis für eine Allgemeinheit der Sintflut herzustellen. Der beigebrachte Stoff war aber meist wenig genügend und oft unkritisch, ganz natürlich schon aus dem Grunde, weil Theologen nur in den seltensten Fällen dazu kommen, die einschlägige ethnographische Litteratur zu studieren. Es giebt keine allgemeine Zusammenstellung der Flutsagen, wie viel auch im einzelnen gesammelt sein mag. Und doch ist gerade eine solche von Wichtigkeit, wenn es sich darum handelt, die Frage von der Universalität der Sintflut zu erläutern, auch abgesehen von dem folkloristischen Werte derselben. Im nachstehenden soll in dieser Richtung ein Versuch und Anfang gemacht werden, der gewiß noch sehr ergänzungsfähig ist. Dabei hat die Kritik stets darauf zu achten, was echt und ursprünglich ist und was unter dem gewaltigen Einflusse der Ausbreitung des Christentums von der biblischen Überlieferung in die Traditionen andrer Völker überging. Es wird sich auch zeigen, daß die Flutsagen, von

Digitized by Google

denen vielfach angenommen wird, daß sie „ein allen Völkern der Erde gemeinsames Erbteil aus der Urzeit des Menschengeschlechts“ sind, ganzen großen Völkergruppen fehlen, also keineswegs universell sind, und dann, daß dieselben nicht auf ein großes Ereignis, das in der Bibel erzählte, zurückgeführt werden dürfen, sondern daß vielmehr eine selbständige Entstehung, anknüpfend an natürliche örtliche Ereignisse, die Regel bildet.

Im folgenden gebe ich zuerst die Sammlung der Flutsagen. Ich beginne mit den vorderasiatischen, schließe daran diejenigen des asiatischen Festlandes und führe die wenigen Spuren an, die auf den asiatischen Inseln vorkommen. Es schließt sich daran das Wenige, was unser Kontinent besitzt. Afrika erweist sich alsdann als unfruchtbarer Boden für unsre Zwecke, während in Australien und dem weiten Gebiete der Südsee die Flutsagen wiederum herrschend sind. Es folgen alsdann diejenigen Amerikas von den Eskimo im Norden bis zu den Araukanern im Süden. Hieran schließen sich die allgemeinen Ergebnisse: Die Verbreitung der Flutsagen wird betrachtet und gezeigt, daß dieselben keinen gemeinschaftlichen Ursprung haben und nicht bloß auf den chaldäisch-hebräischen Bericht zurückgeführt werden dürfen. Der gewaltige Einfluß desselben wird aber verfolgt und darauf zusammengestellt, welche Flutsagen selbständig

Digitized by Google

und echt sind und welche sich durch die biblische Erzählung beeinflußt zeigen oder von ihr entlehnt sind. Zum Schlusse bespreche ich die natürlichen Ursachen, welche die Entstehung der Flutsagen bewirkten.

Heidelberg, Januar 1891.

Dr. Richard Andree.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Vorwort . . . . . V — VIII

Vorderasien 1

Der chaldäische Sintflutbericht. — Bei Berossos. — Der Keilschriftenbericht. — Übersetzung von Haupt. — Verhältnis zur biblischen Erzählung. — Natürliche Ursachen der vorderasiatischen Flutsage.

Asien 13

Die altpersische Sage im Bundehesch. — Fluterzählungen der vedischen Litteratur. — Ältester Bericht im Satapatha-Brâhmana. — Ansichten über die Ursprünglichkeit desselben. — Die Flutsage im Mahabharata. — Die Sage im Bhagavata Purana. — Die Sage in Tibet. — Bei den Leptscha. — In Kaschmir. — Bei den Kolhs in Ostindien. — Auf den Andamanen. — Bei den Karenen in Birma. — Bei den Changrai und Banar in Kambodia. — Bei den Binnas der malaiischen Halbinsel. — Auf Ceram. — Auf der Minahassa. — Bei den Seedajak auf Borneo. — Auf den Philippinen. — Bei den Kamtschadalen. — Fehlen in China und Japan. — Überschwemmungen des Hoangho.

Europa 39

Flutsagen der Hellenen. — Die Fluten des Ogyges und Deukalion. — Einfluß des hebräischen Berichtes. — Sage in der jüngeren Edda. — Wälsche Flutsage. — Litauische Flutsage. — Flutsage der Wogulen.

Digitized by Google

Seite

Afrika 47

Periodische Überschwemmungen der afrikanischen Flüsse. — Sage vom Dilolosee. — Sage der Neger am Jeji. — Spuren bei den Sudannegern. — Gefälschte Sage bei den Nama. — Sage der Bapedi. — Sage der Herero.

Australien und die Südsee 55

Flutsage der Westaustralier. — Sage der Schwarzen von Viktoria. — Flutsage aus Neu-Guinea. — Neu-Hebriden. — Die Flutsagen der Fidschiinsulaner. — Die Flutsagen der Pelauinsulaner. — Die Sage auf den Gesellschaftsinseln. — Auf den Samoainseln. — Auf den Sandwichinseln. — Auf den Markesas.

Amerika 68

1. Eskimo. Sage der Tschiglit. — Flutsage der Zentraleskimo. — Flutsage von der Prinz of Wales-Halbinsel. — 2. Nordamerikaner. Einfluß des hebräischen Berichtes. — Sage der Algonquins. — Flutsage der Odschibwä. — Flutsage der Sac und Foxindianer. — Der Tschiroki. — Der Mandanen. — Der Knistino. — Der Twanas. — Der Clallams. — Der Puyallop. — Flutsage der Makah. — Der Washo. — Der Tolowa. — Der Maidu. — Einmischung des Coyote in die Sage. — Flutsage der Ashochimi. — Der Papagos. — Der Zuñi. — Einmischung des Raben Jelch in die Flutsage. — Flutsagen der Tlinkiten. — Der Bellakula. — 3. Mittelamerikaner. Flutsagen der Mexikaner. — Die biblisch beeinflußte Sage von Tezpi in Michoacan. — Flutsage in Verbindung mit der Pyramide von Cholula. — Zur Kritik der mexikanischen Flutsagen. — Die Sage im Kodex Chimalpopoca. — Flutsage der Mixteken. — Flutsage der Quiche im Popolvuh. — Die Sage in Nicaragua. — 4. Südamerikaner. Der Wasserfall von Tequendama in Kolumbien. —

Digitized by Google

Seite

Die Flutsage der Muyscas. — Flutsagen der Peruaner. — Flutsage der Araukaner. — Flutsage von der Insel Haiti. — Flutsage bei den Acawaio in Guiana. — Bei den Arawaken. — Bei den Makusi. — Bei den Maipuri. — Bei verschiedenen Tupistämmen. — Bei Botokuden, Cerajá und Mesaya. — Vertreten der Flut durch Feuer bei den Yuracarés.

Die Verbreitung der Flutsagen 124

Kein gemeinsamer Ursprung der Flutsagen . 126

Annahme des gemeinsamen Ursprungs nach dem biblischen Berichte. — Schon Grimm dagegen. — Nur örtliche, keine allgemeine Flut. — Vergleichung der einzelnen Flutsagen mit der biblischen. — Wert der Einzelzüge. — Das Vorkommen des göttlichen Strafgerichts in den Sagen. — Die Aussendung der kundschaftenden Taube und Wert dieses Zuges für die Kritik. — Der „Ararat“ der verschiedenen Völker. — Wiederkehr eines fesselnden Seiles in vielen Berichten. — Das Fehlen der Flutsage bei Arabern und Ägyptern.

Übersicht der ursprünglichen und entlehnten oder beeinflußten Flutsagen 138

Die natürlichen Ursachen der Flutsagen . . . 143

Regen von untergeordneter Bedeutung. — Die Erdbebenfluten. — Haften derselben in der Sage. — Seedurchbrüche. — Haften derselben in der Sage. — Verursacht durch die Beobachtung von Versteinerungen. — Wirbelstürme.

Tafel: Sintflutbericht der Algonquins nach Squier. (Am Schlusse.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorderasien.

1. Der chaldäische Sintflutbericht ist, soweit wir bis jetzt wissen, der älteste. Er ist nicht, wie man ursprünglich annahm, ein Nachhall oder eine Abschrift des Hebräischen, sondern das Original desselben. Diese babylonische Tradition war früher nur in der Form bekannt, in welcher sie Alexander Polyhistor aus dem Berossos (Zeit Alexanders des Großen) mitgeteilt hatte. Sie lautet bei ihm folgendermaßen:

Dem vorsintflutlichen Könige Xisuthros offenbart Kronos, daß am 15. des Monats Däsios die Menschen durch eine große Wasserflut umkommen sollten und befiehlt ihm, die vorhandenen Schriften in Sippara zu vergraben, ein Schiff zu bauen, mit seinen Verwandten und Freunden hineinzugehen, Speisen und Getränke mitzunehmen, auch Vögel und vierfüßige Tiere darin aufzunehmen. Xisuthros baut das Schiff 15 Pfeilschüsse (= Stadien) lang und zwei Pfeilschüsse breit und geht mit Frau, Kindern und Freunden hinein. Die Flut kommt, nimmt aber bald wieder ab. Xisuthros entläßt einige kundschaftende Vögel, die aber, weil sie nichts zu fressen und keinen Ruheplatz finden, zurückkehren. Nach

Digitized by Google

einigen Tagen sendet er abermals Vögel aus, die auch zurückkommen, aber Schlamm zwischen den Füßen haben. Als er sie zum drittenmal aussendet, kehren sie nicht mehr zurück. Nun öffnet Xisuthros das Dach des Schiffes und sieht, daß letzteres auf einem Berge feststeht; er steigt mit seiner Frau, einer Tochter und dem Steuermann des Schiffes aus, betet, baut einen Altar und bringt den Göttern Opfer dar, darauf verschwindet er mitsamt den übrigen Ausgestiegenen. Die im Schiffe Zurückgebliebenen steigen später aus, finden ihn nirgends, hören ihn aber vom Himmel her rufen: Sie sollten die Götter ehren; er und die mit ihm Ausgestiegenen seien um ihrer Frömmigkeit willen in die Wohnung der Götter aufgenommen worden; jene sollten wieder nach Babylon gehen, die in Sippara verborgenen Schriften ausgraben und den Menschen übergeben; das Land, wo sie sich befänden, sei Armenien. Nun bringen auch sie den Göttern Opfer dar, ziehen nach Babylon, holen die Schriften aus Sippara, bauen Städte und Tempel und errichten Babylon wieder. Von dem Schiffe aber sieht man noch jetzt (zur Zeit des Berossos) auf dem Gebirge der Kordyäer in Armenien Reste und das von dem Schiffe abgekratzte Erdpech dient als Heilmittel*).

*) Berossos war ein babylonischer Balpriester etwa 260 vor Chr. Die von ihm erhaltenen Bruchstücke, die uns erst aus zweiter Hand überliefert wurden, gab Richter heraus. Berosi Chaldaeorum fragmenta. Lips. 1825.

Digitized by Google

Hat man nun früher angenommen, daß dieser mit dem biblischen auffallend übereinstimmende Sintflutbericht aus der Genesis entlehnt sei, so wissen wir jetzt mit Bestimmtheit, daß dieses nicht der Fall, sondern daß er einer älteren Originalquelle entstammt, die ihrerseits wieder der biblischen Erzählung als Urquelle diente. Der 1872 von dem Assyriologen G. Smith entdeckte chaldäische Sintflutbericht stellt dieses fest und auch die Annahme, daß die biblische Sintfluterzählung allein einen moralischen Hintergrund habe, die Bestrafung des sündhaften Menschengeschlechtes durch Gott wird damit hinfällig.

Die von George Smith aufgefundenen Keilschrifttafeln stammen zwar erst aus dem siebenten Jahrhundert vor Chr., ihr Text jedoch ist zweifellos viel älter und rührt aus einer spätestens 2000 vor Chr. abgefaßten Urkunde her*).

Mehrere babylonische Litteraturerzeugnisse haben die Beschreibung der Sintflut zum Gegenstande, zwei davon sind ineinander verwoben von dem Verfasser eines großen Epos in zwölf Büchern, das die Abenteuer eines Sonnen-

*) Vergl. George Smiths Chaldäische Genesis. Übersetzung von H. Delitzsch. Nebst Erläuterungen und fortgesetzte Forschungen von Friedrich Delitzsch. Leipzig 1876. — Der keilinschriftliche Sintflutbericht. Eine Episode des babylonischen Nimrodepos von Dr. Paul Haupt. Leipzig 1881. — Alte Denkmäler im Lichte neuer Forschungen von A. H. Sayce. Deutsche Ausgabe. Leipzig s. a. 26 bis 36.

Digitized by Google

heros, oder Gisdubar oder Isdubar — genau ist der Name noch nicht gelesen — schildert. Isdubar ist identisch mit dem Nimrod der Bibel, der über Babel, Erech, Akkad und Kalneh herrschte und Ninive gründete. Sein Ahn ist Schamaschnapitschtim mit dem Beinamen Adrahasis oder Hasisadra, der berosseische Xisuthros. Dieses Nationalepos, dessen elftes Buch der chaldäische Sintflutbericht bildet, ist auf astronomisch-allegorischer Grundlage angelegt, indem jedes Buch einem Zeichen des Tierkreises, das elfte jenem des Wassermannes entspricht. Der elfte Monat heißt im Sumero-Akkadischen der „Regenfluchmonat". Sisuthros erzählt die Geschichte der Flut dem Gisdubar, als dieser, um von einer Krankheit zu genesen, zu ihm an das Gestade des Totenflusses an der Euphratmündung gekommen ist und, fern von der Welt, mit ihm sich bespricht. In Haupts Übersetzung*) lautet sie (unter einigen Weglassungen) folgendermaßen:

Du kennst die Stadt Surippak, welche am Euphrat liegt. Diese Stadt war schon alt, als die Götter darin zur Anrichtung einer Sintflut ihr Herz antrieb; die großen Götter insgesamt, ihr Vater Anu, ihr Berater, der streitbare Bel, ihr Thronträger Adar, ihr Führer Ennuzi. Der Herr der unerforschlichen Weisheit, der Gott Ea, war aber mit ihnen und verkündete mir ihren Beschluß. Mann von Surippak, sprach er, verlasse dein

*) A. a. O. 12 bis 18.

Digitized by Google

Haus und baue ein Schiff; sie wollen vertilgen den Samen des Lebens; darum erhalte du am Leben und bringe hierauf Samen des Lebens von jeglicher Art auf das Schiff, das du erbauen sollst. X (undeutliche Zahl) Ellen sei seine Länge und Y (undeutliche Zahl) sei seine Breite und Höhe, überdache es mit einem Verdecke. Schließe nicht eher die Thür des Schiffes hinter dir, als bis ich dich benachrichtigen werde. Dann steige ein und bringe in das Schiff dein Korn, dein Hab und Gut, deine Familie, deine Knechte und Mägde und deine nächsten Freunde. Das Vieh des Feldes, das Wild des Feldes will ich selbst zu dir senden.

Da baute ich das Schiff und versah es mit Nahrungsmitteln. Ich teilte es in Abteilungen, ich sah nach den Fugen und füllte sie aus. Drei Saren (großes Hohlmaß) Erdpech goß ich über seine Außenseite, drei Saren Erdpech über seine Innenseite. Alles was ich besaß, brachte ich auf das Schiff, all mein Gold, mein Silber und Samen des Lebens jeglicher Art, all mein männliches und weibliches Gesinde, das Vieh des Feldes, das Wild des Feldes, meine nächsten Freunde. Als nun der Sonnengott die bestimmte Zeit brachte, sprach eine Stimme: „Am Abend werden die Himmel Verderben regnen, steig ein in das Schiff und schließe die Thür zu.“ Mit Bangen erwartete ich den Sonnenuntergang. Furcht hatte ich, doch stieg ich in das Schiff und Schloß die Thür zu. Dem Buzurkurgal, dem

Digitized by Google

Steuermann, übergab ich den gewaltigen Bau samt Ladung.

Da erhob sich dunkles Gewölk vom Grunde des Himmels, in dessen Mitte der Sturmgott seine Donner sprechen ließ. Die Wirbelwinde entfesselt der gewaltige Pestgott, der Gott Adar läßt die Kanäle überströmen, die Götter des großen unterirdischen Wassers bringen gewaltige Fluten herauf, die Erde lassen sie erzittern, des Sturmgotts Wogenschwall steigt bis zum Himmel, alles Licht ward verwandelt in Finsternis. Die Göttin Istar schreit wie eine Gebärende und ruft: „So ist denn alles in Schlamm verwandelt, wie ich es den Göttern prophezeit. Ich aber gebäre meine Menschen nicht dazu, daß sie wie Fischbrut das Meer erfüllen.“ Da weinten die Götter mit ihr über die Geister des großen unterirdischen Wassers.

Sechs Tage und sieben Nächte behielten Wind, Flut und Sturm die Oberhand. Am siebenten Tage aber legte sich die Sintflut, das Meer zog sich in sein Bett zurück und Sturm und Flut hörten auf.

Ich aber durchfuhr das Meer, laut klagend, daß die Stätten der Menschen in Schlamm verwandelt waren, wie Baumstämme trieben die Leichen umher. Eine Luke hatte ich geöffnet und als ich das Licht des Tages erblickte, da zuckte ich weinend zusammen. Über die Länder, jetzt ein furchtbares Meer, fuhr ich dahin, da tauchte Land zwölf Maß hoch auf. Nach dem Lande

Digitized by Google

Nizir steuerte das Schiff. Der Berg des Landes Nizir hielt das Schiff fest. So wartete ich sechs Tage lang. Am siebenten ließ ich eine Taube fliegen, da kein Ruheplatz war, kehrte sie zurück. Darauf ließ ich eine Schwalbe fliegen, da kein Ruheplatz war, kehrte sie zurück. Da ließ ich einen Raben fliegen und als er die Abnahme des Wassers sah, kehrte er nicht wieder zurück. Da ließ ich alles heraus. Ein Opfer brachte ich dar und errichtete einen Altar auf dem Gipfel des Berges.

In dem chaldäischen Berichte erscheinen nun infolge des Opfers die Götter und geraten in Streit untereinander über die Sintflut und ihre Folge. Bel ist aufgebracht und will keine Seele entkommen lassen, er will auch die Geretteten vernichten; aber Ea beschwichtigt ihn und verlangt, daß keine Sintflut wieder stattfinde. Bel giebt sich zufrieden und erhebt den frommen und weisen Sisuthros unter die Götter.

Die Kritik nimmt jetzt allgemein an, daß wir in diesem babylonischen Flutberichte die Urquelle des biblischen zu suchen haben. Beide beziehen sich auf dasselbe Ereignis, und die Übereinstimmungen, die auf der Hand liegen (namentlich mit der zweiten, jehovistischen Überlieferung der Bibel), sind so schlagend, daß sie kaum hervorgehoben zu werden brauchen. Was die Unterschiede belangt, so tritt zunächst die polytheistische Färbung gegenüber der monotheistischen der Bibel hervor Sisuthros (= Hasisadra oder Adrahasis, d. h. der Weise

und Fromme) wird nicht bloß aus dem Wasser errettet, sondern auch unter die Götter versetzt. Die Dauer der Flut in der Bibel und im chaldäischen Berichte ist verschieden. Eine wesentliche und bezeichnende Verschiedenheit liegt aber darin, daß der babylonische Bericht die Gewohnheiten eines seefahrenden Volkes zeigt, der biblische jedoch die binnenländische Färbung hat, wie dieses Lenormant hervorgehoben hat.

Le récit biblique porte l'empreinte d'un peuple qui vit au milieu des terres et ignore les choses de la navigation. Dans la Genèse, le nom de l'arche, tébâh, signifié „coffre", et non „vaisseau"; il n'y est pas question de la mise à l'eau de l'arche; aucune mention ni de la mer, ni de la navigation; point de pilote. Au contraire, dans l'épopée d'Ourouk, tout indique qu'elle a été composée chez un peuple maritime; chaque circonstance porte le reflet des moeurs et des coutumes des riverains du Golfe Persique*).

Das Land Nizir, auf welchem das Fahrzeug des Sisuthros feststand, gehörte zu den Gebirgsländern von Pir Mam im Nordosten Babyloniens, der Berg von Nizir entspricht vielleicht dem Rowandiz, dem höchsten Gipfel dieses Teiles von Asien; er repräsentierte in der akkadischen Mythologie den Olymp, die Wohnung

*) Lenormant, Origines de l'histoire d'après la bible I, 408.

Digitized by Google

der Götter. Ararat bezeichnet in den Keilschriften Armenien*).

In beiden Erzählungen, der babylonischen wie der biblischen, wird die Flut als göttliches Strafgericht aufgefaßt, in beiden wird der Bau des Fahrzeuges genau beschrieben, eine siebentägige Frist gewährt, das Dankopfer nach der Flut wohlgefällig aufgenommen.

Eine Erzählung ist aus der andern geflossen. „Nun ist durch das hohe Alter der babylonischen Erzählung, die mindestens schon 2000 Jahre vor Chr. schriftlich vorhanden war, eine Entlehnung von den Hebräern ausgeschlossen. Es bleibt also nur die Möglichkeit, daß die Hebräer die Sage schon bei ihrer Auswanderung von Ur in Chaldäa mitgenommen, oder erst während des Exils in Babylon kennen gelernt haben.“ Letzteres hat Delitzsch gezeigt**).

2. Auf den chaldäischen Flutbericht folgt als zweitältester jener der Bibel, und dieser ist es, der in seiner Verbreitung durch christliche Glaubensboten, mit seinem fesselnden, schon das kindliche Gemüt ungewöhnlich anregenden Inhalte den gewaltigsten Einfluß auf die Überlieferungen anderer Völker äußerte und bei zahlreichen Naturvölkern mit den eigenen Traditionen von Fluten verwoben wurde. Wie in verschiedenen Teilen des Pentateuch lassen sich auch im Flutberichte der Genesis zwei verschiedene, denselben Gegenstand behandelnde Quellen-

*) Sayce a. a. O. 36. — **) Haupt a. a. O. 20.

Digitized by Google

schriften unterscheiden, die zu einem Ganzen verschmolzen wurden. Die elohistische und die jehovistische Tradition, wie sie genannt werden, stimmen in der Hauptsache überein, weichen aber in manchen Einzelheiten ab. Gleichviel aber, was auch der thatsächliche Kern der biblischen Erzählung sein mag und in welchem Verhältnisse dieselbe zur chaldäischen Fluttradition steht, ihr Wert liegt in dem relgiösen Inhalte; denn, mag auch in der chaldäischen wie in manchen andern Sintflutsagen der Gedanke von einem Strafgericht Gottes über die sündige Menschheit Ausdruck erhalten, so scharf wie im biblischen tritt das Gottesgericht nirgends hervor. Daher auch die volkstümliche Bezeichnung als „Sündflut“ *).

Weiter hier auf die biblische Erzählung einzugehen, ist nicht meine Sache und im überreichen Maße seit Jahrhunderten von Theologen und Laien besorgt worden, wie es denn auch an Zweiflern**) einerseits als an wunderlichen Erklärern aller Einzelheiten des großen

*) Luther schrieb Sintflut, d. h. große, allgemeine Flut, wie J. Grimm erklärt (sintwâc = sehr große Woge). Pictet (Origines Indo-Européennes 118) nimmt ein supponiertes Sanskritwort sindhupluta an, von dem letzteren unser Wort Flut, während sindhu = Meer oder Fluß ist, erhalten in Sindh, Indus, Indien. Sintflut soll daher einfach Meer- oder Wasserflut bedeuten. Sündflut, mit Anlehnung an das Strafgericht für die Sünden der Menschen, wird seit dem 15. Jahrhundert gebraucht und seit dem 16. allmählich herrschend in Deutschland.

**) Dahin gehört z B. Karl Vogt, der, wenn er nur etwas von Bibel und Pfaffen hört, ganz aufgeregt wird und

Digitized by Google

Ereignisses andrerseits nicht gefehlt hat, wobei namentlich daran festgehalten wurde, die ganze Erde sei von der Flut bedeckt gewesen, während eine verständige Kritik jetzt zu der Anschauung gelangt ist, die Überflutung beziehe sich nur auf den den Hebräern bekannten Teil der Erde, welcher*) ein sehr beschränkter war, so daß das Schwarze Meer, Persien, Arabien, Nubien, das östliche Mittelmeer dessen Grenze ausmachten.

Die natürlichen Grundlagen der alten Sintflutberichte Vorderasiens hat Eduard Süß zuerst in einer der Wissenschaft genügenden Weise entwickelt und damit die vagen Deutungen von „Nachklängen der Diluvialzeit“ endgültig beseitigt**). Süß zeigt, wie das unter dem Namen der Sintflut bekannte Naturereignis am unteren Euphrat eingetreten ist und mit einer ausgedehnten und verheerenden Überflutung der mesopotamischen Niederung verbunden war. Die wesentliche Veranlassung dazu war ein beträchtliches Erdbeben im Gebiete des Persischen Meerbusens oder südlich davon, welchem mehrere geringere Erschütterungen vorangegangen sind. Wahrscheinlich ist es, daß während der Periode der heftigsten Stöße von Süden her aus

---

nichts von einer Sintflut wissen will, die er einfach in das Gebiet der Mythe und Legende verweist. (Vorlesungen über den Menschen II, 110.)

*) 1. Moses 10.

**) Eduard Süß, Das Antlitz der Erde I, 25 bis 98.

Digitized by Google

dem Persischen Golf ein Cyklon eintrat. Die Entwickelung von Süß an der Hand der keilschriftlichen Urkunden ist eine klare und überzeugende; er zeigt auch, daß die Flut sich nicht über den Unterlauf des Euphrat und Tigris hinaus oder gar über die ganze Erde erstreckte. Solche Annahme ist aber immer nur unter dem Gesichtspunkte gerechtfertigt, daß der keilschriftliche Flutbericht auch eine genaue Schilderung der stattgefundenen Flut bringt. Das Gewitter, die Wirbel, das Austreten der Kanäle, das Hervorbrechen unterirdischer Gewässer, das Beben der Erde, das Überziehen derselben mit Schlamm, das Zurücktreten des Meeres in seine Ufer — das alles ist erwähnt, alles sind aber auch charakteristische Zeichen für eine Erdbebenflut, verschwistert mit einem Cyklon.

Digitized by Google

Asien.

3. Es liegt nun in unserer Aufgabe, geographisch weiter vorschreitend, die Flutsagen anderer Völker anzuführen und zu untersuchen, wie weit dieselben ursprünglich oder beeinflußt von der babylonisch-hebräischen Erzählung sind. Bei den nächsten Nachbaren der Babylonier und Hebräer, den Ägyptern und Arabern, fehlt die Flutsage, worauf wir noch zurückkommen werden. Dagegen tritt sie auf in Persien, wo wir, als in einem strom- und regenarmen Lande, das Überschwemmungen nicht kennt, kaum erwarten durften, auf sie zu treffen. Nicht in den ältesten Teilen des Zendavesta, sondern in einem weit jüngeren Ausläufer der heiligen Litteratur der Perser, im Bundehesch, finden wir eine Flutsage, die indessen keinerlei Analogie mit dem biblischen Berichte bietet*).

Nach dem siebenten Kapitel des eben genannten Buches erschien in den ersten Zeiten der Welt, während des Krieges mit Ahriman, der Stern Tistar in dreifacher Gestalt: in dem Körper eines Mannes, eines

*) Fr. Spiegel, Genesis und Avesta im „Ausland" 1868, 656.

Pferdes und eines Stiers, in der Welt, um den Regen in diese zu senden. Die Erde war damals angefüllt mit schädlichen Geschöpfen, welche das böse Prinzip geschaffen hatte. Tistar regnete nun mit jedem seiner Körper zehn Tage, also im ganzen 30 Tage lang. Als er in seiner ersten Gestalt geregnet hatte mit Tropfen von der Größe einer Untertasse, da stieg das Wasser mannshoch auf der Erde und alle die schädlichen Geschöpfe mußten sterben. Dann kam ein himmlischer Wind und fegte das Wasser hinweg, aber der Samen der vertilgten schädlichen Geschöpfe war auf der Erde zurückgeblieben und verursachte Gift und Fäulnis. Zum zweitenmal stieg Tistar in Gestalt eines weißen Pferdes auf die Erde herab, um von neuem zu regnen. Ihm trat aber der Dämon Apaosha entgegen in Gestalt eines schwarzen Pferdes, um ihn von seinem Vorhaben abzuhalten. Lange schwankte der Kampf und nur durch die übernatürliche Hilfe, die Ormazd dem Tistar zusendet, wird der Sieg zuletzt diesem zu teil; er schlägt den Apaosha mit Hilfe des Blitzesfeuers, das er als seine Keule gebraucht, ebenso den Dämon Çpendschaghra, der denselben begleitet. Der also geschlagene Dämon stößt ein fürchterliches Geschrei aus, wie wir es noch jetzt im Gewitter vernehmen. Tistar aber regnete von neuem und das auf der Erde gebliebene Gift der schädlichen Tiere mischte sich in dieses Wasser, welches davon salzig wurde. Von neuem er-

Digitized by Google

hob sich ein großer Wind, welcher dieses Wasser in drei Tagen nach den Enden der Erde hintrieb; es entstanden davon drei große und 23 kleine Meere.

Diese Berichte des Bundehesch finden in der Hauptsache im Avesta ihre Bestätigung; sie sind ein uralter indogermanischer Mythus, wie Spiegel hervorhebt. Hauptsache ist dabei die Erklärung des Gewitters, Nebensache ist die Ueberflutung, keineswegs kann diese Darstellung auf die biblische Sintflut zurückgeführt werden. „Es fehlt alle Beziehung auf das Menschengeschlecht; es scheint sogar, daß dasselbe bei diesem großen Regen noch nicht vorhanden gedacht wurde. Kein Wort ist ferner darüber gesagt, daß das Menschengeschlecht durch einen seiner Vertreter über die große Flut hinweg gerettet wurde; dies scheinen mir aber Hauptpunkte zu sein, die nicht fehlen sollten, und darum glaube ich nicht, daß wir diesen Mythus mit der Sintflut in eine frühe Beziehung setzen dürfen“ *). Mir erscheint dieses so klar und einfach, daß ich nicht verstehe, wie man hier semitische Einflüsse annehmen konnte.

4. Die vedische Litteratur Indiens enthält Erzählungen von einer Flut in den prosaischen Schriften welche zu der zweiten, der sog. Brâhmanaperiode, gehören; in den älteren Hymnen dagegen fehlen sie, dafür sind ausführliche Flutberichte wieder in den späteren epischen

*) Spiegel a. a. O. 658.

Digitized by Google

Gedichten und in den noch späteren Purânas vorhanden, wo sie einen sehr bekannten Gegenstand in den religiösen Überlieferungen des indischen Volkes bilden. Drei von den Avatâras oder Inkarnationen Wischnus sind mit einer Überschwemmung verknüpft, der des Fisches, der der Schildkröte und der des Ebers. Wischnu rettet in allen drei Fällen das Menschengeschlecht von der Vernichtung durch das Wasser, indem er die Gestalt eines Fisches, einer Schildkröte oder eines Ebers annimmt.

Der älteste Bericht, den man im Satapatha-Brâhmana findet, lautet in der Übersetzung von Max Müller*) folgendermaßen:

Am Morgen brachten sie dem Manu Wasser, wie man es auch jetzt noch zum Waschen der Hände bringt. Während er sich so wusch, kam ihm ein Fisch in die Hände. Der sprach zu ihm das Wort: Halte mich und ich will dich retten. Manu sagte: Wovor willst du mich retten? Der Fisch sagte: Eine Flut wird alle diese Geschöpfe fortführen, und ich werde dich vor ihr retten. Manu sagte: Wie kann ich dich halten? Der Fisch sagte: Solange wir klein sind, giebt es für uns vielfache Vernichtung, denn der Fisch frißt den Fisch. Halte mich daher zuerst in einem Topf. Wenn ich den auswachse, grabe ein Loch und halte mich darin. Wenn ich das auswachse, schaffe mich ins Meer; ich werde

*) M. Müller, Indien in seiner weltgeschichtlichen Bedeutung. Leipzig 1884, 112.

Digitized by Google

dann der Vernichtung entrückt ſein. Er wurde bald ein Großfiſch, denn ein ſolcher Fiſch wird ſehr groß. Er ſprach: In dem und dem Jahre wird die Flut kommen. Wenn du alſo ein Schiff gebaut haſt, ſollſt du mein gedenken. Und wenn die Flut geſtiegen iſt, ſollſt du in das Schiff treten und ich werde dich vor ihr beſchirmen. Nachdem Manu ihn ſo gehalten hatte, trug er ihn in das Meer. In demſelben Jahre aber, welches der Fiſch vorausgeſagt hatte, erbaute Manu ein Schiff und gedachte ſeiner. Und als die Flut geſtiegen war, trat er in das Schiff. Darauf ſchwamm der Fiſch zu Manu hin und er band ihm das Tau des Schiffes an das Horn und er eilte damit nach dem nördlichen Gebirge hin. Der Fiſch ſprach: Ich habe dich gerettet; binde nun das Schiff an einen Baum. Möge dich das Waſſer nicht abſchneiden, während du auf dem Berge biſt. Sowie das Waſſer ſinkt, gehe du langſam mit ihm hinab; darum heißt dieſe Stelle auf dem nördlichen Gebirge „Manus Niedergang“. Es hatte aber die Flut alle dieſe Geſchöpfe fortgeführt und Manu war allein übrig.

Die nachfolgende Neuſchöpfung des Menſchengeſchlechts aus einer Tochter Manus, entſtanden aus einem Pakaopfer, gehört nicht weiter hierher und hat auch keinerlei Verwandtſchaft mit der Erzählung der Geneſis, während der eigentliche indiſche Flutbericht allerdings, was ſofort in die Augen ſpringt, Übereinſtimmung mit jenem der Bibel zeigt.

Digitized by Google

Zwei Ansichten stehen sich nun schroff einander gegenüber, von denen die eine für die Selbständigkeit der indischen Erzählung eintritt, die andere dieselbe auf semitische Quellen zurückführt. M. Müller (a. a. O.) tritt entschieden für die Selbständigkeit ein, er weist jeden semitischen Einfluß mindestens auf die alten Veden zurück und nimmt an, daß ein bestimmtes örtliches Naturereignis die Grundlage der altindischen Flutsagen sei. Dagegen andere, wie Bournouf und Lenormant, welche die chaldäische Form der Fluttradition in Indien erkennen, adoptée à la suite d'une communication que les rapports de commerce entre les deux contrées rendent historiquement tout naturelle*).

Es ist mir jedoch unmöglich, in dieser indischen Form der Flutsagen eine große Übereinstimmung mit der hebräischen zu erblicken. Eine Flut hier wie da — das stimmt, aber Hauptsache bleibt doch in Indien der Fisch, und ein ethischer Hintergrund, wie in der Bibel, ist nicht

*) Lenormant, Origines de l'histoire d'après la Bible I, 429. Vergl. auch M. Haberlandt, Die indische Flutsage, Mitt. der Anthropologischen Ges. in Wien XVI, 12 (1886), der gleichfalls sich für semitische Einwirkung ausspricht. Ich will nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß der rettende Fisch in der indischen Flutsage nach unseren deutschen Mythologen (Grimm, D. M.^{3} 544; Simrock, Deutsche Mythologie^6 19) in unseren deutschen Kindermärchen noch haftet; es ist der „Butje in der See", welcher den armen Fischer aus niedrigem Stande zur höchsten Würde erhebt. Ich muß gestehen, daß ich da nicht zu folgen vermag.

Digitized by Google

vorhanden, abgesehen davon, daß auch sonstige bezeichnende Einzelheiten ganz fehlen, man müßte denn dahin rechnen, daß der Fisch die Flut vorher ankündigt und dem Manu befiehlt, ein Schiff zu bauen.

Jünger als diese Sage im Satapatha-Brâhmana, die etwa kurz vor Christi Geburt aufgezeichnet wurde, ist diejenige in dem großen epischen Gedicht Mahabharata*), wo sie einfach als die „Geschichte vom Fische" bezeichnet ist. Um diesen, der Brahma, der größte Gott, ist, dreht sich alles. Zuerst wird er von Manu in ein Gefäß gelegt, das er auswächst, wie später einen See, dann den Ganges, endlich das Meer. Die Flut erscheint im Mahabharata als eine sühnende Abwaschung der Erde. Manu geht mit den sieben heiligen Rischis (Sängern) in ein Schiff und nimmt den Samen aller Pflanzen mit sich. Damit das Schiff in der großen, allgemein gedachten Flut nicht zu Grunde gehe, wird es von Manu an das Horn des ungeheuren Brahmafisches gebunden, er landet auf dem höchsten Berge des Himawan, welcher nun „Schiffsanbindung" (Naubandhanam) genannt wird. Erst nach dieser Flut erschafft Manu die Lebewesen, unter denen aber das Weib nicht erwähnt wird.

Eine dritte Form der indischen Flutsage, die mehr in den Einzelheiten an die hebräische anklingt, steht im

*) Franz Bopp, Die Sündflut nebst drei anderen der wichtigsten Episoden des Mahabharata. Berlin 1829.

Digitized by Google

Bhagavata Purana. Hier werden die heiligen Vedas dem schlafenden Brahma, der sie im Schlafe sprechend verrät, von einem Dämon gestohlen. Um nun die echten Vedas zu retten und zu verhindern, daß sie gefälscht werden, tritt die Flut ein; sie solle am siebenten Tage beginnen, wie Manu vorher anzeigt, eine Angabe, die in den übrigen indischen Versionen der Sage nicht vorhanden ist. Der Fisch ist hier Wischnu und die Absicht, die sieben Rischis, welche die Vedas bewahren, zu retten, tritt mehr in den Vordergrund als die Rettung Manus. Eine Bereicherung der Sage in Bhagavata Purana ist auch, daß außer den Samen der Pflanzen noch Paare von allen Tieren aufgenommen werden, was allerdings später auf semitischen Einfluß deutende Entlehnung sein kann, denn in den beiden früher mitgeteilten Gestalten der Sage fehlt dieser Zug.

Max Müller, der am entschiedensten gegen semitische Entlehnung der Sage sich ausspricht, ist der Ansicht, daß, wenn die Übereinstimmungen zwischen der vorderasiatischen und indischen Sage auf Entlehnung aus der ersteren beruhen, so seien die Abweichungen ebenso hoch anzuschlagen und zu erklären, was seine Schwierigkeiten haben dürfte. Die überraschende Übereinstimmung, daß die Flut sieben Tage vorher verkündigt wurde, wie in der Genesis „denn über sieben Tage will ich regnen lassen“, sei nur in dem späteren Bhagavata Purana vorhanden und wohl rein zufällig. Es sei damit nur eine

Digitized by Google

untergeordnete Thatsache übernommen, während die wichtigsten Dinge, die man gerade so billig haben konnte, nicht geborgt wurden*). Dieses Argument spricht stark gegen die Entlehnungstheorie und kann noch öfter Verwertung finden.

5. Bei den Zeltzigeunern Siebenbürgens fand H. v. Wlislocki folgende Flutsage: Es gab eine Zeit, wo die Menschen ewig lebten und kein Kummer, keine Krankheit sie quälte. Fleisch, Früchte waren im Überfluß vorhanden, in den Flüssen floß Milch und Wein. Menschen und Tiere lebten glücklich und ohne Furcht vor dem Tode. Da geschah es einmal, daß ein alter Mann ins Land kam und bei einem Mann Nachtquartier begehrte. Er schlief in der Hütte und wurde von der Frau des Mannes gut bewirtet. Als am nächsten Tage der Mann weiter zog, gab er dem Wirte in einem kleinen Gefäße einen kleinen Fisch und sagte: „Bewahret diesen Fisch und verzehret ihn nicht! Wenn ich nach neun Tagen zurückkehre, und ihr den Fisch zurückgebt, so will ich euch belohnen.“ Darauf zog er von dannen. Die Frau des Hauses besah sich das Fischlein, und sprach zu ihrem Gatten: „Lieber Mann! Wie wäre es, wenn wir den Fisch braten würden?“ Der Mann sprach: „Ich habe es dem Alten versprochen, ihm das Fischlein

*) M. Müller in der Vorrede zu Gills Myths from the South Pacific, XVI.

Digitized by Google

zurückzugeben! Du mußt mir auch schwören, das Fischlein zu schonen und es zu bewahren, bis der Alte zurückkehrt!“ Die Frau schwur und sagte: „Ich werde das Fischlein nicht töten, ich werde es bewahren, so Gott mir helfen soll.“ Zwei Tage vergingen, da dachte die Frau, wie mag das Fischlein wohl schmecken? Es muß einen herrlichen Geschmack haben, da es der Alte so hoch schätzt und es nicht braten läßt, sondern mit sich in der Welt umherschleppt. — Sie dachte so lange hin und her, bis sie endlich das Fischlein aus dem Gefäße herausnahm und auf die Kohlen warf, doch kaum hatte sie das gethan, da fuhr der erste Blitz auf die Erde und erschlug die Frau. Es begann darauf zu regnen, die Flüsse stiegen aus ihrem Bette und überschwemmten das ganze Land. Am neunten Tage erschien der alte Mann bei seinem Wirte und sagte: „Du hast deinen Schwur gehalten und das Fischlein nicht getötet. Nimm dir ein Weib, versammle deine Verwandten und baue dir einen Kahn, in dem ihr euch retten sollt. Alle Wesen und alle Menschen sollen jetzt im Wasser untergehen, und ihr sollt am Leben bleiben. Nimm dir auch Tiere und Samen von den Bäumen und Kräuter, damit ihr später die Erde wieder bevölkern könnt.“ Darauf verschwand der Alte, der Mann that so, wie ihm befohlen war. — Ein Jahr lang regnete es und man sah nichts als Wasser und Himmel. Nach einem Jahre floß das Wasser ab und der Mann stieg mit seinem

Digitized by Google

zweiten Weibe und ſeinen Verwandten nebſt den Tieren ans Land. Sie mußten nun arbeiten, bauen und ſäen, um leben zu können. Mühe und Qual war von nun an ihr Leben; dazu kamen auch noch Krankheit und Tod, ſo daß ſie ſich nur langſam vermehrten, und viele, viele tauſend Jahre ſind ſeitdem verfloſſen, bis die Leute wieder ſo zahlreich waren, wie ſie erſt geweſen und noch gegenwärtig ſind*).

Ich habe dieſe Flutſagen der ſiebenbürgiſchen Zeltzigeuner wegen der indiſchen Abkunft dieſes Volkes hier angeſchloſſen, ohne daß ich damit meine Übereinſtimmung mit der Anſicht Wlislockis ausſprechen will, welcher annimmt, ſie ſei der altindiſchen Tradition entſproſſen. Ich vermag in dieſer Zigeunerſage nur eine Vermiſchung des bibliſchen Sündenfalls mit der bibliſchen Sintflut zu entdecken, eine Vermiſchung, die noch öfter ſich wiederholt. Dem Apfel der Eva iſt einfach ein Fiſch ſubſtituiert. Die Zigeunereva tritt als die Neugierige und Verführende auf, der Fiſch iſt Nebenſache. Letzterer ſpielt in keiner Weiſe die Rolle wie im indiſchen Flutbericht, er wächſt nicht aus, er zieht nicht das rettende Schiff durch die Fluten. Nimmt man die jüngere indiſche Verſion im Mahabharata zum Vergleich, ſo iſt der Fiſch der Zigeunerſage wiederum nicht = Brahma zu ſetzen; in der indiſchen Sage werden die Menſchen und

*) H. v. Wlislocki, Vom wandernden Zigeunervolke. Hamburg 1890, 267.

Digitized by Google

Tiere erst nach der Flut geschaffen, bei den Zigeunern sind sie vorher schon vorhanden und werden nur, nachdem sie durch die Flut zu Grunde gegangen, durch die aus dem Wasser Geretteten wieder fortgepflanzt. Einige Züge der zigeunerischen Fassung, wie das Erschlagen des Weibes durch den Blitz, sind spätere Zuthaten.

Es schließen sich, geographisch, hieran noch heute umlaufende Flutsagen im Gebiete Vorder- und Hinterindiens, deren Zusammenhang mit den alten indischen Flutsagen nicht nachweisbar, die oft einen ausgeprägt örtlichen Charakter tragen und auf den Durchbruch angestauter Seen und dergleichen deuten.

6. Samuel Turner hörte an der Grenze von Butan und Tibet die Eingeborenen erzählen: Tibet sei in früheren Zeiten ganz überschwemmt gewesen. Die Entfernung des die ganze Oberfläche deckenden Wassers wird der wunderbaren Einmischung des Gottes Gya zugeschrieben. Aus Mitleid mit den wenigen Eingeborenen, die Tibet damals hatte, und die nicht viel besser als Affen waren, ließ Gya die Wasser nach Bengalen ab und machte die armselige Rasse, die das Land nachher bevölkerte, durch Lehrer, die er ihr schickte, menschlicher*).

*) S. Turners Gesandtschaftsreise an den Hof des Teschoo Lama. Deutsch. Hamburg 1801, 259.

Digitized by Google

7. Die Leptscha in Dardschiling (im Himalaja) besitzen die Sage von einer Flut, während welcher sich ein Menschenpaar auf die Spitze des Berges Tendong rettete*).

8. In Kaschmir war ursprünglich das ganze Land mit Wasser bedeckt und ein böser Geist verursachte dort beständigen Schaden unter den Früchten, den Tieren und Menschen. Da bemerkte Kasyapa, ein Enkel Brahmas, daß die Wasser, welche das Thal bedeckten, abliefen. Hierbei war ihm Wischnu behilflich, der dem Wasser durch das Öffnen der Berge bei Baramulla einen Abfluß verschaffte. Kasyapa bevölkerte den trocken gelegten Boden wieder**).

9. Die Mundari, ein Stamm der Kolhs in Ostindien, erzählen: Singbonga, das höchste Wesen, schuf aus Erde die Menschen. Die zum Guten geschaffenen Menschen wurden aber bald böse, sie wollten sich nicht waschen und arbeiten, sondern immer tanzen und sich betrinken. Deshalb erzürnte er sehr und sandte eine große Flut. Sengle-Daa, d. h. Feuerwasser, ließ er vom Himmel strömen, daß alle Menschen starben. Nur zwei, ein Bruder und eine Schwester, verbargen sich unter einem Tirilbaume und wurden gerettet. Das Holz dieses Baumes sieht sehr dunkel aus, wie verkohlt.

*) Hookers Himalayan Journals. Leipzig s. a. 65.
**) v. Hügel, Kaschmir II, 16.

Digitized by Google

Das, sagen die Leute, ist die Folge jenes Feuerwassers. Aber Gott wollte nicht, daß die Welt wieder unterginge. Darum schuf er die Schlange Lurbing, damit sie den Fluten ein Ende mache. Sie bläst ihre Seele zum Himmel empor und wird dadurch zum Regenbogen, der den Regengüssen Einhalt thut. Solange der Regenbogen am Himmel steht, ist die Schlange tot, erst nach dessen Verschwinden kommt sie wieder zum Leben. Daher die Rede der Mundari, wenn sie den Regenbogen sehen: Lurbing ist zu Boden geworfen, oder: es wird nicht mehr regnen, weil Lurbing den Regen vernichtet hat. Die Uraus, ein anderer Volksstamm, erzählen abweichend: Die Flut hatte alle Menschen vernichtet, nur ein Bruder und eine Schwester verbargen sich in den Reisfeldern des Dorfes Lerasita in Tschutia Nagpur in der Höhle eines großen Krebses*).

Die Anfänge der Mission unter den Kolhs reichen bis in die dreißiger Jahre zurück; ob durch diese die biblischen Anklänge in die später aufgezeichnete Sage gelangt sind, muß dahingestellt bleiben. Trotz des heimischen Gewandes erscheint sie nicht unbeeinflußt, wie schon der an die biblische Schöpfungsgeschichte sich stark anlehnende Anfang zeigt. Das Erzürnen über die von ihm geschaffenen, sündig gewordenen Menschen, die Singbonga bis auf zwei vernichtet, der sehr verdächtige Regen-

*) Rottrott, Die Goßnersche Mission unter den Kolhs. Halle 1874, 59.

Digitized by Google

bogen, das Wiederbevölkern der Erde nach der Flut — das alles sind biblische Züge.

10. Pulugu, der Schöpfer in der Mythologie der Andamanesen (Mincopi), hatte einen Mann Tomo und dessen Weib Elewadi erschaffen. Diese ersten Menschen ertranken im Meere und wurden in einen Potwal und eine Krabbe verwandelt. Dadurch war das Land (Wotaemi) auf ihre Enkel und Nachkommen, Tomola genannt, übergegangen, welche jedoch die den Menschen bei der Schöpfung von Pulugu auferlegten Gebote mißachteten, so daß Pulugu zornig wurde und ohne vorher zu warnen, eine große Flut sandte, welche das ganze Land bedeckte und alles Lebende zerstörte. Nur vier Personen, zwei Männer und zwei Frauen, deren Namen genannt werden, entkamen, weil sie sich gerade zur Zeit der Katastrophe in einem Kahne befanden. Als die Wasser sich verliefen, fanden jene sich in der Nähe von Wotaemi, wo sie landeten und fanden, daß alle lebenden Wesen umgekommen waren. Doch Pulugu schuf die Tiere und Vögel aufs neue. Die vier überlebenden Menschen aber litten namentlich dadurch, daß sie kein Feuer hatten. Da erschien bei ihnen der Vogel Luaratut, ein Eisvogel, der ihnen vom Himmel einen Feuerbrand entwendete*).

Man bemerkt (p. 157) dazu: It is extremly improbable, that their legends were the result of

*) Man im Journ. Anthropol. Instit. XII, 166.

Digitized by Google

the teaching of missionaries or others, who might be supposed, to have landed on their shores in by-gone years. Man führt dieſes näher aus und ſetzt hinzu, daß die Inſulaner alle ihre abergläubigen Anſchauungen und Gebräuche aus der „Zeit vor der Flut“ herſchreiben. Ich will aber die Echtheit nicht behaupten und halte vielmehr die Sage für beeinflußt; ein Menſchenpaar, wie in der bibliſchen Schöpfung, tritt auf, ihre Nachkommen mißachten die göttlichen Gebote und daher, als Strafe, die zerſtörende Flut u. ſ. w.

11. Bei den Karenen in Birma fand Miſſionar F. Maſon folgende Überlieferung. Vor alters, da die Erde vom Waſſer überſchwemmt war, beſtiegen zwei Brüder in ihrer Not ein Floß. Das Waſſer ſtieg und ſtieg, bis es endlich an den Himmel reichte. Da erkletterte der jüngere Bruder einen Mangobaum, den er niederhängen ſah und aß von den Früchten; aber die plötzlich fallenden Waſſer ließen ihn auf dem Baume zurück*).

12. Unter den Changrai, einem Gebirgsſtamme in Kambodia, fanden die franzöſiſchen Miſſionare eine der bibliſchen ähnliche Fluttradition**).

---

*) F. Maſon, Nachrichten von Ko Thah-Byu, dem erſten Karenen-Bekehrten. Aus dem Engliſchen². Leipzig 1875, 136.

**) Baſtian in Zeitſchr. für Erdkunde zu Berlin I, 35 (1866).

Digitized by Google

13. Die Banar in Kambodia ſprechen von einer großen Flut, aus der der Stammvater des Menſchengeſchlechts dadurch gerettet wurde, daß er ſich in eine waſſerdichte Kiſte einſchließen ließ*). Letzterer Zug verdächtig.

14. Die Binnas im Innern der malayiſchen Halbinſel erzählen, daß die Erde keine feſte Maſſe ſei, ſondern nur eine dünne Haut (Kuli bumi) habe. In alter Zeit brach Gott die Kruſte durch, ſo daß die Welt zerſtört und von Waſſer überflutet wurde. Später ließ er den Berg Lulumut und andere Gebirge entſtehen und auch die Niederung, welche die Binnas bewohnen. Von dieſen Bergen hängt die Feſtigkeit der Erde ab. Nachdem der Lulumut aus den Waſſern emporgetaucht, ſchwamm auf denſelben eine vollkommen geſchloſſene, aus Pulaiholz gezimmerte Prahu umher, in welche Gott einen Mann und eine Frau, die er geſchaffen, eingeſchloſſen hatte. Es verging einige Zeit, da wurde die Prahu vom Waſſer nicht mehr hin- und hergetrieben; als ſie feſt ſaß, bahnten der Mann und das Weib ſich einen Ausweg aus derſelben; ſie ſtanden auf trockenem Boden und beſchauten unſere Welt. Anfangs aber war alles dunkel; denn die Sonne war noch nicht gemacht und es war weder Abend noch Morgen. Als es licht wurde, ſahen ſie ſieben Sindudobäume und ſieben Rumput-Sambau-

*) Baſtian a. a. O. I, 42.

Digitized by Google

pflanzen. Da sagten sie sich: Was thun wir ohne Kinder und Enkel? Später wurde das Weib schwanger und zwar in ihren Schenkeln*); aus dem rechten gebar sie einen Knaben, aus dem linken ein Mädchen, und von diesen stammen alle Menschen ab. Als die Menschen sich sehr vermehrt hatten, schaute Gott mit Wohlgefallen auf dieselben und zählte ihre Zahl. Auch die Mantras, am Berge Ophir, lassen ihre Vorväter aus dem Himmel in einem großen, von Gott gezimmerten Schiffe kommen, das auf den Wassern der Erde schwamm, bis es auf einem Berge der Halbinsel still stand, wo man es noch sieht**).

Wenn diese Flutsage der Binnas gut aufgezeichnet ist, so erscheint sie mir nicht unverdächtig. Sie ist kosmogonischer Natur, zeigt aber Vermischung von biblischer Schöpfungsgeschichte mit dem Flutberichte, ja wörtliche Anklänge, wie daß Gott mit Wohlgefallen auf die Menschen schaute, deren Zahl zählte. Das Gebären

*) Die Vorstellung von dem Gebären aus den Schenkeln ist weit verbreitet. Dionysos wurde in den Schenkeln des Zeus zur Reife gebracht, Hephästos aus der Hüfte Heras geboren. Nach altfranzösischer Legende gebärt Phanuel ein Mägdlein aus dem Schenkel (Liebrecht, Gervasius von Tilbury 72). „Der Storch hat die Mutter ins Bein gebissen", sagt man den Kindern bei der Niederkunft. Ähnliches bei den siebenbürgischen Zigeunern. (Wislocki, Vom wandernden Zigeunervolke 91.)

**) J. Cameron, Our tropical possessions in Malayan India. London 1865, 112.

Digitized by Google

aus den Schenkeln kann auch der Entſtehung Evas aus der Rippe nachgebildet ſein. Alſo hier bibliſche Züge auf heimiſchem Grunde.

15. Die oſtaſiatiſche Inſelwelt kennt im allgemeinen die Flutſagen nicht; es ſind geringe Anklänge dort vorhanden, die wohl ſehr örtlichen Ereigniſſen ihr Daſein danken. Erſt in der Fortſetzung der malaiiſchen Welt, bei den Polyneſiern, treten wieder Flutſagen häufiger auf, bei letzteren wohl ausgebildet als ſie ſchon von dem malaiiſchen Hauptſtamme getrennt waren und vielleicht veranlaßt durch Erdbebenfluten, die den Stillen Ozean von Amerika her durchbrauſten.

Von Ceram heißt es: Volksoverleveringen melden, dat, na eenen grooten watervloed, die de geheele wereld overstroomde, de berg Noesakoe te voorschyn kam, bedekt met groote boomen, waarvan de bladeren den vorm hatten van het pudendum muliebre. Slechts drie personen bewonden dien berg; zij waren genamd Oeli Lima, Oeli Sira en Oeli Asé. Durch den Marapati genannten Vogel wurde ihnen die Mitteilung gemacht, daß noch andere Berge zum Vorſchein gekommen ſeien*).

16. Die Minahaſſa, die nördliche vulkaniſche

*) P. v. d. Crab, De Moluksche eilanden. Batavia 1862. Nach Baſtian, Die Kulturländer des alten Amerika I, 509.

Digitized by Google

Halbinsel von Celebes, soll durch eine Flut entstanden sein*), so erzählen die Eingeborenen.

17. Einst zogen einige Dajakweiber (auf Borneo) aus, um junge Bambussschößlinge zum Essen zu sammeln. Als sie die Schößlinge gefunden, gingen sie durchs Dschungel und kamen da zu einem langen umgestürzten Baume, wie sie glaubten. Auf den setzten sie sich und begannen die Bambusschößlinge zu schälen, als zu ihrem größten Erstaunen der Baum zu bluten begann. Gerade da erschienen einige Männer, die sofort bemerkten, daß das, worauf die Weiber saßen, kein Baum, sondern eine große Boaschlange war, die erstarrt da lag. Die Männer töteten das Tier, schnitten es auf und nahmen das Fleisch mit nach Hause, um es zu essen. Als sie nun die Schlangenstücke brieten, da erhob sich ein sonderbarer Lärm in der Pfanne und gleichzeitig begann es heftig zu regnen. Der Regen dauerte an, bis alle Berge, nur die höchsten ausgenommen, unter Wasser standen, und die ganze Welt ward ersäuft, weil jene Männer die Schlange getötet und gebraten hatten. Alle Menschen gingen zu Grunde, nur ein Weib ausgenommen, das auf einen sehr hohen Berg floh. Da fand sie einen Hund am Fuße einer Liane liegen und

*) R. Graafland, De Minahassa. Rotterdam 1867, I, 144. Diese Notiz verdanke ich Herrn C. M. Pleyte in Amsterdam.

Digitized by Google

da ſie bemerkte, daß die Wurzel der Liane warm war, ſo dachte ſie, man könne vielleicht Feuer aus ihr gewinnen. So nahm ſie zwei Stücke von dieſem Holz, rieb ſie zuſammen und erhielt ſo Feuer. So entſtand das Feuerboren und das erſte Feuer nach der großen Flut. Das Weib und der Feuerborer, dem die Dajaks die Eigenſchaften eines lebenden Weſens geben, erzeugten den Simpang-impang, einen Halbkörper mit einem Auge, einem Ohre, einem Arme, einem Beine (aus dem ſpäter ein ganzer Mann wurde)*). Die Folge der Geſchichte hat mit der Flut nichts mehr zu ſchaffen.

Eine echte, unverdächtige Überlieferung.

18. Profeſſor F. Blumentritt ſchreibt mir, er vermöge mir über Flutſagen von den Philippinen nichts mitzuteilen; wo dieſer ausgezeichnete Kenner geſprochen, wird ein weiteres Forſchen wohl auch zu keinem andern Ergebnis führen. Kaum hierher zu rechnen iſt, was die Biſayer (Bewohner der Inſeln zwiſchen Luzon und Mindanao) von der Erſchaffung der Welt erzählen: „Ein Geier ſchwebt zwiſchen Waſſer und Himmel, findet keine Stätte, um ſich zu ſetzen, das Waſſer ſteigt gen Himmel. Der Himmel wird zornig und erſchafft Inſeln. Der Geier ſpaltet einen Bambus, daraus entſtehen

*) J. Perham, A Sea-Dyak tradition of the Deluge. Im Journal of the Strait's Branch of the R. Asiat. Soc. Nr. 6, Decemb. 1880, 289.

Digitized by Google

Mann und Frau, sie zeugen viele Kinder und treiben sie, als ihre Zahl zu groß geworden, mit Schlägen aus 2c.“ *).

Das alles ist wenig und nicht sehr charakteristisch; am meisten klingt noch die Tradition von Ceram an die biblische Sage: Ein Berg, der aus dem Wasser allein hervorragt und auf dem drei Personen die Flut überleben. Auch ein meldender Vogel, wenn auch in anderer Thätigkeit als in der Bibel, tritt auf. Dagegen ist in dem Berichte der Seedajaks von Borneo die Flut nur nebensächlich vorhanden und auf den Philippinen erscheint sie ganz verwischt. Wahrscheinlich ist der von mir hier beigebrachte Stoff sehr lückenhaft und gestattet keinen vollen Überblick über die Flutsagen der ostasiatischen Inselwelt.

In Nord- und Zentralasien fehlen die Flutsagen; wenigstens habe ich nichts darüber gefunden, und nur im äußersten Osten, wo die Berührungen mit dem traditionenreichen Nordwesten Amerikas nicht ausgeschlossen sind, begegnet uns wieder vereinzelt die Flutsage.

19. „Die Itälmenen (Kamtschadalen) wissen auch von einer Sündflut und mächtigen Überschwemmung des ganzen Landes zu erzählen, welche nicht lange, nachdem sich Kutka (der Schöpfer) von ihnen verloren, sich ereignet hätte, und wären sehr viele Leute dazumal er-

*) F. Jagor, Reisen in den Philippinen 238.

Digitized by Google

soffen, einige hätten sich in Kähnen salvieren wollen, die Wellen aber wären zu groß geworden: die aber, so übrig geblieben, hätten große Flöße gemacht, und die Bäume selbst aneinander gebunden und sich darauf mit ihrer Nahrung und allem Vermögen retiriret; damit sie aber nicht in die See getrieben würden, hätten sie durch große Steine verhindert, die sie an Riemen angebunden und statt der Anker in die Tiefe fallen lassen; nach abgelaufenem Wasser wären sie mit ihren Flößen oben auf denen hohen Bergen sitzen blieben“ *).

20. Im Gebiete des Buddhismus sind die Flutsagen unbekannt; sie werden in den buddhistischen Schriften nicht erwähnt und China wie Japan**) sind davon frei***). Was man in China „Sintflutberichte“

*) Steller's Beschreibung von Kamtschatka. Frankfurt und Leipzig 1774, 273. Daß die den Kamtschadalen benachbarten Aino die Flutsage nicht besitzen, hebt Chamberlain ausdrücklich hervor (D. Brauns in Veckenstedts Zeitschrift für Volkskunde I, 250).

**) Vergleiche Bälz im Korrespondenzblatt der deutschen Anthropolog. Gesellschaft 1885, 142.

***) In den Sagen und Überlieferungen der Kulturvölker Hinterindiens habe ich nichts gefunden, was einer allgemeinen, das Menschengeschlecht zerstörenden Flut gleich käme. Doch muß ich gestehen, daß hier meine Kenntnisse gering sind. In der Geschichte vom Genius des Berges Tan-Vien, die in Annam spielt, ist die Mi-nuong von Son-tinh auf den Berg Tan-Vien gebracht, worüber Thuy-tinh, der sie besitzen will, ergrimmt. Er schließt ein Bündnis mit den Geistern der Seen und Flüsse, um sich des Mädchens zu bemächtigen, ver-

Digitized by Google

zu taufen beliebte, bezieht sich auf ganz natürliche örtliche und geschichtlich bekannte Ereignisse, auf die Überschwemmungen des Hoangho.

Oberhalb der Hauptstadt Honans, Kai-fung, tritt der Hoangho in die Ebene, als mächtiger Strom mit schwachem Gefälle, der im Spätsommer seine Wassermenge um das Zehnfache vergrößert und eine gewaltige Menge weggewaschener Stoffe, zumal aus dem Lößgebiet, mit sich führt, welche von ihrer gelben Farbe ihm den Namen geben. Diese Sedimente, die der Fluß bei schwachem Gefälle nicht mehr weiter mit sich zu führen vermag, erhöhen sowohl sein Bett als seine Uferleisten, so daß der Fluß höher als weite Striche der umliegenden Ebene fließt. Zur Zeit besonders großer

sammelt alle Wasserungeheuer und läßt sie zur Verfolgung im Flusse aufwärts steigen. Son-tinh, um sie abzuhalten, sperrt den Fluß mit einem Eisengitter. Thuy-tinh seinerseits leitet den Fluß ab und höhlt ein neues Flußbett aus. Dann entfesselt er die Stürme und Wirbelwinde, wühlt die Flüsse auf, die aus ihren Ufern treten, das Heer der Wasserungeheuer verbreitet sich über das Land, zerstört die Dörfer und rückt bis an den Fuß des Berges Tan-Vien vor. Die Bewohner der hochgelegenen Dörfer, erschreckt durch die Fluten und die Finsternis, welche die Sonne nicht durchdringen kann, errichten im strömenden Regen Bambusverhaue, während Weiber und Kinder Trommeln schlagen, um Hilfe herbei zu rufen. Die Ungeheuer werden besiegt, doch ihre Leichen bilden in der Ebene ein Hindernis, daß die Wasser ablaufen können. Man sieht, dieses ist ein ganz anderer Ideenkreis, als er sonst in den Flutsagen auftritt. (Dumoutier in Revue d'Ethnographie VIII, 159.)

Digitized by Google

Hochwasser durchbricht dann der Hoangho diese Uferleisten und überschwemmt die benachbarten Landschaften, wobei er dann oft furchtbare Verwüstungen anrichtet. „Die Hochfluten des Hoangho fegen dann Hunderte und Tausende von Ortschaften vom Erdboden weg und verwüsten Millionen von Menschenleben. Und was nach der Flut zurückbleibt, ist ein ungeheures Leichenfeld —.“ Der Fluß hat diesen Charakter besessen, so weit die uralte chinesische Tradition zurückreicht, und man begreift daher wohl, daß er darin von jeher als „Chinas Kummer“ oder als die „Geißel der Kinder Hans“ bezeichnet wird. In historischen Zeiten hat man in China nicht weniger als zehn große Laufveränderungen des Hoangho zu verzeichnen gehabt, die erste im Jahre 602 vor Christus und die beiden letzten unter den Augen des lebenden Geschlechtes, 1852 und 1887. Bei der letzten Flut sollen zwei Millionen (ja nach anderen sieben Millionen) Menschen zu Grunde gegangen sein*).

Auf solche Überflutungen des Hoangho sind die alten chinesischen Berichte von Fluten, die „Flutsagen“, zurückzuführen; es sind ganz bestimmte geschichtliche Ereignisse, ohne jeglichen Zusammenhang mit der biblischen Tradition, keineswegs „dieselbe Flut, deren die heilige Geschichte erwähnt“, wie Karl Gützlaff will**).

*) E. Deckert, Der Hoangho und seine Stromlaufänderung. Globus LIII, 129. — **) Geschichte des Chinesischen Reichs. Quedlinburg und Leipzig 1836, I, 57.

Digitized by Google

Im Schuking, dem Buch geschichtlicher Dokumente, das bis ins dritte Jahrtausend vor Christus zurückreicht*), wird erzählt, daß unter der Regierung des Kaisers Yâo eine große und verheerende Flut China bedeckte. Nach Legge kam Yâo im Jahre 2357 vor Christus zur Regierung. Was nun die Flut betrifft, so wird die Geschichte sehr einfach und ohne jegliches mythisches Beiwerk folgendermaßen erzählt**). „Der Ti sagt: Fürst der vier Berge, zerstörend in ihrem Überfließen sind die Wässer der Überschwemmung. In ihrer weiten Ausdehnung umfassen sie die Berge und überdecken die größeren Höhen, bedrohend den Himmel mit ihren Fluten, so daß das niedere Volk unzufrieden ist und murrt. Wo ist ein fähiger Mann, welchen ich beauftragen könnte, diesem Übel steuern?“ Zuerst wurde Khwan berufen, der neun Jahre sich vergebens bemühte, die Flut zu bekämpfen, bis dann Yü dieses vollbringt durch Lichtung der Wälder, Regelung und Eindämmung der Ströme.

Wir sehen hier also ein ganz natürliches und örtliches Ereignis erzählt, welches nur durch sein Alter auffällt.

*) Übersetzung von James Legge im dritten Bande von Max Müllers Sacred books of the east. Oxford 1879.
**) Sacred books III, 34.

Digitized by Google

Europa.

Wie auf einen echten, ursprünglich vorhandenen Flutsagenstoff sich in späterer Zeit die Einzelheiten der hebräischen Überlieferung niederschlugen und aus beiden eine Mischung entstand, läßt sich deutlich bei den hellenischen Flutsagen nachweisen, die in ihren ältesten, also ursprünglicheren Formen von den chaldäisch-hebräischen Berichten abweichen, in den jüngeren aber denselben sich oft so nähern, daß der Einfluß unverkennbar.

21. Die alten Griechen hatten zwei Flutsagen, die des Ogyges und des Deukalion, die bei den älteren Schriftstellern wie natürliche Ereignisse erscheinen, bei den späteren jedoch mit Verdacht erregenden Einzelheiten ausgeschmückt sind. Diese Flutsagen sind bereits, namentlich von theologischer Seite, eingehend geprüft und auf ihren Zusammenhang mit dem biblischen Berichte geprüft worden, so daß es hier nur nötig ist, sich an das bereits vorhandene anzuschließen*).

*) O. Zöckler, Die Sintflutsagen des Altertums nach ihrem Verhältnis zur biblischen Sintflutgeschichte. Jahrbücher für deutsche Theologie, 1870, II, 337. — F. Lenormant,

Digitized by Google

Die beiden griechischen Sagen treten zuerst im fünften Jahrhundert v. Chr. auf und finden sich weder bei Homer noch Hesiod. Ogyges oder Ogygos war König von Attika (oder von Böotien), nach späteren König der Götter und Menschen. Die Flut, dem Kopaissee entstammend, erstreckt sich nur auf Attika und vertilgt viele, aber durchaus nicht alle Menschen, auch weiß die älteste Sage nichts von der Rettung des Ogyges in einem Schiffe, so daß hier von Berührungen mit der mosaischen Flut keine Rede sein kann.

Die wichtigste, auf die Flut bezügliche hellenische Überlieferung ist jene vom Thessalier Deukalion, dem Sohne des Prometheus und Vater der Hellenen. Als Zeus durch eine große Flut das sündige eherne Geschlecht der Menschen vernichtete, rettete sich Deukalion nach dem Willen des Zeus mit seiner Gemahlin Pyrrha in einem Fahrzeuge, das er sich auf den Rat des Prometheus gebaut hatte. Sie allein von den Menschen blieben erhalten, „das übrige raffte die Meerflut“. Nach neun Tagen landete Deukalion auf dem Parnaß (oder nach andern dem Othrys, Athos, Ätna) und opferte dem fluchtschirmenden Zeus (Phyxios). Das Orakel der Themis in Delphi antwortete den beiden Opfernden auf die Frage, wie der Verlust des versunkenen Geschlechts zu ersetzen:

Origines de l'histoire d'après la Bible I, 419. — L. Diestel, Die Sintflut und die Flutsagen des Altertums. Berlin 1876, 20.

Digitized by Google

„Weg gehet vom Tempel,
Hüllt euch beide das Haupt und löst die gegürteten Kleider,
Und so werft das Gebein der großen Erzeugerin rückwärts“ *).

Deukalion erklärte sich die Gebeine der großen Mutter als die Steine der Erde und beide warfen nun verhüllten Hauptes Steine hinter sich. Aus den Steinen des Deukalion wurden Männer, aus jenen der Pyrrha Weiber (λᾶας, Stein; λαός, Volk). Zur Erinnerung an die Deukalionische Flut wurde in Athen alljährlich am 13. des Monats Anthesterion ein Erinnerungsfest mit Wasserspende (Hydrophoria) begangen und Darbringung von Honig und Mehl an den vorhandenen Erdschlund, in welchen die Gewässer der Flut hineingeströmt waren.

Die anfangs viel einfachere Erzählung von der Deukalionischen Flut, die auf eine Überspülung der hellenischen Gestade durch Erdbebenfluten zurückgeführt werden kann **), wurde später durch Verknüpfung mit vorderasiatischen (chaldäisch-hebräischen) Überlieferungen erweitert und so trat das Mitnehmen von Tieren, das Aussenden von Vögeln hinzu. Plutarch berichtet, Deukalion habe durch eine aus dem Kasten entlassene Taube ausgekundschaftet, ob es Sturm (Zurückfliegen der Taube) oder heiteres Wetter (Ausbleiben der Taube) gebe ***). So recht aber zeigt sich diese Vermengung

*) Ovid, Metamorph. I, V. 381 — 383.
**) Süß, Antlitz der Erde I, 85.
***) Plutarch, De Sollert. Animal. §. 13.

Digitized by Google

beim Autor der Schrift „Über die syrische Göttin“ (dem Lucian zugeschrieben, zweites Jahrhundert), wo Deukalion den Beinamen Sisythes (d. i. Xisuthros) führt*). Deukalion hatte „einen Kasten gebaut und seine Familie, sowie Paare von allerlei Getier waren in den Kasten getreten; alle fuhren in dem einen Kasten, so lange das Wasser anhielt“.

Noch hatten die Hellenen eine Anzahl anderer Überlieferungen von vernichtenden Fluten, wie jene des Dardanos, außerdem auch ganz lokale, nur auf einzelne Inseln bezügliche Fluten, die hier übergangen werden können**). In Phrygien knüpfte sich die Flutsage an die Stadt Apamea, deren Beiname κιβωτός (Arche) war; auf jüdische und christliche Einflüsse späterer Zeit (zweites und drittes Jahrhundert) ist es zurückzuführen, wenn jene Stadt eine Münze mit der Arche, der Taube mit dem Ölzweige und der Inschrift ΝΩΕ prägen ließ. Die Echtheit der Münze ist angezweifelt worden.

Die Untersuchung der hellenischen Flutsagen hat ergeben, daß, je älter ihre Form, desto einfacher und echter sie gestaltet sind, je jünger aber, desto ausführlicher werden sie, desto mehr Ausschmückungen und Einzelheiten werden erzählt, die ihre unverkennbare Entbehrung aus dem hebräischen Berichte nicht verläugnen.

*) De Dea Syr. 12 u. 13. F. Lenormant, Origines de l'histoire d'après la Bible I, 419.

**) Mehr bei Lenormant a. a. O. I, 439.

Digitized by Google

Auf das ursprünglich Echte wurden die orientalischen Züge aufgepfropft und dieses nimmt nicht Wunder, wenn man weiß, wie weit die Juden, namentlich in den Städten Kleinasiens und Nordafrikas, bereits frühzeitig verbreitet waren.

Auch was sich sonst noch in den Überlieferungen europäischer Volkssagen, die ja sehr spät erst aufgezeichnet wurden, erhalten hat, in der Edda, bei den Walisern, Litauern und den zu den Finnen gehörigen Wogulen, zeigt Beeinflussung durch den biblischen Bericht wenn auch stets ein nationales Kleid da ist und vielleicht eine echte, ursprüngliche Grundlage vorhanden war, die sich aber nicht immer leicht herausschälen läßt.

22. Nach der jüngeren Edda töteten die Söhne des Gottes Bör (nämlich Odin, Wili und We) den Riesen Ymir. Als er fiel, da lief so viel Blut aus seinen Wunden, daß darin das ganze Geschlecht der Riesen ertrank, bis auf einen, der mit den Seinen davon kam, den nennen die Riesen Bergelmir. Er bestieg mit seinem Weibe ein Bot (lûdr) und von ihm stammt das neue Riesengeschlecht. In dem Blute des Riesen Ymir, worin die Riesen bis auf ein Paar ertranken, will man die Sintflut und in dem Bote die Arche erkennen. Die eddische Sintflut tritt aber ein vor Erschaffung des Menschengeschlechtes; nicht ein frommer Rest desselben wird in dem Bote geborgen, sondern ein

Digitized by Google

Rieſe, ein Feind der Götter und Menſchen. Die epiſchen Züge von dem Landen auf einem Berge, das Ausſenden der Taube u. ſ. w. fehlen*). Nichtsdeſtoweniger dürfen wir, nach Bugges Vorgang, vielleicht auch hier chriſtliche Einflüſſe annehmen, Übertragungen der Wikingererfahrungen aus Weſteuropa auf den altheimiſchen Vorrat an Sagen?

23. Eine wälſche Volksſage erzählt: Als der See von Llion ausbrach und ganz Britannien überſchwemmte, ertranken alle Menſchen, ausgenommen Dwyvan und Dwyvach, die in einem Bote entkamen und ſpäter das Land wieder bevölkerten. Dieſes Schiff heißt auch das von Nevydd nâv neivon und es hatte ein Männchen und Weibchen aller Geſchöpfe in ſich aufgenommen**), was auf chriſtliche Beeinfluſſung der Sage deutet.

24. Bei den Litauern lautet die Sintflutſage folgendermaßen: Als Pramžimas, der höchſte Gott, aus einem Fenſter ſeines himmliſchen Hauſes über die Welt ſchaute und lauter Krieg und Unrecht unter den Menſchen ſchaute, ſandte er zwei Rieſen, Wandu und Wejas, auf die ſündige Erde, die zwanzig Nächte und Tage lang alles verwüſteten; als er von neuem hinab-

*) Simrock, Deutſche Mythologie 6, 19.

**) Edwin Davies british mythology, 95. Grimm, D. M., 3. Ausg., 546.

Digitized by Google

schaute, während er gerade himmlische Nüsse aß, warf Pramžimas eine Schale hinunter, die auf dem Gipfel des höchsten Berges niederfiel, zu dem sich Tiere und einige Menschenpaare geflüchtet hatten. Alle stiegen in die Nußschale, die nun auf der alles bedeckenden Flut umherschwamm. Gott aber richtete sein Antlitz zum drittenmal auf die Erde und ließ den Sturm sich legen und die Gewässer wieder abfließen. Da teilten sich die geretteten Menschen aus und nur ein Paar blieb in jener Gegend, von dem die Litauer abstammen. Sie waren aber schon alt und härmten sich, da sandte ihnen Gott zum Tröster den Regenbogen, welcher ihnen den Rat gab, über die Gebeine der Erde zu springen: Neunmal sprangen sie und neun Paare entsprangen, der neun litauischen Stämme Ahnen*). Offenbar auch durch den biblischen Bericht beeinflußt.

25. Eine Flutsage bei den (finnischen) Wogulen Rußlands hat Régulý gesammelt; sie lautet folgendermaßen: Nach sieben dürren Jahren sprach die Riesin zum Riesen: Es regnet stark. Wie retten wir uns? Was fangen wir an? Der Riese antwortete: Spalten wir eine Pappel und machen wir uns aus den Hälften Bote, dann flechten wir aus Weidenwurzeln ein 500 Brassen langes Seil; das eine Ende knüpfen wir

*) Dzieje starożytne narodu litewskiego przez Th. Narbutta. Wilno 1835, I, 2. Nach Grimm, D. M. 3, 545.

Digitized by Google

ans Bot und das andere befestigen wir an die Erde. Jeder Mann nimmt seine Familie und Lebensmittel für sieben Tage mit ins Bot, außerdem einen Topf mit flüssiger Butter. Nachdem sie solchergestalt für sich selbst gesorgt, liefen sie im Dorfe umher und forderten die übrigen Riesen auf ein Gleiches zu thun, denn schon hörte man das Brausen der Wasser. Die Erde wurde ganz überschwemmt und diejenigen, die sich keine Bote gebaut, kamen in den heißen Wassern um; auch die gingen zu Grunde, deren Seile nicht lang genug waren und die sich nicht mit flüssiger Butter zum Schmieren der Seile (beim Ablassen derselben) versehen. Das Wasser begann am siebenten Tage zu fallen und die Überlebenden konnten wieder ihren Fuß auf die Erde setzen; aber ach! Brunnen, Tiere, Fische, alles war zu Grunde gegangen; die Menschen wären Hungers gestorben, wenn nicht auf ihre Bitten der große Gott Numitarom Fische, Tiere, Pflanzen geschaffen hätte*).

Ich vermag hier keine besonderen Züge zu erkennen, die auf eine Entlehnung in dieser woguliſchen Flutsage hindeuteten.

*) F. Lenormant, Origines de l'histoire d'après la Bible I, 455.

Digitized by Google

Afrika.

Es wird ziemlich allgemein als feststehend angenommen, daß in Afrika Flutsagen fehlen und daß die Söhne Hams sich eine Erinnerung an die „große allgemeine Sündflut“, die doch den übrigen Völkern eigen sein soll, nicht bewahrt haben. Der wasserarme Norden Afrikas ist in der That nicht geeignet, örtliche Überlieferungen von Fluten hervorzubringen, welche dann als Erinnerungen an die große allgemeine Flut gedeutet werden könnten. Periodische, regelmäßige Überschwemmungen, wie der Nil dieselben hervorbringt, sind ihrer Natur nach nicht geeignet, zu derartigen Sagen Anlaß zu geben, da ein mit Sicherheit in regelmäßiger Wiederkehr erwartetes Ereignis nicht flutsagenbildend wirken kann. Und so wie der Nil alljährlich seine Schwelle hat, so ähnlich, mehr oder minder, viele andere afrikanische Ströme. Das Schwellen derselben und oft damit verbundene große Überschwemmungen werden durch die tropischen Regen veranlaßt, während in den von den

Digitized by Google

Alpen Abeſſiniens geſpeiſten Strömen noch die Schneeſchmelze von Einfluß iſt. Die Zeit des Anſchwellens iſt mit geringen Abweichungen eine regelmäßige, aus ihr kann auch ein Schluß auf die klimatiſche Zone gezogen werden, in welcher das Quellgebiet des betreffenden Fluſſes liegt. Hat ein tropiſcher Fluß ſein Hochwaſſer in unſerm Sommer, ſo können ſeine Quellen nicht auf der ſüdlichen Halbkugel liegen, und umgekehrt. So hat ſeinen höchſten Stand der Weiße Nil bei Gondokoro (5° nördl. Breite) im Auguſt und September. Der in ihn mündende Gazellenſtrom in denſelben Monaten; der in den Tſadſee mündende Schari im September; der Binué, ein Nebenfluß des Niger, im September. Dagegen: der Ogowé (äquatoreales Weſtafrika) im Oktober und April, der Kongo im Dezember und Januar*).

Aber nicht bloß innerhalb der Flußbetten kommen dann durch die periodiſchen Regen die geſteigerten Waſſerfluten zur Erſcheinung, auch beträchtliche Überſchwemmungen der benachbarten Landſchaften finden ſtatt, wie die Schilderungen Livingſtones aus den Umgebungen des Moero- und Bangweoloſees beweiſen, wo ſolche Fluten weite Landſtriche überdecken und Monate lang den Verkehr unterbrechen. Bei der Regelmäßigkeit ſolcher Erſcheinungen fallen ſie natürlich nicht den

*) Behm in Petermann's Mitteilungen 1872, 410.

Digitized by Google

Einwohnern auf und bleiben nur, wenn ſie über das Gewöhnliche hinausgreifen, in der Erinnerung haften.

26. Livingſtone hat daher auf ſeinen langjährigen weiten Reiſen nur „eine Art Flutſage, und zwar die einzige, die ihm in Afrika vorgekommen“, gefunden. Sie bezieht ſich auf die Bildung des Dilolosees (Südweſtafrika) und mag der Vollſtändigkeit halber hier ſtehen.

„Als wir fragten, was Dilolo heiße, gab uns Schakatwala folgenden Bericht von der Entſtehung des Sees. Ein weiblicher Häuptling, Moene Monenga, kam eines Abends in das Dorf Moſogos, eines Mannes, der in der Nähe lebte, aber eben mit ſeinem Hunde auf die Jagd gegangen war. Sie bat um Nahrung und Moſogos Frau gab ihr genügend zu eſſen. Nachdem ſie zu einem andern Dorfe gekommen war und da ſtand, wo jetzt Waſſer iſt, that ſie dieſelbe Bitte, doch wurde ſie ihr nicht nur abgeſchlagen, ſondern als ſie eine Drohung wegen des Geizes der Dorfbewohner ausſprach, wurde ſie mit der Frage verſpottet: „Was ſie denn thun könnte, obgleich man ſie ſo behandle?“ Um zu zeigen, was ſie zu thun im Stande ſei, begann ſie im langſamen Takte zu ſingen und nannte dabei ihren Namen Monenga-woo. Während ſie die letzte Note langdehnte, ſanken Dorf, Leute, Vögel und Hunde in die Tiefe hinab, welche jetzt Dilolo

Digitized by Google

heißt. Als Kasimakate, der Häuptling des Dorfes, nach Hause kam, und sah, was geschehen war, stürzte er sich in den See, wo er noch immer sein soll. Der Name kommt von ilolo, d. h. Verzweiflung, weil dieser Mann alle Hoffnung verloren gab, als er seine Familie nicht mehr vorfand. Monenga wurde getötet“ *).

Eine „Flutsage“ liegt hier nicht vor; es ist die Sage von der Bildung eines Sees, wahrscheinlich entstanden durch die Ähnlichkeit seines Namens mit dem Worte ilolo, Verzweiflung.

27. Die Neger am Jejifluſſe, westlich von Gondokoro, erzählten dem Missionar Morlang von einer großen allgemeinen Überschwemmung, in der nur ein einziger Mann übrig geblieben sei, der ihnen, den Nachkommen, solches berichtet habe**).

28. Bei den Sudannegern des nordwestlichen Afrika läßt sich kaum eine Spur von Flutsagen erkennen; ältere Reisende, die danach fragten, bestätigen dieses, wie denn „weder die Aschanti noch ihre Nachbaren Sagen über die Sündflut haben“***). In den Missionsberichten, die mir zugängig waren, habe ich

*) D. Livingstone, Missionsreisen und Forschungen in Südafrika. Leipzig 1858, I, 366.

**) Petermann's Ergänzungsheft Nr. X, 120.

***) Bowdich, Mission nach Ashantee. Weimar 1820, 367.

Digitized by Google

keine Andeutungen von Flutsagen aus dieser Gegend gefunden, dagegen sagt Wilson*), daß an der Goldküste eine Überlieferung von einer großen Flut bestände, welche einst die ganze Erde bedeckte; but it is coupled with so much that is marvelous and imaginative that it can scarcely be identified with the same event recorded in the Bible. Leider teilt Wilson die Sage nicht mit.

29. In Südafrika treffen wir im Gebiete der Hottentotten und Kaffernvölker auf einige Fluttraditionen. Dieselben sind teilweise auf örtliche Ereignisse zurückzuführen, anderseits aber entschieden späteren Einflüssen zuzuschreiben.

Wie leicht und schnell nämlich die von Reisenden, Missionaren, Ansiedlern vorgetragenen Erzählungen und biblischen Geschichten bei den Hottentotten eindringen und wenig oder stark umgestaltet deren ursprünglichen Folklore fälschen, dafür giebt der Missionar Moffat ein schlagendes Beispiel, welches ihm selbst begegnete. Er hatte niemals eine Flutsage bei den Völkern Südafrikas gefunden, mit denen er in Berührung gekommen war, bis ein Namaqua ihm eine solche erzählte, die er niederschrieb. Indessen bald erhob sich bei Moffat der Verdacht, die Sage sei nicht echt und stehe unter dem Einfluß des biblischen Berichtes, wiewohl der

*) Western Africa, London 1856, 229.

Digitized by Google

Nama ihn erklärte, er habe sie von seinem Vorfahren gehört und er sei nie mit einem Missionar in Berührung gekommen. Und doch war Moffat belogen worden, denn später lernte er den Missionar kennen, von dem jener Hottentott die Sage hatte*).

30. Einen offenbar späten Anstrich hat auch die Sage der Namahottentotten, welche mir durch die europäischen Seefahrer, die an ihrer Küste landeten, veranlaßt erscheint. In grauer Vorzeit, so erzählen sie, sei „ein schwimmendes Haus“ dort gelandet, wo jetzt die Kapstadt steht. Aus diesem seien mehrere Menschen mit Rindern und Schafen ans Land gestiegen und hätten sich niedergelassen. Von ihnen stammen die Namaqua ab**).

31. Näheres finde ich nicht über die Sage der Bapedi-Kaffern von einer großen Wasserflut, die fast alle Menschen vertilgte; auch bei andern Basuto-

---

*) Moffat, Missionary labours in South Africa. London 1842, 126.

**) Josaphat Hahn in Zeitschr. d. Ges. für Erdkunde zu Berlin IV, 232 (1869). Mit der biblischen Flutsage und Noah habe dieses nichts zu schaffen, sagt dieser Berichterstatter; aber es sei ein Beweis, daß die Nama über das Meer von Aegypten her einwanderten! Ersteres ist gewiß richtig, so wenig wie anderseits irgend ein Ethnograph sonst mit dieser Äußerung übereinstimmen wird.

Digitized by Google

stämmen heißt es, daß alle Menschen bis auf zwei einst von einem Ungeheuer verschlungen wurden*).

32. Nach den Überlieferungen der Herero hieß die Heimat, aus welcher sie stammen, Kaoko. Wo dieselbe gelegen, läßt sich nicht ausfindig machen, aber in diesem Lande haben ihre wenigen alten Sagen ihren Herd; dort stand der riesige Omumborombonga-Baum, aus dem sie hervorgegangen, dort ist Mukuru, ihr Urvater, begraben und dort ist auch eine große Flut gewesen, die so furchtbar war, daß die Herero auf die Berge fliehen mußten und ihre Rinder bis auf eine Kuh und einen Stier verloren, von denen die heutigen Heerden abstammen. Diese Flut soll zugleich zwei weiße Menschen gebracht haben, die lange unter den Herero in Kaoko lebten und Stammvater der heller gefärbten Herero sind.

Missionar H. Brinker, welcher diese Flutsage aufzeichnete**), sieht darin die Erinnerung an örtliche geschichtliche Begebenheiten, etwa an eine große Überschwemmung des Kunéne, der wegen hoher Dünen seine Hochfluten nicht unmittelbar ins Meer ergießen kann, sondern am Ufer entlang weit ausbreitet. Zuweilen muß diese Wassermasse eine große Strecke

*) Merensky, Beiträge zur Kenntnis Südafrikas. Berlin 1875, 124.

**) Globus L, 248.

Digitized by Google

Landes an der Küste überschwemmen und in einen undurchdringlichen Schlamm verwandeln. Bei gewöhnlichem Wasserstande des Kunéne sickert sein Wasser unter dem Lande hindurch ins Meer oder verdunstet in den vor den Dünen stehenden Lagunen.

Afrika ist nach dem Mitgeteilten ein unfruchtbarer Boden für Flutsagen und darf wohl aus der Reihe der Erdteile, in welchen dieselben vorkommen, gestrichen werden.

Digitized by Google

Australien und die Südsee.

33. Unter den Schwarzen in Westaustralien vom Moore River bis zur Sharks Bay sind Überlieferungen von großen Überschwemmungen vorhanden, welche in einem sonst regenlosen Lande auffallen. Die Sagen sind „uralt“ und man darf sich nicht daran stoßen, daß der eine darin vorkommende Stamm als „weiß“ angesehen wird, da dieses ein neuerer Zusatz ist, entstanden seit dem Eindringen der Engländer in das Land. Die Sage lautet nach A. Oldfield, dem ausgezeichneten Kenner der Australier, folgendermaßen. „Vor langen Jahren lebten an den Ufern eines großen Stromes zwei Stämme, an der Südseite die Schwarzen, an der Nordseite die Weißen. Sie heirateten untereinander, hielten zusammen Feste ab und fochten (friedlich) miteinander. Die Weißen waren die Kräftigeren, besaßen bessere Speere und Bumerangs, so daß sie den

Digitized by Google

Schwarzen weit überlegen waren. Das machte sie stolz, so daß sie den Verkehr mit den Schwarzen abbrachen. Jahre lang bestand dieses Verhältnis, da begann es eines Tags zu regnen und goß und goß monatelang, der Fluß trat aus seinen Ufern und zwang die Schwarzen, sich ins Land zurückzuziehen. Ebenso lange, wie die Flut gestiegen, brauchte sie auch wieder, um zu verrinnen. Nun kehrten die Schwarzen auf ihre alten Jagdgründe zurück, doch wer schildert ihr Erstaunen, als sie dort statt des Flusses ein weites Meer fanden, das ihre stolzen Nachbaren verschlungen hatte, von denen sie nie wieder etwas hörten" *).

Wir können hier nur die Erinnerung an ein natürliches Ereignis annehmen; Parallelen zum biblischen Berichte fehlen.

34. Die Eingeborenen von Victoria (Australien) erzählen: Vor langer, langer Zeit, als unsre Väter lebten, da war eine große Flut. Alles Land rings umher stand unter Wasser und alle Schwarzen ertranken, ausgenommen ein Mann und zwei oder drei Weiber, die Zuflucht auf einer kleinen Schlammінsel bei Port Albert fanden. Ringsum war nur Wasser. Da kam der Pelikan in einem Rindenkahne, sah die armen Leute und rettete sie. Die Geschichte spinnt sich nun

*) Transact. Ethnolog. Soc. New Series III, 234.

Digitized by Google

zu einer den Pelikan betreffenden Tierfabel aus, welche mit der Flut nichts weiter zu ſchaffen hat*).

Hier liegt alſo eine wirkliche Flutſage vor mit einer wunderbaren Errettung der Überlebenden. An irgend eine Entlehnung zu denken, iſt beim Mangel charakteriſtiſcher, darauf deutender Einzelheiten ausgeſchloſſen.

35. Im Diſtrikte Kabadi im ſüdöſtlichen Neu-Guinea, hörte Chalmers folgenden Flutbericht. Einſt wurde die Erde überſchwemmt; nur die Spitzen der höchſten Berge blieben frei. Lohero und ſein jüngerer Bruder waren nämlich auf die Menſchen erzürnt und warfen einen Menſchenknochen in einen kleinen Strom. Da kamen bald die großen Waſſer hervor, bildeten ein Meer, bedeckten alles niedrige Land und zwangen die Menſchen, in die Berge zu flüchten. Immer mehr wuchſen die Wäſſer, bis die Eingeborenen ſich auf die Gipfel flüchteten, wo ſie lebten, bis die Waſſer zurücktraten. Einige ſtiegen herab in die Ebene, die andern blieben in den Bergen und bebauten die Felder**). Unverdächtig.

36. Auf der Neu-Hebrideninſel Aneytum findet ſich die Sage von einer allgemeinen Flut***).

---

*) Brough Smyth, The Aborigines of Victoria. Melbourne 1878, I, 477.

**) Chalmers and Gill, Work and Adventure in New Guinea. London 1885, 164.

***) Zeitſchr. d. Geſ. f. Erdkunde zu Berlin IX, 335 (1874).

Digitized by Google

Gewiß werden sich unter den Melanesiern noch mehr Flutsagen finden, als die hier von mir mitgeteilten. Das Gebiet ihrer Überlieferungen ist noch wenig erforscht, aber das Mitgeteilte genügt schon, um zu zeigen, daß die Behauptung von Lenormant*), bei den Melanesiern seien keine Flutsagen vorhanden, die mit polynesischem Blute versetzten Fidschi-Insulaner ausgenommen, hinfällig ist.

37. Die Fidschi-Insulaner erzählen von einer Flut, die nach einigen eine allgemeine war, nach andern aber nur Teile der Erde umfaßte. Die Ursache dieser Flut war, daß die bösen Enkelsöhne des großen Gottes Ndengei diesem seinen Lieblingsvogel Turukawa töteten. Anstatt nun wegen ihrer That um Verzeihung zu bitten, schimpften sie noch auf den Gott und befestigten sich mit Hilfe ihrer Freunde in der Stadt, in welcher sie lebten. Obgleich nun der erzürnte Gott drei Monate gebrauchte, seine Streitkräfte zu sammeln, so war er doch unfähig, die Rebellen zu unterwerfen; er entließ daher seine Truppen und beschloß, die Aufrührer auf andere Art zu strafen. Auf seinen Befehl sammelten sich am Himmel dunkle Wolken, aus denen ein unaufhörlicher Regen auf die Erde herabströmte. Ortschaften, Hügel und Berge, alles wurde nach und nach überschwemmt; die Aufrührer aber, welche auf den höchsten

*) Origines de l'histoire d'après la Bible I, 485.

Digitized by Google

Höhen sich verschanzt hatten, schauten ohne Bangen auf die Flut. Doch diese stieg höher und höher und erreichte auch ihre Feste, so daß sie in ihrer Not einen Gott anriefen, der ihnen anriet, sich ein Floß aus den Früchten der Pompelmus zu erbauen; nach andern sandte er zwei Kähne zu ihrem Gebrauche, oder, so erzählen die dritten, er lehrte sie einen Kahn zimmern und sich darin retten. Alle stimmen aber darin überein, daß die höchsten Berge mit Wasser überflutet waren und die übrig bleibenden Menschen sich in einem Fahrzeuge retteten, welches auf Mbengga festsitzen blieb, als die Wasser sich verliefen. Daher betrachten sich die Mbengganer auch als die ersten im Range unter den Fidschi-Insulanern. Die Zahl der Geretteten betrug acht; zwei Stämme der Menschen gingen aber in der Flut ganz zu Grunde: der eine bestand nur aus Weibern und der andere war durch eine Art Hundeschwanz ausgezeichnet*).

Es fehlen hier Einzelzüge, welche uns diese Sage verdächtig erscheinen lassen; sie ist daher als ursprüngliche zu bezeichnen.

Teilweise wenigstens deckt sich mit dieser Sage der Bericht über die große Flut, Waluvu levu, welche ein Häuptling aus Rewa, Veindovi mit Namen, der amerikanischen Expedition unter Wilkes erstattete. „Nach-

*) Th. Williams, Fiji and the Fijians. Lond. 1858, I, 252.

Digitized by Google

dem die Inseln von dem ersten Mann und der ersten Frau bevölkert worden waren, kam ein großer Regen und die Wasser begannen zu steigen. Da erschienen zwei große Doppelkanoes, das eine befehligt von Rokona, dem Gott der Zimmerleute, das andere von Rokola, seinem ersten Werkmeister. Diese fischten eine Anzahl Menschen auf und behielten sie an Bord, bis die Flut nachließ, um sie dann wieder auf den Inseln auszusetzen. Nach einem Bericht bestand die Anzahl der Geretteten nur aus acht Personen, welche auf dem Eilande Mbengga ausgesetzt worden, dessen Bewohner noch jetzt darauf stolz sind, die Nachkommen jener Überlebenden zu sein." Veindovi erzählte, daß in früherer Zeit die Fidschi-Insulaner stets zwei große Kanoes bereit hielten, um sich zu retten, wenn wieder einmal eine Flut hereinbrechen sollte, ein Gebrauch, der erst kürzlich abgekommen ist*).

38. Auf den Pelau-Inseln (Palau, Palaos) der westlichen Karolinen bestehen zwei etwas voneinander abweichende echte und ursprüngliche Flutüberlieferungen. J. Kubary, der beste Kenner jener Inseln, hörte die Tradition folgendermaßen:

*) H. Hale in United States Exploring Expedition under Command of Ch. Wilkes. Ethnography. Philadelphia 1846, 55. Siehe auch Wilkes, Voyage round the World. New York 1851, 386.

Digitized by Google

In alten Zeiten, ehe noch die heutigen Menſchen lebten, da waren die Bewohner der Pelau-Inſeln wohl alle Kalits (Heroen), denn ſie waren ſtark und vollführten Wunderdinge und die Kalits gingen herum auf der Erde wie andere Menſchen. Einer dieſer Kalits, Namens Atndokl, der einer der Obakads (Baumgottheit) war, kam nach Ngarekobukl im heutigen Eyrray und wurde von deſſen Einwohnern umgebracht. Da gingen die übrigen der ſieben befreundeten Götter ihn zu ſuchen und kamen nach derſelben Ortſchaft, deren Bewohner für boshaft bekannt waren. Die Götter wurden alſo überall unfreundlich empfangen mit einziger Ausnahme einer alten Frau, Namens Milatk, die ſie in ihrem Hauſe aufnahm und auch mit dem Tode des Atndokl bekannt machte. Voll Schmerz und Zorn entſchloſſen ſich die Götter, ihn zu rächen, um aber die Freundlichkeit der alten Frau zu vergelten, beſchloſſen ſie, dieſelbe zu retten, und rieten ihr deshalb, ſich ein Floß zu bereiten und dasſelbe mittels eines Taues aus Waldſchlingen an einem Baume zu befeſtigen. Um die Zeit des Vollmondes trat eine ungeheure Flut ein, die ganz Pelau bedeckte, die gute Milatk aber trieb auf ihrem Floſſe herum, bis endlich ihr Tau zu kurz wurde und ſie in den Fluten ihren Tod fand. Ihre Leiche trieb herum und verfing ſich endlich mit den Haaren in einem Geſtrüpp des Royoſch Aremolunguy. Als nachher die Götter auf die Erde kamen, um die Mitlatk

Digitized by Google

zu besuchen, fanden sie sie tot und bedauerten ihr Schicksal so, daß der älteste sie wieder zum Leben zu rufen beschloß. Er that dieses auch, indem er ihr in die Brust seinen Atem einhauchte, indessen er wollte sie auch unsterblich machen und dazu hatte er ein Unsterblichkeitswasser nötig, welches ihm einer seiner Gefährten holen sollte. Einer der Götter aber, der Tariit, der sein Bild im Rallus pectoralis (ein Vogel) hat, war boshaft und wollte nicht, daß die Menschen unsterblich sein sollten und so beredete er den Kamaralbaum (Hibiscus), daß er das Taroblatt, in welchem das Wasser gebracht wurde, durchstechen sollte, was der letztere mittels eines vertrockneten Zweigendes that. Die Milatk kam dadurch um ihre Unsterblichkeit und der Kamaral erhielt ein so dauerhaftes Leben, daß sein kleinstes Stück, in die Erde gelangt, keimt und zum Baume aufwächst. Der erzürnte Obakad aber bestrafte den Tariit; der trägt heute noch die Spur davon in dem breiten roten Striche, den er auf dem Kopfe hat. Seitdem gilt der Tariit als das Sinnbild der Bosheit. Die Milatk blieb nun in Aremolunguy und wurde die Mutter der heutigen Menschen*).

Die Sage, wie sie Semper mitteilt**), ist im Grunde dieselbe, nur die Belebung des Weibes ist eine

*) J. Kubary bei Bastian, Allerlei aus Volks- und Menschenkunde. Berlin 1888, I, 54.

**) Die Palau-Inseln 196.

Digitized by Google

andere, und mit ihr zeugten alsdann die Götter die heutigen Menſchen. Die Götter, ſchreibt Semper, waren auf die Erde gekommen, wo ſie von den Menſchen unfreundlich empfangen wurden. Nur eine einzige Frau ſetzte ihnen Speiſe vor und erquickte ſie. Dieſem Weibe nun ſagten die Kalits beim Abſchiede, ſie ſolle ſich bis zum nächſten Vollmonde ein Floß aus Bambus machen und in der Vollmondsnacht auf demſelben ſchlafen legen. Und nun kam mit dem Vollmonde ein furchtbarer Sturm und Regen und das Meer ſtieg immer höher und höher und überſchwemmte die Inſeln, riß die Berge ein und zerſtörte die Häuſer der Menſchen; ſie wußten ſich nicht zu retten und kamen alle in der immer höher ſteigenden Flut um. Das gutmütige Weib aber wurde mit dem Floß weit weggeſchwemmt, bis ihr Haar in den Äſten eines Baumes auf dem Gipfel des Berges von Armlimui hängen blieb. Hier lag ſie, bis das Waſſer wieder fiel. Nun kamen die Kalits, ſuchten ſie auf, fanden ſie aber tot. Da riefen ſie eins ihrer Weiber aus dem Himmel, dieſes ging in den toten Körper und belebte ihn wieder. Mit ihr aber zeugten die Kalits fünf Kinder, dann gingen ſie in den Himmel zurück und auch das himmliſche Weib verließ den Körper der Frau, um wieder in ihre Heimat einzugehen. Die fünf Kinder aber bevölkerten von neuem die Inſeln und von ihnen ſtammen die Palaosinſulaner ab.

Digitized by Google

39. Die unverdächtige Überlieferung, welche auf den Leeward-Inſeln (d. h. der weſtlichen Gruppe der Geſellſchaftsinſeln) herrſcht, iſt innig mit der Inſel Raiatea verknüpft. Nach dieſer ruhte Ruahatu, der Neptun der Südſeeinſulaner, einſt zwiſchen Korallenfelſen in der Tiefe des Ozeans an einer Stelle, die, weil ſie ſein Aufenthalt, als heilig galt. Ein Fiſcher, der dieſes Tabu entweder nicht kannte oder mißachtete, ſchiffte mit ſeinem Kahne in dem verbotenen Waſſer umher und warf ſeine Angel zwiſchen den Korallen aus. Da verfing ſich der Haken im Haare des unten ſchlafenden Gottes. Als der Fiſcher nun ſeine Angel wieder einziehen wollte, fand er Widerſtand und mußte lange ziehen, bis endlich die Schnur in die Höhe ſchnellte, gleich darauf aber der im Schlaf durch ihn geſtörte und erzürnte Gott an der Oberfläche erſchien. Nachdem er dem Fiſcher ſein Vergehen, Bruch des Tabu, vorgeworfen, erklärte er, daß das Land nun ein ſündhaftes ſei und zerſtört werden müſſe. Da warf ſich der erſchreckte Fiſcher vor dem Meergotte nieder und flehte ſeine Verzeihung an, indem er ihn gleichzeitig bat, doch das angekündigte Übel nicht auszuführen oder ihn entrinnen zu laſſen. Ruahatu hatte ein gnädiges Einſehen und befahl dem Fiſcher nach Hauſe zu Weib und Kind zu eilen und ſich mit ihnen nach dem kleinen Eilande Toa-marama zu begeben, das innerhalb der Riffe auf der Oſtſeite von Raiatea gelegen iſt. Hier

Digitized by Google

würde er sicher sein, während alle umliegenden Inseln untergehen würden. Der Mann vollführte schleunigst den Befehl und begab sich mit Weib, Kind und einem Freunde nach dem Inselchen, wohin er zugleich die einzigen Haustiere der Inseln, Hunde, Schweine und Hühner mitnahm. Noch vor Tagesschluß erreichten sie die Insel und als die Sonne am nächsten Morgen aufging, begannen die Wasser des Ozeans zu steigen, die Eingeborenen am Strande verließen ihre Hütten und retteten sich in die Gebirge. Aber das Wasser stieg den ganzen Tag und die folgende Nacht, so daß nur die äußersten Spitzen der Berge über der weiten Meeresfläche emporragten. Aber auch über diese gingen schließlich die Wogen hinweg und alle Einwohner ertranken. Als dann die Wasser sich wieder verliefen, verließ der Fischer mit seinen Gefährten seine Zufluchtsstätte, siedelte nach dem Hauptlande über und wurde der Stammvater der gegenwärtigen Einwohner. Toamarama, die Zufluchtsinsel, ist ein kleines, rundes Koralleneiland, das höchstens zwei Fuß über dem Wasser emporragt, warum es bei jener großen Flut selbst nicht mit überschwemmt wurde, wissen die heutigen Eingeborenen, wenn man sie darum fragt, nicht zu sagen. Die Farero, Korallen und Muscheln, die versteinert sich in den Bergen finden, sind ihnen Beweis der ehemaligen Flut*).

*) W. Ellis, Polynesian Researches II, 58.

Digitized by Google

40. Auf den Samoainseln ist es allgemein Glaube, daß da, wo in alter Zeit die Fische schwammen, heute Land sich ausdehnt. Die Tradition fügt hinzu, daß beim Verlaufen der Wasser viele Fische auf dem Lande blieben und in Steine verwandelt wurden*).

41. In den kosmogonischen Sagen der Sandwichinsulaner heißt die große Flut Kai-a-Kahinelii. Bastian**) giebt darüber einige Mitteilungen sowie den polynesischen Urtext eines Liedes von der Flut nebst einer Übersetzung — jedoch alles schwer verständlich, so daß ich von einer Wiedergabe absehe.

42. Ein englischer Matrose, Lawson, welcher von 1843 an 24 Jahre lang auf den Markesasinseln lebte, hörte dort die überlieferten Gesänge von einer großen Flut***).

Sowohl auf den Fidschiinseln, wie auf den Palau- und Gesellschaftseilanden ist ein sündiges Vergehen der Menschen gegen die Götter oder Heroen die Ursache der Flut und der Zerstörung des Menschengeschlechtes. Sie ist also eine Strafe, und überall bleiben einige oder

*) G. Turner, Nineteen years in Polynesia 249.

**) A. Bastian, Die heilige Sage der Polynesier. Leipzig 1881, 155.

***) Sie sind mitgeteilt von L. Palmer in Proceedings of the literary and philosophical Society of Liverpool, Vol. XXXI, 271 (1877). Mir unzugängig.

Digitized by Google

nur ein Mensch übrig, durch den dann die Fortpflanzung unseres Geschlechtes erfolgt. Biblische Beeinflussung vermag ich aber gerade bei den Sagen der Südsee nicht zu erkennen, wiewohl sie meist von Missionaren aufgezeichnet wurden.

Digitized by Google

Amerika.

1. Eskimo.

43. Flutsagen fehlen bei den Eskimo keineswegs; sie scheinen mir, soweit ich dieses bei dem geringen mir vorliegenden Material zu beurteilen vermag, auch selbständig entstanden zu sein und auf natürliche Ereignisse hinzudeuten, welche in der Erinnerung hafteten. Hall*) erwähnt solche Traditionen von den Eskimos des Nordamerika vorgelagerten Archipels; aber auch bei jenen des Festlandes sind sie vorhanden. Petitot hörte sie bei den Tschiglit am unteren Mackenzie. „Das Wasser hatte sich über den Erdball ergossen, so daß alles in Schrecken versetzt wurde. Die Zelte der Menschen verschwanden, der Wind riß sie fort. Man band mehrere Barken Seite an Seite aneinander. Die Wogen überfluteten die Felsengebirge, ein großer Wind trieb sie über die Erde. Die Menschen trockneten sich an der Sonne. Die Welt und die Erde verschwanden.

*) Life with the Eskimos. London 1864.

Digitized by Google

Die Menschen kamen durch eine fürchterliche Hitze um; auch durch die Fluten gingen sie zu Grunde. Die Menschen jammerten, sie zitterten. Die entwurzelten Bäume trieben als ein Spiel der Wogen umher. Die Menschen, die vor Frost zitterten, banden ihre Barken zusammen. Ach! unter einem Zelte, welches sie aufrichteten, kauerten sie sich zusammen. Unterdessen warf ein Mensch, welcher der Sohn der Eule hieß, seinen Bogen in die Fluten. Wind, höre auf zu blasen, rief er, es ist genug. Nachher warf dieser Mann seine Ohrringe ins Wasser. Da kam das Ende" *).

44. Die Erzählung von einer Flut, welche Franz Boas bei den nordamerikanischen Zentraleskimo hörte, macht durchaus den Eindruck eines natürlichen Ereignisses und scheint im Zusammenhange mit der Beobachtung von Versteinerungen in hohen Lagen zu stehen.

Vor langer Zeit begann das Meer plötzlich zu steigen, bis es das ganze Land bedeckte. Das Wasser erhob sich sogar bis zu den Spitzen der Berge und das Eis flutete über diese hinweg. Als die Flut sich verzog, strandete dort oben das Eis und bildet nun die Spitzen der Berge. Viele Muscheln, Fische, Seehunde und Wale blieben oben auf dem Trocknen und ihre

*) Petitot, Vocabulaire français-esquimau, dialecte des Tchiglit. Paris 1876, XXXIV. Derselbe, Congres internationale des Américanistes. Nancy 1875, I, 336.

Digitized by Google

Schalen kann man noch heute dort sehen. Eine große Menge Eskimo starben in dieser Zeit, doch viele andere, die beim Beginn der Flut sich in ihre Kajaks geflüchtet hatten, wurden gerettet*).

45. Die Prinz of Wales Halbinsel auf der amerikanischen Seite der Beringstraße ist ein vulkanisches Gebiet, das häufig von Erdbeben heimgesucht wird. Die dort wohnenden Eskimo haben die Sage, daß in alter Zeit ein Erdbeben mit einer starken Flut verbunden über das Land gegangen sei und daß nur einzelne Leute damals im Stande gewesen wären, sich mit ihren Fellboten auf die Gipfel der höchsten Berge zu retten**).

Die wenigen hier gegebenen Überlieferungen der Eskimo, auf natürliche Ereignisse, Erdbebenfluten, hindeutend, sind außer aller Beziehung zum biblischen Berichte.

2. Nordamerikaner.

Die Flutsagen der nordamerikanischen Indianer sind zum großen Teil sehr spät gesammelt worden, und je später, desto größer erscheint bei ihnen die Gefahr, durch christliche Berichte unter dem Einflusse der Missionare

*) Franz Boas, The Central Eskimo. Sixth Annual Report of the Bureau of Ethnology, 637.

**) Jacobsens Reise an der Nordwestküste Amerikas. Leipzig 1884, 252.

Digitized by Google

entstellt worden zu sein. An den ursprünglich vorhandenen echten Kern einer Flutüberlieferung kristallisierte sich biblisches Beiwerk an, eine Vermischung fand vielfach statt, aus der sich das Echte oft nur schwer ausscheiden läßt. Daß die biblische Erzählung in ein indianisches Gewand gehüllt wurde, ist die Regel, oft ist dasselbe aber so durchsichtig, daß bei Entfernung desselben sofort der nackte Bericht der Genesis erscheint, wie dieses bei der Fluterzählung der Hundsrippen leicht erkennbar, deren ganze Schöpfungsgeschichte auch der biblischen nacherzählt ist*). Es ist bei Betrachtung der nordamerikanischen Flutsagen also der Einfluß christlicher Missionare sehr hoch anzuschlagen und jeder Bericht mit besonderer Vorsicht zu prüfen. In der Allgemeinheit derselben liegt aber anderseits wieder eine Gewähr für ihr ursprüngliches Vorkommen.

46. Die Algonquins besaßen Überlieferungen von der Schöpfung, der Flut und von ihren frühen Wanderungen, die in indianischer Bilderschrift niedergeschrieben waren. Bekannt gemacht hat sie E. G. Squier**)

*) Bei Klemm, Allgem. Kulturgeschichte II, 155. Die Vermischung der ursprünglichen indianischen Überlieferung mit biblischen Geschichten wird von den Missionaren gerade so gut besorgt, wie von den Indianern selbst, nachdem letzteren die Erzählungen der Bibel mitgeteilt worden sind.

**) Historical and Mythological Traditions of the Algonquins; with a translation of the „walum-olum“ or bark record of the Linni-Lenape. Paper read before

Digitized by Google

nach einem Manuskript aus dem Nachlasse des eifrigen Sammlers Professor C. S. Rafinesque. Der Titel des Manuskripts Walum Olum bedeutet „Gemalte Stöcke“, weil die ursprüngliche indianische Niederschrift auf Rinde eingeritzt und gemalt war; es umfaßt 184 zusammengesetzte mnemonische Symbole mit beigeschriebener Erläuterung in der Originalsprache und englischer Übersetzung. Rafinesque erhielt die Rinden 1822 in Indiana von den Überresten der Delawaren am White River; er war, wie Squier anführt, ein durchaus kritikloser Mann, aber eifriger Sammler von Thatsachen, und an der Echtheit des Mitgeteilten ist nicht zu zweifeln, da die Piktographieen mit den übrigen indianischen stimmen und ganz ähnliche Traditionen, wie die hier gegebenen, noch jetzt unter verschiedenen Algonquinstämmen umlaufen. Ein intelligenter, von Squier zur Kontrolle herbeigerufener Indianerhäuptling bestätigte die Deutung der Piktographieen und die Richtigkeit der englischen Übersetzung.

Was die „Überlieferung“ von der Schöpfung betrifft, so ist keinen Augenblick daran zu zweifeln, daß dieselbe aus christlichen Quellen geflossen und auf Missionare zurückzuführen ist, wie schon der Anfang beweist: „Im Anfange waren große Wasser über allem

---

the New York Historical Society. Mein Sonderabdruck ist ohne Jahresangabe; er umfaßt 23 Seiten.

Digitized by Google

Land. Und über dem Wasser waren dicke Wolken und da war Gott, der Schöpfer: das erste Wesen, ewig, allmächtig, unsichtbar war Gott der Schöpfer. Er schuf große Wasser, große Länder und viel Luft und Himmel, er schuf die Sonne, den Mond, die Sterne" u. s. w. Ganz nach dem Verlaufe des biblischen Schöpfungsberichtes.

Anders verhält es sich wohl mit der Flutsage, welche ursprünglich und ohne Anklänge an die Erzählung der Bibel erscheint. Bei allen Algonquinstämmen wird die Zerstörung der Welt durch eine Wasserflut einem bösen Geiste zugeschrieben, der durch eine Schlange symbolisiert wird. Er steht im Gegensatze zu Manabozho (Menaboschu), einem mächtigen Halbgotte. Die Bilderschrift mit indianischer Erklärung und wörtlicher englischer Übersetzung wiederhole ich nach Squier auf der hinten beigefügten Tafel. Danach ergiebt sich folgende Umschreibung:

1. „Es ist lange her, da kam die mächtige Schlange (Maskanako), als die Menschen schlecht geworden waren. 2. Die starke Schlange war der Feind der Geschöpfe und sie wurden verwirrt und haßten sich untereinander. 3. Dann kämpften sie und vernichteten sich untereinander und hielten keinen Frieden. 4. Und die kleinen Menschen (Mattapewi) kämpften mit dem Hüter der Toten (Nihanlowit). 5. Da beschloß die starke Schlange, sogleich alle Menschen und Geschöpfe zu zerstören.

Digitized by Google

6. Sie brachte die schwarze Schlange und Ungeheuer und rauschende Gewässer. 7. Die rauschenden Gewässer breiteten sich aus über die Berge, überall hin, alles zerstörend. 8. Auf dem Schildkröteneiland (Tula) war Manabozho, der Großvater von Menschen und Geschöpfen. 9. Kriechend geboren, kann er auf Schildkröteneiland sich bewegen und wohnen. 10. Die Menschen und Geschöpfe fluten auf den Wassern umher und suchen überall nach dem Rücken der Schildkröte (Tulapin). 11. Der Seeungeheuer waren viele und sie zerstörten viele (der Menschen). 12. Dann half ihnen die Tochter eines Geistes in ein Boot und alle vereinigt riefen: Kommt, helft! 13. Manabozho, der Großvater aller Geschöpfe, der Menschen und Schildkröten. 14. Alle zusammen, auf der Schildkröte dort, die Menschen dort, waren alle zusammen. 15. Sehr erschreckt bat Manabozho die Schildkröte, daß er alle wieder herstellen wolle. 16. Dann verliefen sich die Wasser, es ward trocken auf Berg und Ebene und der große Böse ging anderswo hin auf dem Höhlenpfade."

Die Beziehungen zur Schildkröte in dieser Überlieferung erscheinen nicht klar. Man weiß, daß die Schildkröte in der Mythologie der oberen Algonquins eine Rolle spielte, so berichten Charlevoix und Hennepin, daß nach der Überlieferung der Odschibwä die aus dem Himmel ausgestoßene Stammmutter der Menschen auf den Rücken einer Schildkröte fiel, um

Digitized by Google

die herum sich all der Stoff ansammelte, welcher die Erde bildete. Die große Schildkröte war der Hauptgeist der Odschibwä, welcher bei wichtigen Dingen um Rat gefragt wurde. Die Insel Michilimakinak, = große Schildkröte, im Huronsee, war das Heiligtum dieses Geistes. Der Schildkrötenstamm der Lenape, sagt Heckewelder, hält sich für den vornehmsten wegen seiner Abstammung von der großen Schildkröte, die in ihrer Mythologie den die Erde tragenden Atlas vorstellt. Mit der biblischen Schöpfungsgeschichte stimmt höchstens das Boot (Fig. 12), das unvermittelt hier erscheint und nach Missionseinflüssen eingeschoben sein kann.

47. Bei den Odschibwäs (gleichfalls Algonquins) am Obern See hörte Kohl ähnliche Sintflutgeschichten, in denen gleichfalls Menaboschu und die Schildkröte eine Rolle spielen, ja ein indianischer Piktograph malte ihm etwas nieder, was im Allgemeinen den von Squier mitgeteilten Bildern gleichend, die Geschichte der Flut darstellt*). Die Odschibwäüberlieferung von der Flut ist folgende. Menaboschu, ein Halbgott, war mit den Wölfen befreundet, und ein kleiner Wolf, mit dem er auf die Jagd ging, war sein besonderer Liebling. Diesen warnte er, ja nicht das Eis eines Sees zu betreten, in dem der Schlangenkönig hause, Menaboschus

*) Kohl, Kitschi-Gami II, 220.

Digitized by Google

ärgster Feind. Hierdurch neugierig gemacht, ging der kleine Wolf nach einigem Zögern doch auf die Eisdecke jenes Sees, kam bis zur Mitte, brach hier ein und ertrank. Vergeblich wartete Menaboschu auf seinen kleinen Freund Wolf, er kam und kam nicht. Da jammerte und klagte er laut um ihn und verlebte den Rest des Winters in Traurigkeit. Aber er wußte wohl, wer seinen kleinen Bruder getötet hatte: der Schlangenkönig, dem er aber im Winter nichts anhaben konnte. Als der Frühling gekommen war, ging Menaboschu an den See, wo er die Fußspuren des kleinen Wolfs entdeckte und nun wieder laut klagte. Das hörte der Schlangenkönig, welcher mit seinem gehörnten Haupte aus dem Wasser emportauchte. „Jetzt sollst du deine Missethat büßen", dachte Menaboschu, und verwandelte sich in einen Baumklotz, der am Rande des Sees lag. Der Schlangenkönig und alle Schlangen wurden stutzig über den Klotz, den sie vorher am Ufer nicht gesehen hatten und witterten böses dahinter; eine zwanzig Ellen lange Schlange wand ihren Körper darum und preßte und zwängte den Klotz, um zu sehen, ob etwas Lebendiges darin sei, aber wiewohl dem Menaboschu alle Glieder knackten, hielt er doch aus und gab keinen Laut von sich. Das beruhigte die Schlangen und sie legten sich nun alle am Strande zum Schlafen nieder. Menaboschu kroch nun aus seinem Klotze hervor und erschoß den Schlangenkönig und drei seiner Söhne.

Digitized by Google

Die übrigen Schlangen aber entſchlüpften klagend in den See, machten einen argen Lärm und verſtreuten den Inhalt ihrer Medizinſäcke (Zauberbeutel) am Ufer und ringsumher im Walde. Da fing das Waſſer in trüben Wirbeln an zu kreiſen und zu ſchwellen. Der Himmel bedeckte ſich mit Wolken und heftige Ströme von Regen ſchoſſen aus der Höhe herab. Die ganze Umgegend, die halbe Erde wurde überſchwemmt; am Ende die ganze weite Welt. Der arme Menaboſchu war bis in den Tod erſchreckt geflohen. Er hüpfte von einem Berge zum andern, wie ein ſcheues Eichhorn, und wußte ſich nirgends zu laſſen. Denn die ſchwellenden Fluten folgten ihm überall hin. Endlich entdeckte er einen ſehr hohen Berg, auf den er ſich rettete. Aber auch dieſer Berg wurde bald überflutet. Auf ſeinem äußerſten Gipfel ſtand ein hundert Ellen hoher Tannenbaum und an dieſem ſtieg nun Menaboſchu empor. Er kam bis in die letzte Spitze, das Waſſer ihm immer nach; es reichte ihm ſchon bis an den Gürtel, bis über die Schultern, bis an den Mund. Da plötzlich ſtand es ſtill, entweder weil die Schlangen ihre Zaubermittel und Hilfsquellen erſchöpft hatten, oder weil ſie dachten, es ſei nun genug und Menaboſchu könnte ihnen nirgends mehr entwiſcht ſein. Allein Menaboſchu, ſo ungemächlich auch ſeine Lage ſein mochte, hielt aus und ſtand fünf Tage und Nächte auf ſeiner Tanne, zerbrach ſich aber vergebens den Kopf darüber, wie er ſich forthelfen ſollte.

Digitized by Google

Endlich am ſechſten Tage ſah er einen einſamen Vogel — es war ein Loon — auf dem Waſſer ſchwimmen. Er rief ihn zu ſich und ſprach zu ihm: „Bruder Loon, du geſchickter Taucher, thu mir den Gefallen und tauche einmal in die Tiefe und ſieh nach, ob du die Erde, ohne die ich nicht leben kann, noch zu finden vermagſt, oder ob ſie gänzlich erſäuft iſt.“ Der Loon that das. Er tauchte mehrere Male hinab. Aber er konnte nicht tief genug hinabgelangen und kam immer wieder unverrichteter Dinge hervor, indem er die Trauerbotſchaft brachte, die Erde ſei nicht zu finden. Menaboſchu wäre beinahe verzweifelt. Da ſah er am folgenden Tage den erſtarrten Körper einer Moſchusratte von den Wellen zu ſich herangetrieben. Er haſchte ſie und indem er ſie warm anblies, brachte er ſie wieder zum Leben. Dann ſprach er zu ihr: „Brüderchen Ratte, wir können beide ohne Erde nicht leben. Tauche hinab ins Waſſer und bringe mir, wenn du kannſt, etwas Erde herauf, wenn es auch nur drei Sandkörner ſind, ich werde ſchon etwas daraus machen können. Das gefällige Tier tauchte ſogleich hinab und kam nach langer Zeit wieder zum Vorſchein. Aber es war tot und ſchwamm auf dem Waſſer. Menaboſchu fing den Körper auf und entdeckte in dem einen Pfötchen ein paar Sandkörner. Er nahm ſie, trocknete ſie in ſeiner Hand an der Sonne und blies ſie dann weg übers Waſſer und wo ſie hinfielen, da ſchwammen ſie und

Digitized by Google

wuchsen und vergrößerten sich entweder infolge innerer Kraft des Erdreichs oder durch Menaboschus Zauberatem*). Es entstanden erst kleine Inseln, die schnell zu größeren aneinander wuchsen. Endlich konnte Menaboschu von seinem unbequemen Baumsitze auf eine der Inseln herabspringen. Er schiffte auf ihr, wie auf einem Floße umher, half den andern Inseln zusammenwachsen und es wurden am Ende große Länder daraus**). Wie dann Menaboschu weiterhin als Schöpfer und Ordner auftrat, gehört nicht hierher.

Diese Flutsage ist offenbar rein indianisch und höchstens könnte die Aussendung der Tiere, des Tauchers und der Moschusratte auf christlichen Einfluß zurückführen, doch kann dieser Zug ebensogut echt und ursprünglich sein. In der Aufzeichnung, die Squier uns von der Flut gab, die auch aus dem Streite

*) Parallel läuft dieser Schaffung der Erde eine Episode in der Schöpfungssage der siebenbürgischen Zigeuner. Gott und der Teufel schiffen, ehe die Welt war, auf dem großen Wasser umher. Auf Gottes Befehl taucht der Teufel wiederholt und bringt endlich den Sand, aus welchem Gott die Erde schafft. (H. v. Wlislocki, Vom wandernden Zigeunervolke, 254.) Identisch bei den Mordwinen Rußlands, wo der große Gott, Tscham Pas, den Satan im Meere, das damals allein existierte, nach Sand tauchen läßt, den Tscham Pas aufs Wasser wirft, so das Festland schaffend. (Nach Melnikow im Folk-Lore Journal VII, 68.)

**) J. G. Kohl, Kitschi-Gami I, 321 ff. Vergl. Schoolcraft, The Indian in his wigwam. New York 1848, 204.

Digitized by Google

Menaboschus mit dem Schlangenkönig hervorging, fehlt die Aussendung der kundschaftenden Tiere.

48. In den Sagen der Sac- und Fox-Indianer (zur Gruppe der Algonquins gehörig) von der Erschaffung der Menschen kämpfen unterirdische Götter gegen Wesukkä, den Hauptgott der oberirdischen Götter. Als sie nichts gegen ihn ausrichten konnten, wandten sie sich an den mächtigen Donnergott und baten ihn, eine große Wasserflut auf die Erde kommen zu lassen, damit ihnen Wasukkä nicht länger trotzen könne. Alle Wolken der Welt kamen zusammen, so daß der Himmel schwarz war und Regen in wigwamgroßen Tropfen herabstürzte, der die Erde bis zu den höchsten Bergen bedeckte, auf die Wasukkä sich geflüchtet hatte. Wie dieser nun sah, daß sein Zufluchtsort auch bald überschwemmt sein würde, nahm er ein großes Stück Luft und baute ein geräumiges Kanoe daraus, in welchem er und seine Tiere bequem Platz hatten. So rettete er sich vor dem Wassertode. Als er einige Tage auf dem Wasser umhergetrieben war, band er einen seiner größten Fische los und hieß ihn in die Tiefe tauchen, um etwas Erde zu holen. Dies gelang auch; er brachte ein gehöriges Maul voll und Wasukkä schuf daraus das trockne Land, das seine roten Kinder noch heute bewohnen*).

*) Knortz, Märchen und Sagen der nordamerikanischen Indianer. Jena 1871, 231.

Digitized by Google

Hier ſehen wir in die urſprüngliche Algonquinſage bereits zwei Züge, die Schaffung eines rettenden Schiffes und das Ausſenden der Tiere, hineingetragen, welche dieſelbe nicht unbeeinflußt erſcheinen laſſen.

49. Nordweſtlich von den Algonquinſtämmen wohnt die große Gruppe der Tinnéindianer, welche ſich durch das britiſche Nordamerika bis zum Eismeere hin erſtreckt, wo ſie mit den Eskimo zuſammentrifft. Sie erſcheinen als Northern Indians, Chippewayans, Athabaskans bei engliſchen Schriftſtellern; die franzöſiſchen Kanadier nennen ſie Montagnais. Abbé Petitot, ihr beſter Kenner, führte für ſie den Namen Dènè-Dindjié ein*); der einfachere Name Tinné hat aber Geltung behalten. Unter den zahlreichen Stämmen dieſer Gruppe ſind Flutſagen verbreitet, die von jenen der eben behandelten Algonquins im einzelnen abweichen. Sie ſind von Petitot aufgezeichnet, aber gleichzeitig mit ſoviel vergleichendem Beiwerk verſehen worden, daß es nicht ganz leicht iſt, den echten Inhalt herauszuſchälen. Petitot will den aſiatiſchen Urſprung der Indianer nachweiſen, dieſelben namentlich den Hebräern nahe bringen und holt zu dieſem Zwecke Analogieen aus allen Ecken der alten Welt herbei. Heutige Südſeeinſulaner und die alten Hellenen, Babylonier und Griechen, Juden und Indier, alles iſt ihm dabei willkommen. Die Analogieen

*) Monographie des Dènè-Dindjié. Paris 1876.

Digitized by Google

ſind da und meiſt auch richtig verwendet, doch beweiſen ſie nur den „Völkergedanken“, während ſie ohne alle Beweiskraft für einen Zuſammenhang der Dènè-Dindjié mit den Völkern der alten Welt ſind.

50. Die Flutſage der Montagnais oder Chippewayans lautet*) folgendermaßen: Im Anfang der Zeiten, im Monat September, fand eine große Schneeflut ſtatt. Da durchfraß die Maus den Lederſchlauch, welcher die Hitze enthielt, die nun ſich über die Erde verbreitete. In einem Augenblicke ſchmolz die ganze Schneemaſſe, ſo daß die höchſten Fichten überflutet wurden, immer mehr wuchs das Waſſer, bis es auch die Spitzen des Felſengebirges überragte. Nur ein einziger Menſch, ein Greis, hatte die Flut vorausgeſehen und vergeblich ſeine Gefährten gewarnt. „Wir retten uns auf Berge“, ſagten dieſe. Aber dort ertranken ſie. Er aber hatte ſich ein großes Kanoe gebaut, mit dem er umherſchwamm, wobei er alle Tiere auflas, die ihm begegneten. Da er jedoch in dieſem Zuſtande nicht lange leben konnte, ließ er nach und nach den Biber, die Fiſchotter, die Moſchusratte und die nordiſche Ente tauchen, um die Erde aufzuſuchen. Nur die letztere kam wieder mit etwas Schlamm an den Schwimmfüßen. Der Greis warf den Schlamm auf die Oberfläche des Waſſers, der ſich dort unter dem Einfluſſe

*) Petitot, a. a. O. 74.

Digitized by Google

ſeines Atems ſo vergrößerte, daß er nach und nach alle Tiere darauf ausſetzen und ſchließlich ſelbſt darauf landen konnte, da der Schlamm zu einer großen Inſel angewachſen war.

Andere Tinné, ſagt Petitot, erzählen, der Greis habe auch einen Raben ausgeſandt, welcher, da er ſich von den umhertreibenden Leichen nähren konnte, nicht wieder kehrte. Darauf ſchickte er eine Turteltaube, die zweimal wiederkam ohne Ergebnis, beim dritten Fluge aber einen grünen Tannenſchößling brachte.

Die Hundsrippen- und Sklavenindianer haben die gleiche Flutſage, wie die Montagnais*).

51. Bei den Haſenfellindianern (nördlichen Tinné) iſt der überlebende Menſch Kunyon, das heißt der Verſtändige. Er baut ſich ein großes Floß, da er die Flut vorausſieht, vor der er ſeine Freunde vergeblich warnt, die auf Bäume klettern und ertrinken. Die Flut geht über das Felſengebirge hinweg; der „Verſtändige“ entkommt ihr mit den Tieren, die er auf ſeinem Floſſe geſammelt hat. Bei den Haſenfellindianern iſt aber der Rabe der Anſtifter der Flut, welchen der „Verſtändige“, um ihn für ſeine Bosheit zu ſtrafen, ins Feuer geworfen hatte. Das war vor der Flut; nach derſelben iſt der Rabe der erſte tieriſche Bewohner des Floſſes, der auf die Erde ſich rettete, wo er alle

*) Petitot, a. a. O. 75.

Digitized by Google

Wiederkäuer einpferchte, um Kunyon zum Hungertode zu bringen. Doch die kleine weiße Eule entdeckte seine Schlechtigkeit, benachrichtigte den „Verständigen", der die Tiere befreite und die Erde wieder bevölkerte*).

52. Die Loucheux oder Dindjié sind die nördlichsten, an die Eskimo grenzenden Tinnéindianer. Ihre Flutsage stimmt bis auf einzelnes mit denen ihrer südlicheren Verwandten. Das Kanoe ihres Noah, Etoetchokren, schwamm auf den Wassern, bis diese durch die Hitze verdunstet waren. Der hohe Berg, auf dem das Kanoe strandete, ist der Tschaneguta (Ort des Greises) im Felsengebirge. Bei den Loucheux (und Hasenfellindianern) heißt es auch, daß die Wasser der Flut sich in einen ungeheuren Schlund der Erde zurückzogen. Einzelne behaupten auch, die Erde sei durch die Verwandlung der Tiere in Menschen wieder bevölkert worden**).

In den mitgeteilten Flutsagen der Tinné sind eine Menge echter und ursprünglicher Züge enthalten, die ihr selbständiges Dasein verbürgen. Das rettende Kanoe, in welchem nur ein Greis entkommt, ist auch als unbeeinflußt aufzufassen und nur die Züge vom Sammeln der verschiedenen Tiere, sowie die Aussendung der Kundschafter dürfen Verdacht erregen.

---

*) Petitot, a. a. O. 80.
**) Petitot, a. a. O. 89.

Digitized by Google

53. Ganz eigentümlicher Art iſt die Tradition der Tſchiroki, wie ſie 1846 Schoolcraft von einem intelligenten Häuptlinge derſelben, Stand Watie, mitgeteilt wurde. Die Waſſer ergoſſen ſich einſt ſo über das Land, bis, ausgenommen eine Familie, jedermann ertrunken war. Daß dieſes Unglück hereinbrechen werde, hatte ein Hund ſeinem Herrn verraten; er war tagelang hartnäckig zum Flußufer gelaufen, hatte dort ins Waſſer geſtarrt und dazu jammervoll geheult. Als ſein Herr ihn nun hart anließ und befahl, heimzukommen, da entdeckte er jenem das hereinbrechende Unglück. Er beſchloß ſeine Verkündigung mit der Verſicherung, daß ſein Herr und deſſen Familie nur dann dem Ertrinken entgehen würden, wenn ſie ihn, den Hund, ins Waſſer würfen. Der Herr aber ſolle ſich ein Boot erbauen und in dieſes alles, was er brauche und zu retten wünſche, hinein thun; denn es würde nun anfangen, ſtark zu regnen und eine große Überſchwemmung beginnen. Damit der Herr aber erkenne, daß ſein Hund ihm die Wahrheit geſagt, möge er nur den Nacken des letzteren betrachten, der kahl ſei, ſo daß man Knochen und Fleiſch ſehen könne. Indem der Herr ſich ſo auf die Verkündigung des Hundes verließ, wurde er mit ſeiner Familie gerettet und konnte die Erde wieder bevölkern*).

*) H. Schoolcraft, Notes on the Iroquois. Albany 1847, 358.

Digitized by Google

Außer der Ankündigung der Flut durch einen Hund, der da rät, ein Boot zu bauen und in dieſes alles Nötige zu retten, findet ſich hier kein Anklang an den bibliſchen Bericht.

54. Durch Unerſättlichkeit hatte der erſte Menſch ein mythiſches Volk der Weißen gegen ſich aufgebracht; um ihn zu ſtrafen, ließen dieſe die Waſſer ſo hoch ſteigen, daß alles Land überſchwemmt wurde; da gab der erſte Menſch den Vorfahren der Numangkake (Mandanen) an, ſich einen hölzernen Turm oder ein Fort von Holz auf einer Höhe zu erbauen und das Waſſer werde nur bis zu jenem Punkte ſteigen. Sie folgten und erbauten die „Arche“ am Heart River in einem großen Maßſtabe, worauf ein Teil der Nation in dieſem Gebäude erhalten wurde, während der andre in den Fluten ſeinen Untergang fand. Zum Andenken an die gütige Vorſorge des erſten Menſchen ſtellten ſie in jedem ihrer Dörfer ein Modell jenes Gebäudes auf, welches noch jetzt zu Mih-Tutta Hangkuſch exiſtirt und Mah-Mönih-Tuchä genannt wird. Die Waſſer fielen nachher wieder und man feiert noch jetzt das Feſt Okippe zur Verehrung dieſer Arche*).

Catlin hat dieſes Feſt beſchrieben, und da es einige Beziehungen zur Flut hat, ſo wollen wir das hierauf Bezügliche mitteilen. Mih-nih-ro-ka-ha-ſcha, das Sinken

*) Wied, Reiſe in Nordamerika II. 159.

Digitized by Google

der Gewässer, ist nach ihm der Name der Flut. Das Gebäude (die Arche, wie Prinz zu Wied sagt) befindet sich inmitten des Dorfplatzes; es besteht aus einem hölzernen Cylinder, ähnlich einem aufrecht stehenden Orhoft, ist gegen drei Meter hoch und wird das „große Kanoe“ genannt. „Es ist unstreitig eine symbolische Darstellung eines Teiles ihrer traditionellen Geschichte der großen Flut, die sie auf irgend eine Weise erhalten haben und nun in der Erinnerung der ganzen Nation zu bewahren suchen. Dies Kanoe ist, als der Mittelpunkt des Dorfes, der Versammlungsort des ganzen Stammes, und sie beweisen demselben ihre Verehrung bei den verschiedenen Festen und religiösen Gebräuchen. Die religiöse Zeremonie der Mandanen beginnt, wenn die Flußweiden in vollem Laube stehen; denn nach ihren Überlieferungen „war der Zweig, den der Vogel mit nach Hause brachte, ein Weidenzweig mit vollständigen Blättern“. Der hier erwähnte Vogel ist eine Turteltaube (Uarawit-Kschukä); sie ist ein großer Medizinvogel und darf nicht getötet werden. Beim Beginne des Festes kommt von auswärts ein als Weißer verkleideter Medizinmann ins Dorf; er stellt Numank-Machana, den ersten Menschen, vor; er erzählt das traurige Ereignis der Überschwemmung der Erde durch das Überströmen der Gewässer, und wie er als einziger Mensch gerettet worden sei, indem er in einem großen Kanoe auf einem hohen Berge im Westen landete,

Digitized by Google

wo er jetzt wohne. Er sei gekommen, die Medizinhütte zu öffnen, wozu er eines schneidenden Werkzeugs von jedem Hüttenbesitzer bedürfe, damit er es dem Wasser opfere; geschehe dieses nicht, so werde eine neue Flut kommen und niemand werde gerettet werden, denn mit solchen Werkzeugen sei das große Kanoe gebaut worden*).

Diese Flutsage ist nach Catlins Ansicht den Mandanen eigentümlich; es lassen sich aber darin unschwer die Arche, der Ararat und die Taube mit dem Ölzweige erkennen, so daß auch hier der Verdacht nahe liegt, christliche Einflüsse hätten gewirkt.

55. Unter den vielen Sagen, welche sich auf die Entstehung des berühmten roten Pfeifensteines der Indianer beziehen, haben die Knistino (Crees) auch eine auf die Flut bezügliche. „Zur Zeit der großen Überschwemmung, die vor vielen Jahrhunderten stattfand und alle Völker der Erde vertilgte, versammelten sich alle Stämme der roten Männer auf dem Côteau des Prairies (in Minnesota), um sich aus dem Wasser zu

*) Catlin, Indianer Nordamerikas. Deutsch von Berghaus. Brüssel 1851, 117 ff. Das große Originalwerk Catlins und seine Abbildungen sind durch die Reproduktionen im Smithsonian Report 1885, Part II, allgemein zugängig geworden. Tafel 91 darin zeigt uns ein Mandanendorf mit dem faßförmigen Big Canoe inmitten des Dorfplatzes. Vergl. ferner George Catlin, O-kee-pa, a religious ceremony and other customs of the Mandans. London 1866.

Digitized by Google

retten. Nachdem ſie hier von allen Seiten zuſammengekommen waren, ſtieg das Waſſer immer mehr, bis es endlich ſie alle bedeckte, worauf ihr Fleiſch in den roten Pfeifenton verwandelt wurde. Als alle zuſammen ertranken, ergriff eine junge Frau, Kwaptahw (Jungfrau), den Fuß eines vorüberfliegenden, ſehr großen Vogels und wurde nicht weit von da auf die Spitze einer hohen Klippe geführt, die ſich über dem Waſſer befand. Hier gebar ſie Zwillinge, deren Vater der Kriegsadler war, und ihre Kinder haben ſeitdem die Erde bevölkert" *).

Dieſe Sage iſt ganz unverdächtig. Dagegen findet ſich wieder eine Miſchung mit dem bibliſchen Berichte, wie namentlich das Ausſenden eines Vogels aus dem rettenden Kanoe, bei den weſtlich vom Felſengebirge wohnenden nordamerikaniſchen Indianern.

56. Die Twanas am Pugetſund (Waſhington Territory) erzählen von einer großen Flut, aus der nur die guten Indianer gerettet wurden. Sie ward hervorgerufen durch ſtarke Regengüſſe, welche alles Land überſchwemmten. Auf ihren Kähnen retteten ſich die Indianer auf die höchſten Berge der Olympic Range und als das Waſſer auch über dieſe hinwegging, banden ſie ihre Kähne an die hohen Bäume, damit ſie nicht weggeſchwemmt würden. Die Seile, die ſie dazu benutzten,

*) Catlin, Indianer Nordamerikas 2. Deutſch von Berghaus, 288. Smithsonian Report 1885, Part II, 251.

Digitized by Google

machten sie aus Zweigen der Zeder, wie sie noch jetzt thun. Die Wasser stiegen fort und fort und gingen auch über die Wipfel der Bäume hinweg, so daß die Indianer schon glaubten, ihre Seile kappen zu müssen; da begannen die Wasser zu fallen. Einige Kähne, die sich losgerissen hatten, schwammen fort, nach Westen hin, und die Nachkommen der Insassen leben dort noch und sprechen ähnlich wie die Twanas, und darum sind die Twanas in ihren alten Sitzen auch so wenig zahlreich. Der Berg aber, wo die Kähne gefesselt waren, heißt der „Befestiger". Auch von einer Taube berichten die Twanas, die ausflog, um die Toten zu beschauen.

57. Die Clallams, deren Wohnsitze jenen der Twanas benachbart sind, besitzen eine Überlieferung von der Flut, doch sagen einige unter ihnen, sie sei vor nicht langer Zeit, vor drei oder vier Generationen, gewesen. Ein alter Mann berichtete dem Rev. Eells, sein Großvater habe noch den Mann gesehen, welcher aus den Fluten gerettet wurde. Der „Ararat" der Clallam ist aber ein andrer, als jener der Twanas.

58. Die Lummiindianer an der Nordgrenze des Washington Territoriums erzählen gleichfalls von einer Flut. Nach den Überlieferungen der Puyallop bei Tacoma wurde einst das ganze Land überschwemmt, ein einziger hoher Berg bei Steilacoom ausgenommen und diesen nennen die Indier das „alte Land". Er

Digitized by Google

liegt im Kaskadengebirge und zu ihm rettete ſich ein alter Mann auf einem Floß. Dort blieb er einige Zeit und ſandte dann eine Krähe aus, die ſich nach Land umſehen ſollte, die aber ergebnislos zurückkehrte. Dann ſchickte er ſie nochmals fort, und nun brachte ſie ein Blatt aus dem noch ſichtbaren Haine. Da war der alte Mann froh, denn er wußte nun, daß die Waſſer ſich verloren.

Eells, der in den Indianerüberlieferungen den bibliſchen Bericht erkannt, fügt dieſer vielleicht auf chriſtliche Quelle zurückgehenden Tradition der Puyallop folgende Bemerkung hinzu: Die Yakima haben auch ihre Überlieferung, doch iſt es nach den Mitteilungen ihres Miſſionars Wilbur unmöglich, zu unterſcheiden, was hier urſprünglich und was den Lehren der Miſſionäre entſprungen. Wie ſo oft, begegnete und miſchte ſich hier beides*).

59. Die Flutſage der Makah-Indianer am Kap Flattery (Waſhington Territorium) bezieht ſich auf ein beſtimmtes örtliches Ereignis (Erdbebenflut), welches folgendermaßen erzählt wird: „Vor langer Zeit, doch nicht allzufern, ergoſſen ſich die Waſſer des Stillen Ozeans über das Land, welches jetzt von den Sümpfen und Prärien zwiſchen dem Dorfe Wäatſch und der Neeah-Bai eingenommen wird, ſo daß Kap Flattery

*) 56 bis 58 nach M. Eells, Traditions of the Deluge among the Tribes of the North West. American Antiquarian I, 70 (1878).

Digitized by Google

eine Insel bildete. Das Wasser zog sich plötzlich zurück, so daß die Neeah-Bai vollständig trocken lief. Nach vier Tagen hatte es seinen tiefsten Stand erreicht, und dann stieg es wieder ohne Wogen und Brandung, bis das Kap unter Wasser stand und auch das ganze Land, ausgenommen die Spitzen der Berge bei Clyoquot. Das Wasser war bei seinem Steigen sehr warm, und es stieg empor zu den Häusern; diejenigen, welche Kähne hatten, retteten ihre Habseligkeiten hinein und schwammen dahin mit der stark nach Norden gehenden Strömung; die einen hierhin, die andern dorthin. Als die Wasser nun wieder ihren gewöhnlichen Stand angenommen, befand sich ein Teil des Stammes jenseit Nutka, wo seine Nachkommen noch wohnen; das sind die Makahs in Classet oder Kwenaitchechat. Viele Kähne gerieten in die Bäume und gingen zu Grunde, und viele Menschen verloren das Leben. Das Wasser brauchte vier Tage, um wieder seinen gewöhnlichen Stand einzunehmen*)." Swan, der diese Tradition aufzeichnete, hörte sie in gleicher Weise auch von den Kwilléyutes und Chemakum erzählen. Als Ursache sieht er eine vulkanische Senkung und Hebung des Landes an. Jedenfalls ist hier ziemlich genau ein einfaches, natürliches Ereignis erzählt, das jedoch eher auf eine Erdbebenflut zurückgeführt werden kann.

*) J. G. Swan, The Indians of Cape Flattery. Washington 1869, 57.

Digitized by Google

60. Auch mehr auf ein vulkaniſches, örtliches Ereignis als auf die Flut weiſt die Sage der Waſho aus der Nähe des Tahoe-Sees in Kalifornien hin. Die dortigen Einwohner wurden von einem fremden Stamme unterjocht und zu Sklaven gemacht. Da kam, vom großen Geiſte geſandt, eine ungeheure Woge vom Meere über das Land und ertränkte die meiſten Menſchen, ſo daß nur wenige übrig blieben. Die Sklaven mußten nun einen großen Tempel bauen, in dem ihre Herren bei Einbruch einer neuen Flut Zuflucht finden könnten. Auf der Spitze des Tempels verehrten ſie ein ewiges Feuer. Als nun ein Erdbeben erfolgte, flüchteten die Herren in den Tempel, die armen Sklaven nach dem Humboldt River. So arg war die Erdrevolution, daß die Flammen zum Himmel ſchlugen und dort die Sterne ſchmolzen; die Sierra erhob ſich aus der Ebene und der Tempel verſank bis auf ſeinen Dom im Tahoe-See; auf dem Dome aber retteten ſich die Inſaſſen; indeſſen der große Geiſt war ergrimmt über ſie, ergriff ſie und warf ſie wie Kieſelſteine in die Schluchten einer großen Höhle; dort hört man ſie noch heulen*).

Offenbar trägt dieſe Sage ganz moderne Züge, wie den Bau eines Tempels, der den nur an elende Behauſungen gewöhnten kaliforniſchen Indianern urſprünglich fremd iſt, während die vulkaniſche Bildung des

*) Bancroft, Native Races of the Pacific States III, 89.

Digitized by Google

Sees und das Einbrechen des Meeres in das Land alte, echte, örtliche Erinnerungen ſein können.

61. Die Tolowa in Kalifornien erzählen: Es kam einmal ein großer Regen; der dauerte lange Zeit, und das Waſſer ſtieg, bis alle Thäler überſchemmt waren, und die damals ſehr zahlreichen Indianer auf die Höhen flüchteten. Als das Waſſer nun noch weiter ſtieg und ihre Zufluchtsſtätten überflutete, da wurden ſie hinweggeſchwemmt und ertranken. Einem Paare aber erging es beſſer. Dieſes erreichte den höchſten Berggipfel im Lande und wurde gerettet. Das Paar lebte von Fiſchen, die es ſich kochte, indem es ſie in die Achſelhöhle ſteckte, denn Feuer gab es nicht und war auch nicht zu bekommen, da ja alles durch und durch naß geworden war. Endlich begann das Waſſer zu fallen, bis es ſeinen früheren Stand wieder erreicht hatte. Von den beiden übrig gebliebenen Indianern ſtammen aber alle heute noch lebenden ab*).

62. Bei den Maidu (nordöſtlich von Sacramento) lautet die Flutſage folgendermaßen: In alter Zeit wohnten die Indianer friedlich und glücklich im Sacramentothale. Plötzlich entſtand eine mächtige Waſſerflut, ſo daß das ganze Thal gleich dem Meere wurde, das

*) Contributions to North American Ethnology III, 70. Washington 1877. Der Berggipfel, auf welchen die letzten Menſchen bei der großen Flut ſich retteten, wird bei den verſchiedenen kaliforniſchen Stämmen verſchieden benannt. Bei den Mattoal iſt es der Taylor's Peak. Daſelbſt 111.

Digitized by Google

kein Menſch zu ermeſſen vermag. Die Indianer flohen, aber viele ertranken und wurden von den Lachſen und Fröſchen gefreſſen. Nur zwei retteten ſich auf die Berge, dieſe beiden aber machte der „große Mann“ fruchtbar und ſegnete ſie, daß ſie die Welt bald wieder bevölkerten. Von dieſen zweien entſprangen viele Stämme, ja eine große Nation, und ein Mann war Häuptling dieſer Nation — ein weltberühmter Häuptling. Der ging zu einem Berge, von dem man das weite Waſſer überſah, das die fruchtbaren, ehedem von ſeinen Vorfahren bevölkerten Ebenen deckte. Dort ſchlief er neun Nächte und dachte, wie man wohl die Waſſer wieder verlaufen laſſen könnte. Neun Nächte brachte er dort zu, blieb ohne Nahrung und dachte nur: „Wie konnte dieſes tiefe Waſſer die Erdfläche bedecken?“ Und nach neun Nächten war er verwandelt. Er war nicht mehr wie früher, denn kein Pfeil mit Feuerſteinſpitze konnte ihn verwunden, wenn auch tauſend Indianer auf ihn geſchoſſen hätten. Er war gleich dem großen Manne im Himmel, denn niemand konnte ihn mehr erſchlagen. Dann ſprach er zu dem großen Manne und befahl ihm, daß er die Waſſer von den Ebenen fließen laſſe, die ſeine Vorfahren bewohnt hatten. Der große Mann that dieſes; er riß die Seite eines Berges auf, und die Waſſer floſſen ab ins Meer*).

*) Contribut. to North American Ethnology III, 290.

Digitized by Google

Bei den ſüdlicheren Stämmen Kaliforniens beginnt der dort ſo häufige Präriefuchs oder Coyote eine wichtige Rolle zu ſpielen, die ſich auch in den Flutſagen bemerkbar macht. Er iſt nicht nur, wie bei uns, durch die loſen Reineckeſtreiche ausgezeichnet oder wie im Oriente der Schakal; ſeine Rolle iſt bedeutender, ſchon mehr wie in Japan, wo auch der Fuchs ein myſtiſch-mythiſches Tier iſt. Geradezu als Weltenſchöpfer und Wohlthäter der Menſchen tritt der Coyote auf.

63. Die Aſhochimi (oder Wappo) Kaliforniens verknüpfen den Coyote in folgender Art mit ihrer Flutſage. Vor langer Zeit wurden in einem großen Waſſer, welches alles Land bedeckte, alle lebenden Weſen mit Ausnahme des Coyote erſäuft. Er begann dann die Welt auf folgende Weiſe wieder zu bevölkern. Er ſammelte eine Menge Schwanzfedern von Eulen, Adlern, Habichten und reiſte mit dieſen über die Erde, um überall die Lage indianiſcher Dörfer zu erkundigen. Wo vor der Flut ein Wigwam geſtanden, da ſteckte er eine Feder in den Grund und ſcharrte Miſt um dieſelbe zuſammen. Nach einiger Zeit keimten die Federn, ſchlugen Wurzel, wuchſen, bekamen Zweige und blühten reichlich, bis ſie endlich zu Männern und Weibern wurden. So wurde die Welt wieder bevölkert*).

*) Contributions to North American Ethnology III, 200.

Digitized by Google

64. Öſtlich vom Kaliforniſchen Buſen und ſüdlich vom Rio Gila wohnen die Papagos, in deren Mythen gleichfalls der Präriewolf oder Coyote eine Rolle ſpielt, die derjenigen eines Halbgottes nahe kommt. Er tritt dort als der Miniſter des Gottes Montezuma auf und ſagt auch die große Flut voraus, in der, nach einem Zeitalter des Friedens, Menſchen und Tiere zu Grunde gingen. Nur Montezuma und ſein Freund, der Coyote, entgingen der Flut; Montezuma hatte ſich ein Boot gezimmert und auf dem Gipfel des Santa Roſa bereit gehalten; der Coyote hatte ſich auch eine Arche aus einem großen Rohr bereitet, deſſen eines Ende er mit Harz verklebte. Als nun die Waſſer zu ſteigen begannen, retteten ſich die beiden und trafen nach dem Ablaufen derſelben wieder auf trockenem Lande zuſammen. Montezuma war jetzt neugierig, zu erfahren, wieviel trockenes Land noch übrig war und ſandte den Coyote auf vier verſchiedenen Reiſen nach den vier Windrichtungen aus. Im Weſten, Süden und Oſten fand er Meer, nur im Norden war kein Waſſer. Unterdeſſen bevölkerte der große Geiſt mit Montezumas Hilfe die Erde wieder mit Menſchen und Tieren. Letzterer wurde Regent; aber er führte die Herrſchaft ſchlecht, trotz der Warnungen des großen Geiſtes, der zur Strafe die Sonne mit ſich in den Himmel nahm. Montezuma, immer widerſpenſtiger, baute nun ein Haus, das bis zum Himmel reichen ſollte und das auch ſchon ſehr

Digitized by Google

weit emporgediehen war, als der große Geist seinen Donner sandte und das hohe Haus zerstörte. Montezumas rebellischer Geist wurde aber immer noch nicht niedergeworfen; da griff der große Geist zu seiner härtesten Strafe: er schickte ein Insekt in das unbekannte Land im Osten, die Spanier zu holen. Die kamen, bekriegten und vernichteten Montezuma, an dessen Göttlichkeit nun niemand mehr glaubte*).

Der sagenhafte, im Gilathale lebende Montezuma ist mit den gleichnamigen, mexikanischen Herrschern nicht zu verwechseln. Der Name ist von den Spaniern oder ihrem mexikanischen Gefolge nach Arizona gebracht worden, wo er sich bei den eingeborenen Stämmen zu einer mythischen Person gestaltete und mit den heimischen Legenden vermischte. So ist wohl auch das Aussenden des Coyote nach verschiedenen Himmelsrichtungen, um festes Land zu suchen, als beeinflußt aufzufassen, wie denn das hohe, von Montezuma errichtete Haus, das bis zum Himmel reichen sollte und vom großen Geist zerstört wurde, ein Niederschlag des babylonischen Turmes ist.

65. Die durchaus selbständige Flutsage der Zuñi in Neu-Mexiko lautet: Die Zuñi lebten einst auf der reichen und schönen Mesa (Abfall des Tafellandes), dort hinauf wurden sie aus dem Thale durch eine große Wasserflut getrieben, welche, immer weiter steigend, den

*) Bancroft, a. a. O. III, 76.

Digitized by Google

Rand der Mesa erreichte, so daß es nötig war, das böse Element durch ein Opfer zu sühnen. Ein Jüngling und ein Mädchen, Sohn und Tochter von zwei Priestern, wurden in die Wogen geworfen. Man kann sie noch in Stein verwandelt sehen, denn zwei Säulen, Erzeugnisse der auswaschenden Thätigkeit des Wassers, sind die beiden Geopferten*).

66. Bei den Tlinkiten (Koljuschen), den nordwestlichen, an die Eskimo grenzenden Indianern Alaskas ꝛc., ist Jelch, der Rabe, der große Schöpfer, um den die ganze Mythologie sich dreht. Wenjaminow, der die ersten ausführlichen Nachrichten über denselben vermittelte und den Namen „El“ aussprechen hörte, stellte ihn wegen seiner unbefleckten Geburt mit Christus zusammen, vermutete frühe, christliche Einflüsse auf die Traditionen der Tlinkiten, wohin er auch die zwei verschiedenen Flutsagen rechnete, die noch heute erzählt werden.

Krause hörte die Mythen von Jelch, dem Raben, von einem alten Tlinkiten in der Handelsstation Tschilkut erzählen. Jelch hatte für seinen Oheim, der ihn hinterlistig umzubringen trachtete, einen großen Tintenfisch gefangen, den er ihm überbrachte. Da schwoll der Tintenfisch auf und wurde größer und größer, bis er das ganze Haus erfüllte. Zugleich stieg das Wasser,

*) Mrs. Stevenson in Fifth Annual Report Bureau of Ethnology. Washington 1887, 539.

Digitized by Google

die Flut drang herein und alle Menschen kamen um. Jelch aber zog einen Vogelbalg an und gab einen zweiten seiner Mutter, welche ihn auch anlegte; dann erhoben sie sich beide in die Luft. Jelch flog so hoch, daß er mit seinem Schnabel an den Himmmel stieß und zehn Tage lang an demselben hängen blieb; die Flut aber stieg so hoch, daß sie ihm bis an die Füße reichte. Als nach dieser Zeit sich das Wasser wieder verlief, ließ er los, um auf die Erde herabzukommen*).

Außer dieser Hindeutung auf die allgemeine Flut haben die Tlinkiten eine Sage, nach welcher Menschen in einem großen schwimmenden Gebäude sich retteten. Beim Zurückweichen des Wassers strandete dasselbe auf einem unter der Oberfläche befindlichen Felsen und zerbrach in zwei Teile, als das Wasser seinen früheren Standpunkt eingenommen hatte. Und daher rührt die Verschiedenheit der Sprachen; auf der einen Hälfte blieben die Tlinkiten, auf der andern alle übrigen Völkerschaften der Erde**).

67. Auch in der Mythologie der Bella-Coola- (Bilchula-) Indianer, welche zwischen 52° und 53° nördl. Breite die Förden des Stillen Ozeans bewohnen, spielt der Rabe eine wichtige Rolle. Wie bei den Tlinkit,

*) A. Krause, Die Tlinkit-Indianer. Jena 1885, 257. Ähnlich bei Holmberg, Ethnogr. Skizzen über die Völker des russischen Amerika. Helsingfors 1855, I, 67. Wenjaminow in Zeitschrift f. Ethnologie II, 374.

**) Holmberg, a. a. O.

Digitized by Google

brachte er den Menschen die Sonne, welche von einem großen Häuptling Masmasalanich in einem runden Kasten verschlossen gehalten wurde. Dieser Masmasalanich ist gleichzeitig die mächtigste Gottheit der Bella-Coola. Als die Sonne am Himmel entstanden war, verband er sie mit der Erde durch ein langes Tau, welches beide in angemessener Entfernung voneinander hielt und verhinderte, daß die Erde im Ozean versank. Einst aber fing er an, das Tau zu strecken und zu dehnen, und infolgedessen sank die Erde tiefer und tiefer, so daß die Gewässer alles Land bis zu den Gipfeln der Berge bedeckten. Ein furchtbarer Sturm brauste zugleich über die Erde hinweg, und viele Menschen, die sich in ihre Boote gerettet hatten, kamen um, während andre weit verschlagen wurden. Endlich kürzte Masmasalanich das Tau wieder. Die Erde tauchte aus den Fluten empor und die Menschen verbreiteten sich aufs neue. Die verschiedenen Stämme aber hatten nun neue Wohnsitze. Auch entstanden damals erst die vielerlei Sprachen, da früher alle Stämme nur eine Sprache gesprochen hatten.

Dr. Franz Boas, welcher diesen Mythus aus dem Munde der Bella-Coola niederschrieb*), bemerkt die Abweichung desselben von den Flutsagen der Tlinkit, betrachtet jedoch mit Recht die Angabe über die Sprachverwirrung nicht als verdächtig, da ähnliche Züge bei

*) Originalmitteilungen aus der ethnolog. Abteilung der königl. Museen zu Berlin (1886), 179.

Digitized by Google

den Nachbarstämmen vorkommen. Bemerkenswert ist die Auffassung, daß die Erde im Ozean durch ein Tau schwebend erhalten wird.

3. Mittelamerikaner.

68. Die ausführlichsten Flutsagen Amerikas finden wir bei den verschiedenen Kulturvölkern Mexikos, bei denen überall ein Noah auftritt, der aus einer großen Flut gerettet wird. Azteken, Tlaskalteken, Zapoteken, Mixteken, die Bewohner von Michoakan u. a. haben ihren Coxcox, Teocipactli, Tezpi, Nata, welche mit ihren Weibern aus der Flut in Kähnen sich retteten und das Menschengeschlecht fortsetzten. Indem ich nun im folgenden auf diese mexikanischen Flutsagen näher eingehe, bemerke ich, daß ich mich hier mehrfach an Hubert Howe Bancroft halte, der den weitläufigen und oft verworrenen Stoff am lichtvollsten gruppiert und überall in sorgfältiger Weise das reiche Quellenmaterial angeführt hat*). Die gewöhnlichste und verbreitetste der mexikanischen Flutsagen ist die folgende.

Im Atonatiuh, d. h. dem Weltalter des Wassers**), bedeckte eine große Flut die ganze Erde, und alle Menschen wurden in Fische verwandelt. Nur ein Mann

*) Native Races of the Pacific States III, 64 ff. u. V, 192.

**) A. v. Humboldt, Sites des Cordillères et monuments des peuples indigènes. Paris 1869, 338 bis 419.

Digitized by Google

und ein Weib entkamen, indem sie sich in dem ausgehöhlten Stamme einer Cypresse (Ahahuete) bargen. Der Mann hieß Coxcox, sein Weib Xochiquetzal. Als die Wasser sich etwas verliefen, landeten sie ihr Schiff beim Pik von Colhuacan. Hier vermehrten sie sich und sammelten ihre Kinder um sich, die aber alle taub geboren waren. Da kam eine Taube, gab ihnen Zungen und verlieh ihnen zahllose Sprachen. Nur fünfzehn von den Nachkommen des Coxcox, welche später Familienhäupter wurden, sprachen dieselbe Sprache oder konnten sich untereinander verständigen und von diesen fünfzehn stammen die Tolteken, die Azteken und Acolhuas.

69. In Michoacan wurde eine Tradition bewahrt, nach der der Name des Geretteten Mannes Tezpi war. Er rettete nicht nur, wie Coxcox, sein Weib, sondern war so glücklich, in einem geräumigen Schiffe Frau, Kinder, verschiedene Tiere und Nahrungsmittel zu bergen. Als die Wasser sich verliefen, sandte er einen Geier aus, der nach der Erde ausschauen und ihm berichten sollte, ob wieder trockenes Land zu sehen. Doch der Geier sättigte sich an den umherliegenden Leichen und dachte nicht an Rückkehr. Da schickte Tezpi andre Vögel aus, darunter einen Kolibri. Als nun die Sonne zu scheinen begann nnd die Erde wieder grünte, da kehrte der Kolibri mit einem grünen Zweige zurück. Tezpi sah, daß sein Schiff am Berge von Colhuacan

Digitized by Google

lag und landete hier. Entschieden durch christliche Einflüsse entstanden.

70. Die Mexikaner in der Umgegend von Cholula hatten eine besondere Sage, in der sich die Geschichte vom Ursprunge der Bevölkerung Anahuacs, von Chicomoztoc oder den sieben Höhlen, mit der Flucht eines der Überlebenden aus der großen Flut (Apachihuiliztli) verquickt. Zur Zeit jener Katastrophe war nach Pedro de los Rios*) das Land von Riesen bewohnt. Einige von diesen gingen zu Grunde, andre wurden in Fische verwandelt, während sieben Riesenbrüder sich dadurch retteten, daß sie sich in den Höhlen des Berges Tlaloc einschlossen. Als die Wasser sich verliefen, ging einer der Riesen, Xelhua, genannt der Baumeister, nach Cholula und begann einen künstlichen Berg zu errichten, als ein Denkmal für den Tlaloc, der sie schützte, als die Flut überall das Land bedeckte. Als der künstliche Berg sich bis zu den Wolken zu erheben drohte, da sandten die Götter Feuer und vernichteten viele der Erbauer. Daher steht die Pyramide von Cholula heute nur halb vollendet da**).

*) Pedro de los Rios, ein Dominikaner, schrieb 1566 den erklärenden Kommentar zu einem einheimischen Bilderkodex, der jetzt im Vatikan aufbewahrt wird. A. v. Humboldt, Sites des Cordillères et monuments etc. Paris 1869, 116.

**) „Es giebt verschiedene Sagen über die Pyramide von Cholula. Die von Humboldt auf die Autorität des Dominikaners Pedro de los Rios hin erzählte erwähne ich nicht

Die Geschichte von Coxcox, von der Flut, von dem mexikanischen Ararat Culhuacan, dem Vogel, der den Taubstummen die Sprachen verleiht, beruht auf der Deutung verschiedener aztekischer Bilderschriften. Nicht einer der frühesten Schriftsteller, die sich mit mexikanischer Mythologie beschäftigen und die durch Hörensagen zur Zeit der Konquista sie kennen lernen konnten, beschäftigt sich mit den Flutsagen. Nicht Olmos, nicht Sahagun, Motolinia, Mendieta, Ixtlilxochitl und Camargo. Dieses muß natürlich Verdacht erregen und die Frage nahe legen, ob die Deutung jener Piktographieen auch eine richtige sei? In der That hat Don José Fernando Ramirez, Konservator des Nationalmuseums zu Mexiko, gezeigt, daß die Darstellungen der Bilderschriften (bei Clavigero, Humboldt, Kingsborough u. a.) inkorrekt sind und daß sie falsch gedeutet wurden*).

wegen des ihr innewohnenden Wertes, der gering ist, sondern weil sie uns zu erkennen ermöglicht, in welcher Weise Sagen unter den Händen der ersten Missionare entstanden, die entzückt darüber waren, wenn sie biblische Bruchstücke unter den Überlieferungen der alten Mexikaner fanden und die vom Munde ihrer Neubekehrten als heimische Traditionen die biblischen Geschichten niederschrieben, die sie ihnen erst gelehrt hatten, jedoch vermischt mit andern Einzelheiten, von denen es schwer zu sagen ist, ob sie erfunden wurden, um Lücken in der Geschichte auszufüllen, oder ob sie wirklich einheimischen Überlieferungen entstammen." E. B. Tylor, Anahuac. London 1861, 276.

*) Bancroft, a. a. O. III, 68.

Digitized by Google

Die erste Quelle für jenes Mißverständnis war eine die Wanderungen der Mexikaner darstellende Karte, welche Gemelli Carreri in Churchill's Collection of voyages, Vol. IV veröffentlichte und aus deren Bilderschriften er die Sündflut herauslas; ihm sind dann Humboldt*) und die übrigen gefolgt. Ramirez hat gezeigt, daß die Taube, von der man annahm, daß sie den Nachkommen des Coxcox zahllose Sprachen verliehen habe, das bekannte mexikanische Vögelchen Tihuitochan sei, welches den Ruf Tihui ausstößt, d. h. laßt uns gehen, mit Bezug auf die in der Bilderschrift dargestellte Wanderung, wahrscheinlich eine Wanderung der Azteken um die Seen.

71. Indessen, wenn auch diese Bilderschriften sich nicht auf Flutsagen beziehen und falsch gedeutet sein sollten, so dürfen wir doch nicht annehmen, daß derartige Traditionen im alten Mexiko gefehlt haben. Es wäre geradezu wunderbar, wenn bei allen andern Amerikanern solche Sagen bestehen, bei den Mexikanern aber fehlten! Das Vorhandensein derselben erhält aber zunächst eine Stütze durch den berühmten Kodex Chimalpopoca, in welchem die mexikanische Flut erzählt wird. Derselbe ist in aztekischer Sprache mit spanischen Lettern von einem anonymen eingeborenen Autor niedergeschrieben und von Ixtlilxochitl kopiert

*) Vues des Cordillères II, 176.

Digitized by Google

worden. Er ist nicht vollständig publiziert worden, sondern nur teilweise vom Abbé Brasseur de Bourbourg*).

Als das Zeitalter Nahui-Atl kam, waren bereits 400 Jahre vergangen; dann kamen 200 Jahre, dann 76, da gingen die Menschen zu Grunde, wurden ersäuft und in Fische verwandelt. Der Himmel näherte sich dem Wasser; an einem einzigen Tage ging alles zu Grunde und der Tag Nahui-Xochitl oder vier Blume verzehrte alles, was von unserm Fleisch war. Und dieses Jahr war dasjenige Cé-Calli oder ein Haus und am ersten Tage Nahui-Atl war alles verloren. Die Berge selbst gingen im Wasser zu Grunde und die Gewässer blieben ruhig während 52 Frühlingen. Jedoch gegen Ende des Jahres hatte Titlahuan einen gewissen Nata und sein Weib Nena gewarnt, indem er sagte: Macht keinen Wein mehr (nämlich Octli, Pulque), sondern höhlt euch eine große Cypresse aus und steigt da hinein, wenn im Monat Toçoztli das

*) Historia de los reynos de Culhuacan y Mexico, en lengua nahuatl, autor anonimo, enteramente de la mano de don Fernando de Alva (Ixtlilxochitl). Cette histoire, composée en 1563 et en 1579, par un écrivain de Quauhtitlan et non par Fernando de Alba . . remonte, année par année, au moins jusqu'à l'an 751 de J. C. Brasseur de Bourbourg. Histoire des nations civilisées du Mexique. Paris 1857, I, p. LXXVIII. Das auf die Flut bezügliche Stück ist im Appendix S. 425, in Nahuatl mit französischer Übersetzung wiedergegeben; danach unser deutscher Auszug.

Digitized by Google

Wasser sich dem Himmel nähert. Dann stiegen sie hinein, und als Titlacahuan hinter ihnen die Thür geschlossen, sagte er ihm: Du sollst nur eine einzige Maisähre essen und dein Weib ebenso. Als sie damit fertig waren, wollten sie herausgehen, denn die Wasser waren ruhig, und ihr Holzstamm (die Barke) bewegte sich nicht. Und als sie dieselbe öffneten, sahen sie die Fische. Dann machten sie ein Feuer, indem sie Holzstücke aneinanderrieben, und brieten Fische. Die Götter Citlallinicué und Citlallatonac, welche herniederschauten, sagten: O, himmlischer Herr, was ist das für ein Feuer da unten, weshalb verräuchert man den Himmel? Da stieg Titlacahuan Tetzcatlipoca hinab und begann zu zürnen, indem er sagte: Wozu ist das Feuer hier? Und er ergriff die Fische, formte das Hinterteil, bildete den Kopf, und so wurden sie in Hunde (Chichime) verwandelt.

Die Warnung Natas durch Titlahuan, der Befehl, ersterer soll sich ein Schiff bauen, das Schließen der Thür durch Titlahuan, einer Thür, die bei mexikanischen Schiffen unbekannt, sind jedenfalls verdächtige, später in die ursprünglich wohl echte Sage hineingetragene Züge.

72. Die den Mexikanern verwandten Mixteken (in Oajaca) erzählen nur wenig von der Flut, doch ist ihre Tradition der Vollzähligkeit halber hier aufzunehmen: Ein Mönch des vorigen Jahrhunderts, Gregorio

Digitized by Google

Garcia, fand die Überlieferungen der Mixteken in einem Buche des Klosters Cuilapa in der Nähe von Oajaca, das von dem Vikar des Klosters herrührte und mit indianischen Abbildungen, sowie deren Erklärungen versehen war*). Es wird darin von den Göttern und der Erschaffung der Welt berichtet, der Himmel und die Erde werden für die Menschen eingerichtet, von der Erschaffung der letzteren ist aber keine Rede. Sie sind auf einmal vorhanden. Dann kam später eine große Flut, in der viele Söhne und Töchter, die den Göttern geboren worden waren, umkamen. Nachdem die Flut vorüber, wurde das Menschengeschlecht wieder hergestellt und damit das mixtekische Reich bevölkert.

73. Unter den Völkern Mittelamerikas beanspruchen die Quiché in Guatemala ein besonderes Interesse durch ihre verhältnismäßig hohe Kultur zur Zeit der Eroberung, sowie durch das Vorhandensein alter, in ihrer Sprache niedergeschriebener Dokumente, in denen auch die Flutsage eine Stelle findet. Es handelt sich hier um die unter dem Namen Popol Vuh (Buch des Volkes) bekannt gewordene Schrift, die kurz nach der Einführung des Christentums in Guatemala in der Quichésprache von einem unbekannten Eingeborenen niedergeschrieben, im Anfang des 18. Jahrhunderts

*) Gregorio Garcia, Origen de los Indios. Madrid 1729, 327. Bancroft a. a. O. III, 70.

Digitized by Google

aufgefunden und von dem Dominikaner Ximenez ins Spaniſche überſetzt wurde*).

Nach dem Popol Vuh waren die Götter, als ſie die Tiere geſchaffen hatten, mit dieſen unzufrieden, da ſie weder ſprachen noch ſie verehrten. Sie ſchufen daher Menſchen aus Thon; doch auch dieſe Menſchen waren ſehr unvollkommen, ſie konnten den Kopf nicht wenden, ſprachen wohl, aber verſtanden nichts. Da zerſtörten die Götter durch eine Flut ihr unvollkommenes Werk. Es folgte nun eine zweite Menſchenſchöpfung, bei welcher der Mann aus Holz, das Weib aus Harz gebildet wurde. Dieſe zweiten Menſchen waren wohl beſſer als die erſten, doch noch ſehr tieriſch in ihrem Weſen; ſie ſprachen, aber in unverſtändlicher Weiſe, und zeigten ſich auch den Göttern nicht dankbar. Da ließ Hurakan, das Herz des Himmels, brennendes Harz auf die Erde regnen und ein Erdbeben kommen, durch welches faſt alle damals lebenden Menſchen, wenige ausgenommen, zu Grunde gingen. Die wenigen Über-

*) Erſte Ausgabe des ſpaniſchen Textes von Karl Scherzer, Wien 1857 unter dem Titel: Las historias del origen de los Indios de esta provincia de Guatemala etc. Das Original in Quiché nebſt franzöſiſcher Überſetzung veröffentlichte 1861 zu Paris Braſſeur de Bourbourg: Popol Vuh, Le Livre sacré et les mythes . . des Quichés. Zur Kritik des Werkes vergleiche O. Stoll, Zur Ethnographie der Republik Guatemala. Zürich 1884, 112. Weder die ſpaniſche noch die franzöſiſche Überſetzung taugen etwas.

Digitized by Google

lebenden aber wurden zu Waldaffen. Endlich bildeten die Götter aus weißem und gelbem Mais zum drittenmal Menſchen, die ſo vollkommen waren, daß die Götter ſelbſt darüber erſchracken; ſie nahmen ihnen daher wieder einige Eigenſchaften und ſo wurden normale Menſchen daraus, von denen die Quiché abſtammen.

Dieſe Sagen erſcheinen nicht beeinflußt von chriſtlichen Prieſtern; eine Zerſtörung des Menſchengeſchlechts durch eine Flut, aber nicht wegen begangener Übelthaten, wie im bibliſchen Berichte, iſt die einzige Parallele, die ſich ziehen läßt, und dieſe genügt nicht, da ſonſt der ganze Mythus abweicht, um auf Beeinfluſſung oder Entlehnung aus chriſtlichen Quellen zu erkennen. Die dreifache Schöpfung und dreifache Zerſtörung des Menſchengeſchlechtes iſt ein echter Zug.

74. Die religiöſen Anſchauungen der Indianer Nicaraguas zur Zeit der Eroberung ſind uns durch Examina erhalten, welche ſpaniſche Geiſtliche mit ihnen vornahmen. Im Auftrage des Gouverneurs von Nicaragua, Pedro Arias de Avila, veranſtaltete 1528 Fray Francisko de Bobadilla mit dem Häuptling Mizeztoy eine ſolche Prüfung, deren Wortlaut Oviedo aufbewahrte, und in der ſich ſolche auf die Flut bezügliche Fragen und Antworten befinden. Bobadilla: Wißt ihr, oder habt ihr jemals davon gehört, daß die Welt ſeit ihrer

Digitized by Google

Erschaffung einmal wieder zerstört wurde? — Indianer: Ich habe gehört, daß unsre Väter sagten, sie sei einmal vor sehr langer Zeit durch Wasser zerstört worden. — B.: Wurden alle Menschen ertränkt? — J.: Ich weiß nicht; doch die Teotes (Götter) bauten die Welt wieder auf und bevölkerten sie mit Menschen und Tieren. — B.: Wie entflohen denn die Teotes? Auf einen Berg oder in einem Schiffe? — J.: Sie sind Götter, wie konnten die ertrinken? — B.: Wurden alle Tiere und Vögel ertränkt? — J.: Diejenigen, welche heute existieren, wurden von den Teotes neu geschaffen, ebenso die Menschen und alle Dinge. — B.: Wissen alle Indianer das, was du mir eben erzählt hast? — J.: Die Tempelpriester und die Kaziken wissen es*).

Dieser Bericht ist auch um deswillen von Belang, weil er uns zeigt, wie durch die Examina der christlichen Priester den Indianern die biblische Geschichte nahegelegt wurde. Sagte der Indianer zu den vorgelegten Fragen aus Denkfaulheit oder um dem Priester zu genügen, einfach „ja“, so war eine heimische Flutsage vorhanden, die mit der biblischen sich auf das schönste deckte.

*) Transactions of the Americ. Ethnolog. Soc. III, 135. New York, 1853. Quelle ist Oviedo, Historia general y natural de las Indias.

Digitized by Google

4. Südamerikaner.

75. Die Hochebene von Santa Fé de Bogota im Staate Kolumbien hat eine Erhebung von 2500 bis 2600 Meter; sie ist rings von hohen Bergen umgeben. Der fast durchweg ebene Boden, die ganze geologische Gestaltung und die inmitten der Savannen vereinzelt auftretenden Felsen von Suva und Facatativa deuten darauf hin, daß wir es hier mit einem alten Seeboden zu thun haben. Der Rio Funza, welcher die Ebene bewässert, hat sich im Südwesten derselben einen Durchbruch geschaffen und bildet hier, nach dem Thal des Magdalenenstromes herabstürzend, den Wasserfall von Tequendama. Er liegt unfern des Ortes Soacha, wo man bereits sein Tosen hört. Der Fluß fällt zunächst zwischen drei Felszacken auf eine niedrige Terrasse, von wo er, in Schaummassen aufgelöst, in einen tieferen Felsenkessel stürzt, aus dem er als Wassergischt emporspritzt. Die Höhe des Falles beträgt nach Gros und Acosta 449 Fuß. Das vom Rio Funza durchbrochene Querthal besteht aus Kalksteinschichten*).

Diese natürlichen Verhältnisse nun sind den Bewohnern der alten Hochebene von Cundinamarca Beweis für die Richtigkeit einer ihrer Mythen, in welcher auch die Flut eine Rolle spielt. Schon der Eroberer Gonzalo Ximenez de Quesada, als er zuerst

*) Bastian, Kulturländer des alten Amerika I, 309.

in dieses Land der Muyscas (Chibchas) vordrang, fand sie dort vor und nach seinen Handschriften hat sie Piedrahita veröffentlicht*). Sie lautet folgendermaßen:

In den frühesten Zeiten, als der Mond noch nicht da war, war die Hochebene von Cundinamarca geschlossen und der Paß von Tequendama noch nicht offen. Die Muyscas lebten noch als rohe Wilde ohne Staat und Ackerbau, als ein bärtiger Greis bei ihnen erschien, der die drei Namen trug: Botschika, Nemquetheba, Zuhé. Der lehrte sie das Land bauen, Kleider bereiten, die Götter verehren und Staaten bilden. Sein Weib hatte ebenfalls drei Namen: Huythaca, Chia, Yubecayguya. Schön war sie, aber bös, und alle heilsamen Unternehmungen ihres Gatten suchte sie zu zerstören. Wirklich wußte sie es durch ihre tückischen Zauberkünste zu bewirken, daß der Landesfluß Funza, jetzt Rio Bogota, dermaßen anschwoll, daß die ganze Hochebene durch eine Flut überschwemmt wurde. Nur ein kleiner Teil der Bewohner konnte auf die Gipfel der Berge entfliehen. Jetzt aber entbrannte Botschikas Zorn, der das böse Weib von der Erde verbannte und in den Mond verwandelte. Um aber dem Übel hier auf Erden abzuhelfen, öffnete Botschika die Felsenwand

*) L. F. Piedrahita, Historia general del Nuevo Reyno de Grenada 17. A. v. Humboldt, Sites des Cordillères et monuments des peuples indigènes. Paris 1869, 42.

Digitized by Google

und gab dem Waſſer durch den majeſtätiſchen Waſſerfall von Tequendama ſeinen Ablauf. Das Land wurde trocken gelegt und von den übrig gebliebenen Menſchen für die Kultur genommen.

Wir haben es hier offenbar mit einer urſprünglichen, an die natürlichen Verhältniſſe anknüpfenden Sage zu thun, welche mit dem moſaiſchen Berichte keinerlei Übereinſtimmung zeigt. Sie gehört in die Klaſſe der Flutſagen, welche von den Seedurchbrüchen und damit verknüpften Überſchwemmungen handelt.

76. Die Peruaner hatten verſchiedene Flutſagen. In einer derſelben wird berichtet, daß die ganze Erdoberfläche durch eine große Überſchwemmung verändert wurde, während deren die Sonne fünf Tage verfinſtert war. Alle lebenden Weſen wurden vernichtet, ausgenommen ein Schäfer nebſt ſeiner Familie und Herde. Der Schäfer hatte nämlich einige Zeit vor der Flut bemerkt, daß ſeine Llamas ſehr traurig waren und die ganze Nacht hindurch den Lauf der Sterne beobachteten. Erſtaunt darüber, befragte er die Tiere, was das zu bedeuten habe, worauf ſie ſeine Blicke auf eine Gruppe von ſechs Sternen hinlenkten, die ein Zeichen waren, daß die Welt bald von einer Flut zerſtört werden ſollte; wolle er der Zerſtörung durchs Waſſer entgehen, ſo möge er mit den Seinen und der Herde auf die Spitze des nächſten Berges flüchten. So that jener und beſtieg

Digitized by Google

den Berg Ancasmarca, wo bereits eine Menge anderer Tiere sich zusammengeflüchtet hatte. Kaum war jener oben angelangt, als das Meer seine Ufer verließ und mit furchtbarem Getöse in das Land einbrach. Als nun die Wasser höher und höher stiegen, Ebenen und Thäler überschwemmend, siehe, da stieg der Berg mit ihnen und schwamm gleich einem Schiff auf den Wogen. Dieses dauerte fünf Tage, während welcher die Sonne verborgen und die Erde in Dunkelheit gehüllt blieb. Am fünften Tage aber begannen die Wasser sich zu verlaufen, die Sterne erschienen und die Erde ward wieder von den Nachkommen des Schäfers von Ancasmarca bevölkert.

77. Eine andere peruanische Sage berichtet, daß zwei Brüder in ähnlicher Weise der großen Flut entgingen, indem sie auf einen Berg flüchteten, der auf den Wogen schwamm. Als die Wasser schwanden, standen sie allein auf der Welt; sie hatten alle ihre Speisen verzehrt und stiegen in die Thäler hinab, um sich Nahrung zu suchen. Ob sie etwas fanden, wird nicht gesagt; als sie aber wieder in ihre Hütte auf die Bergspitze zurückkehrten, fanden sie dort von unbekannter Hand ein Mahl bereitet. Um zu erfahren, woher dieses stamme, versteckte der eine Bruder sich hinter der Hütte, während der andere wieder ins Thal hinabstieg. Jener entdeckte denn bald auch zwei Arapapageien mit Weibergesichtern, welche kamen und ein Mahl aus Brot und

Digitized by Google

Fleiſch bereiteten; als dieſe den verſteckten Bruder gewahrten, da verſuchten ſie zu entfliehen. Der Mann aber ergriff einen Ara und dieſer wurde ſein Weib. Von ihm hatte er drei Söhne und drei Töchter, die Stammeltern der Cañaris, welche den Ara noch jetzt verehren*).

78. Bei den Araukanern hat ſich das Andenken an eine große Waſſerflut erhalten, aus der ſich nur wenige Menſchen auf einen hohen dreiſpitzigen Berg retteten, der bei ihnen Thegtheg, der Lärmende oder Blitzende, genannt wird. Dieſer Berg ſchwimmt auf dem Waſſer. Die Flut aber entſtand nach einem heftigen, mit vulkaniſchen Ausbrüchen begleiteten Erdbeben. Sobald nun die Araukaner ein heftiges Erdbeben verſpüren, ſuchen ſie ſich auf einen Berg zu retten, damit ſie vor den Überflutungen des Meeres, die nach einem Erdbeben zu befürchten, ſicher ſind. Dabei verſorgen ſie ſich mit Lebensmitteln und hölzernen Schüſſeln, letztere, um ſich der Hitze wegen den Kopf zu bedecken, wenn der Berg, auf dem ſie ſich befinden, etwa durch das Meer bis zur Sonne erhoben würde**).

Der Zug, daß der Berg, auf welchem die Rettung der überlebenden Menſchen erfolgt, auf dem Waſſer ſchwimmt gleich einem Schiffe, zeigt die Verwandtſchaft

*) Braſſeur de Bourbourg in Landa, Relacion XXX. Nach Bancroft, Native Races of the Pacific States V, 15.

**) Molina, Eroberung von Chili, Leipzig 1791, 76.

Digitized by Google

der peruanischen und araukanischen Sagen, in beiden ist auch deutlich ausgedrückt, wie es sich um eine Meeresflut handelt, die von den Küsten aus sich über das Land ergoß, infolge vulkanischer Ausbrüche, wie die araukanische Sage beweist.

79. Jaia, ein reicher und mächtiger Kazike auf der Insel Haiti, erschlug seinen Sohn, der sich gegen ihn vergangen hatte; nach Landessitte bestattete er die Gebeine desselben in einem großen Kruge, in welchem sie sich in Fische verwandelten. In dem Kürbiskruge, so rühmte sich Jaia, habe er das ganze Meer verschlossen, und als nun eines Tages seine neugierigen Brüder in Abwesenheit Jaias in den Krug schauten, fiel dieser auf die Erde und zerbrach. Da ergoß sich eine endlose Flut, welche die ganze Erde überschwemmte, so daß nur die Spitzen der Berge daraus hervorsahen, welche die heutigen Antillen bilden*).

Der große Krug, in welchem das Weltmeer verschlossen ist, welches durch eine neugierige Handlung daraus befreit wird und nun die Flut anrichtet, ist ein echt indianisch-karibischer Zug in den Legenden, der auch anderweitig wiederkehrt, so gleich auf dem Festlande.

80. Nach der Legende der Acawoio in Britisch Guiana schuf der große unsichtbare Geist Makonaima

*) Wash. Irving's Columbus book VI, chapt. X.

Digitized by Google

einen hohen wunderbaren Baum, dessen Äste alle verschiedene Fruchtarten trugen, von denen sich die Tiere ernährten. Diesen Baum stellte er unter die Aufsicht seines weisen Sohnes Sigu, der beschloß, den Baum zu fällen, um alle Zweiglein und Splitter desselben zu pflanzen, damit die ganze Erde mit so fruchtbaren Bäumen bedeckt werde. Der übrig gebliebene Stumpf des Baumes war aber hohl und mit Wasser gefüllt, in welchem der Laich verschiedener Fischarten schwamm. Sigu wußte aber nicht, daß das Wasser im Baumstumpfe mit unterirdischen Quellen in Verbindung stand, die nun mächtig zu strömen begannen und überliefen. Schnell verstopfte er daher die Öffnung mit einer Wallamba, einer eng geflochtenen Matte, und das Ausströmen des Wassers war verhindert. Da kam der neugierige Affe Iwarrika, der unter der Matte Kostbarkeiten verborgen wähnte und sie entfernte. Da strömte das zurückgehaltene Wasser wieder mit voller Macht hervor und überflutete die ganze Erde. Sigu aber flüchtete mit seiner Herde auf die höchsten Stellen des Landes, wo er die Tiere, die nicht klettern konnten, in einer Höhle verschloß, während er mit den übrigen eine hohe Palme erkletterte. Dort oben saßen sie nun Tag und Nacht, frierend und hungernd, bis die Wasser sich verliefen, was Sigu daran erkannte, daß er von Zeit zu Zeit Palmnüsse herniederwarf, aus deren Ton beim Aufschlagen er merkte, wie das Wasser mehr und mehr

Digitized by Google

ſank, und ſchließlich die fallenden Kerne anzeigten, daß ſie wieder auf Erde fielen. Da ſtiegen alle herab, auch die in der Höhle eingeſchloſſenen Tiere wurden befreit, der neugierige Affe beſtraft, und die Erde grünte und blühte wieder, die Zweige und Samen des Wunderbaumes keimten und bedeckten den Boden mit Fruchtbäumen*).

81. Die Arawaken in Britiſch Guiana glauben, daß ſeit der Erſchaffung der Welt dieſe zweimal zerſtört wurde, einmal durch Feuer und dann durch eine Waſſerflut. Jedesmal als eine Folge der Übelthaten der Menſchen, veranlaßt durch Aiomun Kondi, den großen „Bewohner der Höhe“. Diejenigen, welche der Warnung vor dem kommenden Feuer glaubten, retteten ſich in einer Höhle. Auch der durch mitleidiges Herz und Weisheit ausgezeichnete Häuptling Marerewana, dem das Kommen der Flut angezeigt war, rettete ſich und ſeine Familie in einem Kahne. Damit er nicht in das Meer hinausgetrieben wurde, fern von ſeiner Heimat, bereitete er ſich ein langes Seil aus Lianen, mit welchem er ſeinen Kahn an den Stamm eines ſtarken Baumes feſtband. Als die Waſſer verrannen, fand er ſich in der Nähe ſeines früheren Aufenthalts wieder**).

*) W. H. Brett, The Indian Tribes of Guiana. London 1868, 378 bis 384.

**) Brett a. a. O. 399.

Digitized by Google

82. Die Überlieferung der benachbarten Makuſi berichtet, daß der große und gute Geiſt Makunaima die Erde mit ihren Bäumen und Pflanzen erſchuf; er ſtieg dann auf einen hohen Baum und hieb mit ſeiner Streitaxt Rindenſtücke von demſelben ab, die er in einen Fluß warf und dadurch in allerlei Tiere verwandelte. Dann erſt ſchuf er einen Mann, der in tiefen Schlaf verfiel und als er erwachte, ein Weib an ſeiner Seite ſtehend fand. Der böſe Geiſt Epel erhielt die Oberhand auf der Erde und Makunaima ſchickte große Waſſer. Nur ein Mann entfloh dieſen in einem Kahne, von welchem er eine Ratte ausſandte, um zu ſehen, ob die Waſſer gefallen. Sie kehrte mit einem Maiskolben zurück. Jener einzige Menſch, der die große Flut überlebte, warf dann Steine hinter ſich, die zu Menſchen werdend, die Erde von neuem bevölkerten*).

Es iſt nicht ſchwer, in dieſer Tradition neben alten Überlieferungen (wie ſie ſich bei den Acawoio S. 118 finden), die den Grundſtock bilden, ganz moderne chriſtliche Einflüſſe zu erkennen, wie z. B. das Entſtehen des Weibes nach dem tiefen Schlafe des Mannes, das Ausſenden der Ratte, die mit einem Maiskolben zurückkehrt, während andererſeits das Werfen der Steine hinter ſich an die Deukalioniſche Flut gemahnt, ein Zug, der noch bei anderen Stämmen am oberen Orinoco wiederkehrt.

*) Richard Schomburgk, Reiſen in Britiſch Guiana II, 319 bis 320.

Digitized by Google

83. Die Maipuri an den großen Waſſerfällen, die Tamanacos und andere erzählen nämlich, daß zur Zeit der großen Waſſer ihre Mütter ſich in Kähne ſetzten, um ſich vor der Überſchwemmung zu retten, welche die Erde bis an die höchſten Bergſpitzen überflutete. Fragt man jene Indianer, in welcher Weiſe das menſchliche Geſchlecht die Zeit der großen Waſſer überlebt habe, ſo antworten ſie: Alle Menſchen kamen in den Waſſern um, nur ein Mann und ein Weib retteten ſich auf den Berg Tamanaku an den Ufern des Aſiveru (oder Cuchiveru). Nachdem die Waſſer ſich verlaufen, warfen die Überlebenden die Steinkerne der Palma de Moriche (Mauritia) hinter ſich über die Köpfe; da entſtanden aus den Kernen, welche der Mann warf, Männer, aus jenen der Frau Frauen, und ſo wurde die Erde aufs neue bevölkert*).

84. Es ſcheint, als ob bei den meiſten Indianerſtämmen Südamerikas, namentlich im Gebiete des Amazonenſtromes und in Braſilien ſich Flutſagen finden, die aber noch wenig geſammelt ſind. Kurze Andeutungen ſind aber vorhanden, und zwar ſchon gleich nach der Entdeckung. So hörte Hans Staden aus Homberg, welcher 1550 zehn Monate lang unter den Tupinamba an der braſilianiſchen Küſte als Gefangener lebte, dieſe

*) Humboldt, Anſichten der Natur I, 240. Richard Schomburgk a. a. O. II, 320.

Digitized by Google

erzählen: „Es sey einmal ein groß wasser gewesen, hab alle ihre Vorvätter versauffet und etliche seien in einem Nachen darvon kommen, etliche auff hohen beumen. Welches ich achte, es müsse die sündflut gewesen sein*).“

85. Tupe, das höchste Wesen der Tupi, wies eine einzige Familie, die des weisen Mannes Tamanduare, an, auf Palmbäume zu steigen, um dort die Überschwemmung, in der das Menschengeschlecht unterging, abzuwarten. Nach derselben stiegen sie herab und bevölkerten die Erde wieder**).

86. Die Botokuden haben die Überlieferung von einer großen Überschwemmung***).

87. Bei den Carajá am Araguay (Nebenfluß des Amazonenstroms) fand Dr. Ehrenreich eine „sehr originelle Sintflutsage“ †). Marcoy berichtet Gleiches von den Mesaya am Amazonenstrom††).

88. An die Stelle des Wassers kann das vernichtende Feuer treten, wie dieses in der Mythologie der Yuracarés in Bolivia der Fall. Sararuma oder Aima Suñe, ein böser Geist, steckte weit und breit das Land

*) Ausgabe von Klüpfel, Stuttgart 1859, 184.

**) Simam de Vasconcellos, Noticias curiosas do Brasil 52. Nach Prinz Wied, Brasilien II, 59.

***) Prinz Wied, Brasilien II, 59.

†) Verhandl. der Berliner Anthropolog. Ges. 1888, 548.

††) Tour du Monde XV, 136 (1867).

Digitized by Google

in Flammen, so daß kein Baum, kein lebendes Wesen dem Feuer entrinnen konnte. Nur ein Mann war so vorsichtig gewesen, sich eine Höhle zu graben, in welcher er sich, reich mit Lebensmitteln versehen, aufhielt, bis die Flammen erloschen waren. Er allein entging der allgemeinen Vernichtung. Um zu wissen, ob das Feuer immer noch stark war, steckte er von Zeit zu Zeit eine lange Rute aus seiner Höhle hervor. Zweimal fand er sie angebrannt, aber zum dritten Male war sie kalt. Dann wartete er noch vier Tage, ehe er sich ans Tageslicht wagte. Es sah sehr wüst aus auf der Erde, er fand nirgends Schutz und Lebensmittel; da kam Sararuma und sprach: „Du dauerst mich", gab ihm eine Handvoll Körner, die er säen sollte, und wie durch Zauber entstand prächtiger Wald*).

In einem Lande, wo Savannenbrände weite Erdstrecken mit allem Lebenden verwüsten, nimmt solches Naturereignis den Charakter der die Erde vernichtenden Flut an und die Parallele wird augenscheinlich. Die rettende Erdhöhle tritt an die Stelle der Arche, die dreimal ausgestreckte Rute vertritt die ausgesandte Taube. Es ist wie eine Übersetzung aus einer Sprache in die andere und doch scheint mir die Sage unverfälscht.

*) Die Yuracarés-Indianer. In der Zeitschrift „Das Westland", Bremen 1852, I, 125.

Digitized by Google

Die Verbreitung der Flutsagen.

Nach meiner Zusammenstellung, deren Lückenhaftigkeit mir wohl bewußt ist, die aber immerhin noch mehr bietet, als bisher gesammelt wurde, läßt sich nun in großen Zügen überschauen, wo überhaupt Flutsagen vorkommen. Es ergiebt sich sofort, daß dieselben nicht universell sind.

In Vorderasien, Persien, Tibet, Vorder- und Hinterindien kommen sie vor. Sie erscheinen so verwischt und selten auf dem großen ostasiatischen Archipel, daß ich sie hier fast ausschließen möchte. Inselartig vereinzelt ist die Flutsage auf der Halbinsel Kamtschatka vorhanden. Danach ergiebt sich, daß dieselbe in Arabien, Innerasien, ganz Nordasien, China und Japan fehlt.

Digitized by Google

Europa hat eigentlich nur in den helleniſchen Flutſagen ſeine Vertretung auf dieſem Gebiete. Das wenige was ſonſt mitgeteilt wurde, erſcheint aus der bibliſchen Quelle gefloſſen, die in heimiſche Gewänder gekleidet wurde oder ſich auf echt vorhandenen Stoff aufpfropfte.

Afrika iſt, worauf ſchon von andern hingewieſen wurde, auszuſchließen. Es ſind allerdings einige auf natürliche und örtliche Ereigniſſe hinweiſende Flutſagen vorhanden; dieſes iſt aber dem ganzen großen Erdteil gegenüber ſo wenig und verſchwindend, daß es übergangen werden kann. Wenn der äußerſte Süden mehr Anklänge zeigt, ſo iſt hier chriſtliche Beeinfluſſung maßgebend geweſen.

Vom auſtraliſchen Feſtlande an über Neu-Guinea durch Melaneſien, Mikroneſien und Polyneſien bis zu den Sandwichinſeln finden wir die Flutſagen.

Sie ſind in Amerika von den Eskimo im Norden bis zu den Araukanern im Süden überall vorhanden.

Digitized by Google

Kein gemeinsamer Ursprung der Flutsagen.

Die Gemeinsamkeit aller Sintflutsagen und die Zurückführung derselben auf ein großes Ereignis, dasselbe, welches in der Bibel erzählt wird, ist eine Annahme, die noch vielfach Geltung hat und ihre Vertreter selbst in gelehrten Kreisen findet. Lénormant*), welcher auf diesem Standpunkte steht, sagt: Der Sintflutbericht sei une tradition universelle dans tous les rameaux de l'humanité, à l'exception de la race noire. Aucun mythe religieux ou cosmogonique ne présente ce caractère d'universalité. Daher sind diese Sagen der Nachklang eines wirklichen, fürchterlichen Ereignisses, welches die ersten Menschen traf und bei deren Nachkommen nicht in Vergessenheit geriet; es fand statt in der Nähe der Wiege des Menschengeschlechts.

*) Origines de l'histoire d'après la Bible I, 489.

Digitized by Google

Abgesehen davon, daß wir über die „Wiege des Menschengeschlechts“, wie der vage Ausdruck lautet, noch gar nichts wissen, sind die Flutsagen durchaus nicht so allgemein über die Erde verbreitet und bei allen Völkern — von den Negern abgesehen — zu finden, wie Lénormant meint. Meine Zusammenstellung läßt noch gewaltige flutsagenfreie Gebiete erkennen; daneben finden sich räumlich begrenzte Sagengebiete von Fluten, die auf meist bestimmte natürliche Verhältnisse zurückgeführt werden können.

Bereits Jakob Grimm hatte das Richtige getroffen*), wenn er sagt: „Es scheint mir unmöglich, die Vielheit aller Dichtungen von der großen Flut und von der Erschaffung des Menschengeschlechts auf die mosaische Urkunde zurückzuführen, aus der sie verwildert und entstellt sein sollten, das verbieten schon die eigentümlichen Vorzüge, Mängel und Abweichungen einer jeden.“ Muß denn diese Sage gerade bei den Semiten entstanden sein, und könnten, wenn wir einmal von einem Urquell ausgehen wollten, die Hebräer nicht auch von andern Völkern etwas angenommen haben? Die Wahnvorstellung von der völligen Originalität der Juden in allen Dingen ist von der vergleichenden Völkerkunde doch längst zurückgewiesen worden, und vieles, was nur auf sie oder ihren Gesetzgeber zurückgeführt wurde (Be-

*) Deutsche Mythologie³ 547.

Digitized by Google

schneidung, Speiseverbote ꝛc.) erweist sich als weit verbreiteter Brauch oder älter als bei den Juden.

Die vergleichende Ethnographie und das Studium des Folklore haben uns heute weit genug geführt, um uns zu zeigen, daß Sagen und Erzählungen ihre Wurzeln in der Natur des menschlichen Geistes haben. Ihr Dasein hängt nicht ab von einer Rasse; gewisse Formen derselben sind unter günstigen Umständen allerdings von einem Volke zum andern gewandert und haben dort, verändert nach den dortigen Verhältnissen, Lokalfärbungen angenommen oder mit vorhandenen Mythen sich vermischt, so daß es Sache der Kritik ist, hier Ursprüngliches und Eingewandertes zu scheiden. Daß die geologische Diluvialperiode ausgeschlossen und mit der mosaischen Fluterzählung nicht in Zusammenhang zu bringen sei, wird jetzt allgemein zugegeben, wie denn überhaupt von einer die ganze Erde deckenden Flut nicht die Rede sein kann und es sich nur um örtliche, teilweise Überflutungen handelt. Mit demselben Rechte, wie der biblische Bericht, spricht der Indianer Amerikas oder der Südseeinsulaner von der Überschwemmung der ganzen Erde; es ist eben die Erde, soweit sie in seinen Gesichtskreis fällt, darunter zu verstehen. Die Sage hat überhaupt die Neigung, das Kleine zum Großen zu gestalten, ein Ereignis, das nur örtlich war, wird von ihr zur Weltbegebenheit aufgebauscht.

Digitized by Google

Abgesehen auch davon, daß die Flutsagen keineswegs in dem Grade universell sind, wie man gewöhnlich annimmt, spricht der innere Inhalt derselben gegen gemeinsamen Ursprung. Bei vielen zeigt sich, wie wir gesehen haben, der offenbare Zusammenhang mit der biblischen Urkunde so deutlich, daß sofort der Einfluß christlicher Missionare in die Augen springt. Oft ist es die mosaische Erzählung, der nur ein örtlicher Mantel umgehangen wird, noch häufiger aber die Aufpfropfung derselben auf eine echte, vorhandene Flutüberlieferung, die dann erst von dem biblischen Beiwerk befreit werden muß, um sie genau zu erkennen. Häufig ist auch nur die nackte Thatsache von einer großen Flut überliefert, in welcher viele Menschen untergingen, einige aber sich auf Berggipfel oder vorsichtig in Kähnen retteten, welche vorher mit Lebensmitteln versehen waren. Solche Ereignisse sind so natürlich und einfach, daß man dabei nicht an Entlehnung zu denken oder einen Nachhall des biblischen Berichtes anzunehmen braucht. Und will man dennoch letzteres, warum fehlen denn alle übrigen gleichwertigen biblischen Erzählungen, warum ist denn z. B. die Schöpfungsgeschichte nicht erhalten geblieben und nur die Sintflutsage?

Mit den ausschmückenden Einzelheiten ist es etwas anderes, und diese, wenn sie zu sehr an den biblischen Bericht sich anlehnen, geben uns oft Fingerzeige für eine Entlehnung und für spätere christliche Einflüsse.

Digitized by Google

Man hat es wohl als charakteristisch für den biblischen Bericht von der Flut hingestellt und diesen allein auszeichnend, daß die Flut als ein göttliches Strafgericht über das sündhafte Menschengeschlecht kam und durch dieselbe die Vertilgung stattfand. Aber auch dieser Zug findet sich anderweitig in durchaus echten Flutsagen und erscheint mir nicht auffällig.

In dem von mir mitgeteilten Stoffe ist ein Strafgericht durch eine vernichtende Flut, ausgehend von einem höheren Wesen und verfügt wegen der Sünden der Menschen, erzählt bei den Kohls (9), den Mincopi (10), bei den Dajaks (17), den Fidschiinsulanern (37), den Pelauinsulanern (38), auf den Gesellschaftsinseln (39), bei den Algonquin (46), den Arawaken (81). Von diesen können aber nur die unter 9, 10 und 81 aufgeführten Sagen als biblisch beeinflußt gelten.

Die Aussendung der Taube aus der Arche und ihre Rückkehr mit dem Ölzweig ist schon eine bezeichnendere Einzelheit, die bei ihrem Vorkommen in den Flutsagen der Naturvölker Verdacht erregen muß. Namentlich bei den Indianern treten verschiedene Vögel, der Rabe, die Moschusratte an die Stelle der Taube, bei andern der Coyote (64). Stets ist dabei aber zu bedenken, daß im Bereiche seefahrender Völker das Mitnehmen von Vögeln auf weiten Seereisen, um durch diese in zweifelhaften Fällen die Küstenrichtung zu erkennen, nichts Ungewöhnliches ist und daher leicht

Digitized by Google

in den Sagen Aufnahme finden konnte. Gerade im Altertum finden sich darauf bezügliche Beispiele, wie solcher Gebrauch im Indischen Meere bei den Seefahrern von Taprobane erwähnt wird*). Die Argonauten lassen Tauben fliegen, um von der Möglichkeit der Fahrt durch die Symplegaden sich zu überzeugen**). Floke Vilgedarson, der 868 auszog, um Island zu entdecken, führte nach dem Landnambuk***) drei Raben mit sich, die ihm als Wegweiser dienen sollten und von denen man annahm, daß sie bei der Nähe von Land diesem zufliegen würden, so daß der Seefahrer ihnen bloß zu folgen brauchte. Auch in den Mythen der nordamerikanischen Völker spielen während der Flut ausgesandte Tiere eine Rolle, um Land zu erkundigen. Auf Menaboschus Geheiß taucht die Bisamratte unter, um Erde von dem untergegangenen Lande heraufzuholen (47), aus der dann wieder die neue Welt geschaffen wird. Und so noch öfter ähnlich bei den Indianern. Auch die vor der Flut sich in Höhlen flüchtenden Peruaner erhielten durch die mit Erde beschmutzten Pfoten der Hunde Kenntnis vom Ablauf der Gewässer†).

*) Plinius, Hist. Nat. VI, 24.

**) Apollon. Rhod. Argon. II, 328 sq.

***) II, 2, §. 7. Die letzten drei Citate nach Movers, Phönizier.

†) Zarate, Historia del descubriemento del Pery. Antwerpen 1555. Kapitel 10.

Digitized by Google

In der Legende der Ké-Insulaner (westlich von Neu-Guinea) sind zwei Brüder in die Wolken versetzt; sie bohren ein Loch durch den Himmel, um zu sehen, was unter ihnen liegt. Um dieses zu erfahren, lassen sie einen Hund an einem Seile hinab, den sie später wieder emporziehen; als sie sehen, daß seine Füße mit Sand beschmutzt sind, wußten sie, wo die Erde war, zu der sie hinabkletterten*).

Sigu, der Gerettete der Acawaio in Britisch-Guiana (80) wirft von der hohen Palme, auf welcher er sitzt, von Zeit zu Zeit Nüsse herab, aus deren Ton beim Aufschlagen er merkt, wie hoch das Wasser noch steht, bis schließlich die aufschlagenden Palmnüsse ihm zeigen, daß sie auf die Erde fallen.

Bei den Yuracarés, wo die Erde statt durch Wasser durch eine Feuersbrunst vernichtet wird (88), stecken die Geretteten von Zeit zu Zeit eine lange Rute aus ihrer Höhle hervor; ist sie noch angebrannt, so wütet das Feuer noch und erst als sie, beim dritten Hinausstecken, unverbrannt ist, wagen sie sich ans Tageslicht.

Der Zug in der Deukalionischen Flut (21), daß Menschen durch das Werfen von Steinen entstehen, kehrt wieder bei den Indianern Guianas (82, 83) und zwar ganz unvermittelt.

Als ein sich wiederholender Einzelzug tritt auch die Vorausverkündigung der Flut durch Tiere ein. Bei

*) Folk-Lore Journal VII, 22.

Digitized by Google

den Tschiroki (53) ist ein Hund der Warner, bei den Peruanern sind es Llamas (76).

Wieder gilt als ein die Gemeinsamkeit der Flutsagen beweisender Zug, daß das Schiff, in welchem die Überlebenden sich retten, auf einem hohen Berge strandet. Sofort will man darin den Ararat erkennen. Wie aber die Rettung in einem Schiffe ein durchaus natürlicher, keine Entlehnung beweisender Zug ist, so auch das Sitzenbleiben des Schiffes auf einem Berge und daß dieses ein hoher, durch die Formen in die Augen springender sein muß, ist beim Wesen der Sage ganz natürlich. Darum kehrt auch der Ararat so oft wieder. In Indien (4. Naubandhanam), der Tendong bei den Leptscha (7), die Insel Wolaemi bei den Mincopi (10), der Lulumut bei den Binnas (14), der Nusaku auf Ceram (15), der Parnaß (nach andern Othrys, Athos) bei den Hellenen (21), Mbengge bei den Fidschiinsulanern (37), die Insel Taomarama bei den Gesellschaftsinsulanern (39), der Tschaneguta der Loucheux (52), der „Befestiger“ in der Olympic Range bei den Clallam (57), die Cascade Range bei den Puyallop (58), der Taylors Peak bei den Mattoal (S. 93 Anmerk.), der Pik von Colhuacan in Mexiko (68), der Ancasmarca in Peru (76), der Thegtheg (78) bei den Araukanern, der Tamanaku (83) am Orinoko sind solche Parallelen des Ararat. Aber nur der kleinere Teil (4. 7. 15. 37. 39. 78.) dieser Rettungsberge erscheint in un-

Digitized by Google

verfälschten Flutsagen, eine etwas größere Zahl findet sich in solchen, die mit biblischen Elementen durchsetzt sind.

Es giebt aber noch andere in den Flutsagen bei den entferntesten Völkern sich wiederholende Züge, die aus ganz natürlicher Veranlassung fließen, aber nicht als Beweisgrund einer Entlehnung aufgefaßt werden können. In vielen Flutsagen kehrt der Zug wieder, daß das rettende Schiff an ein Seil gefesselt wird. In der Bibel fehlt er. Läßt man ein solches einzelnes Argument als kräftig genug gelten, um Entlehnung festzustellen, so ist ein Zusammenhang bei den Flutsagen der Inder (4), der Kamtschadalen (19), der Wogulen (25), der Pelauinsulaner (38), der Twana (56) und Arawaken (81) vorhanden, bei denen allen das fesselnde Seil von Wichtigkeit. Es ist so natürlich wie eine auf Kundschaft entsendete Taube oder das Stranden des Rettungsschiffes auf hohem Berge.

Gewiß ist es auch ein schwer wiegender Grund gegen die vermeintliche Universalität der Flutsagen und gegen einen gemeinsamen Ursprung der letzteren, daß die den Hebräern benachbarten Völker ohne Kenntnis derselben waren. Bei den Arabern findet sich nichts, was auf eine Flutsage hindeutet, trotzdem sie Semiten und die nächsten Nachbaren der Babylonier und Hebräer sind. Sie weichen in mythologischer Beziehung überhaupt stark von den Nordsemiten ab, und ihre Götterwelt,

Digitized by Google

vor dem Auftreten Mohammeds, ist eine durchaus andere, als jene der übrigen Semiten*).

Das gewöhnlich nach Regen lechzende und nichts weniger als zu Überschwemmungen geneigte Eran macht von vornherein die Übertragung der Flutsage vom vorderasiatischen Boden dorthin unwahrscheinlich. Trotzdem wollen verschiedene Gelehrte gefunden haben, daß die große Flutkatastrophe der Genesis im Avesta wiederzufinden sei, eine Ansicht, welcher Friedrich Spiegel nicht beipflichtet**). In einer Erzählung des Bundehesch kommt allerdings eine Flutsage vor, die jedoch keinerlei Analogie mit dem biblischen Bericht bietet und weiter oben angeführt wurde (3).

Auch die südwestlichen Nachbaren der Hebräer, die Ägypter, besitzen keine Flutsage. Ihr fast regenloses Land weist dieses schon ab. Lauth***) will allerdings eine ägyptische Flutsage gefunden haben; es ist dieses eine hieroglyphische Inschrift „Die neue Weltordnung nach Vernichtuug des sündigen Menschengeschlechts", welche sich in einer kleinen Kammer beim Königsgrabe

*) Vergl. L. Krehl, Die vorislamischen Araber. Leipzig 1863. Da ist von Sterndienst, von Sa'd und Sa'id, von Al-Fuls, Suhail und dergleichen die Rede — kurz, ein ganz anderes Pantheon als bei ihren Stammverwandten. Arabien kennt die von Regengüssen angeschwollenen Wadis, aber keine Überschwemmungen und damit keine Flutsagen.

**) Genesis und Avesta im „Ausland" 1868, 656.

***) Aus Ägyptens Vorzeit. Berlin 1881, 63 ff.

Digitized by Google

des Pharao Seti I. (um 1350 vor Chr.) in Theben befindet und die H. Brugsch unter diesem Titel herausgegeben hat*). Gerade aber diese Sage von der Vernichtung des Menschengeschlechts infolge seiner Sündhaftigkeit giebt dem Texte eine besondere Bedeutung, da sie unwillkürlich an die biblische Überlieferung von der Vertilgung des sündhaften Menschengeschlechts erinnert. Hier wie da die Vorstellung von einem göttlichen Strafgerichte, das nur die Auserwählten dem allgemeinen Untergange entzog. Sonst bewegt sich die ägyptische Überlieferung nur in dem engbegrenzten Rahmen mythologischer Vorstellungen, und es ist auch, außer den angeführten Übereinstimmungen, nicht ein einziger weiterer Zug in ihr vorhanden, welcher eine Vergleichung mit der biblischen Überlieferung gestattet**). Namentlich ist von einer Wasserflut in ihr durchaus nicht die Rede.

Bei den nächsten Nachbaren der Hebräer und Babylonier ist also die Flutsage nicht vorhanden.

*) Berlin 1881.
**) Brugsch, a. a. O. 35.

Digitized by Google

Übersicht der ursprünglichen und entlehnten oder beeinflußten Flutsagen.

In den kurzen kritischen Bemerkungen, welche ich den einzelnen Flutsagen beigefügt habe, ist stets hervorgehoben worden, wo es sich um ursprünglichen und echten Sagenstoff handelt, wo derselbe entlehnt oder vermischt mit dem chaldäisch-hebräischen Berichte erscheint. Der Einfluß des letzteren ist ein gewaltiger gewesen, und er ist um so stärker geworden, wo derselbe an ursprünglich Vorhandenes sich anlehnen konnte. Es zeigt sich dieses so recht in Amerika. In diesem weit ausgedehnten Gebiete dürfen wir das Vorhandensein echter und ursprünglicher Flutsagen annehmen; doch diese haben sich nur teilweise rein erhalten, andere zeigen die originalen Formen bloß bruchstückweise, bei sehr vielen zeigt sich eine Vermischung mit Elementen der vorderasiatischen Sage, ja diese tritt hier und da ganz

Digitized by Google

in den Vordergrund, nur mit einem heimischen Mäntelchen versehen. Es ist ein weiter und langer Weg, den die vorderasiatische Sage durch die Jahrtausende, die Geschlechter und Völker zurückgelegt hat, bei denen sie mit zäher Lebenskraft sich stets wieder verjüngte, ein Weg, wie er kaum noch einmal bei einem menschlichen Geisteserzeugnisse sich verfolgen läßt. Viertausend Jahre liegen zwischen den in Sardanapals Palastbibliothek einst aufbewahrten Keilinschrifttafeln und den von ihnen beeinflußten Erzählungen, wie sie heute noch im Wigwam des Indianers widerhallen.

Betrachten wir nun unter dem Gesichtspunkte der chaldäisch-hebräischen Beeinflussung die oben mitgeteilten Flutsagen, so lassen dieselben sich in echte und beeinflußte scheiden. Das letztere ist in sehr verschiedenem Grade der Fall gewesen; oft sind in die ursprünglich vorhandene, echte heimische Überlieferung nur wenige Züge des vorderasiatischen Berichtes aufgenommen worden, oft auch mehren sich diese und der heimische Urquell versiegt, so daß schließlich manchmal nur die biblische Sage in einem fremden Gewande vor uns steht und es schwer zu entscheiden ist, ob überhaupt eine ursprünglich echte Fassung der Flutsagen vorhanden war.

Als ursprünglich und echt erscheinen mir nun folgende Flutsagen:

Digitized by Google

Die babyloniſche (1).
Die perſiſche (3).
Die indiſche in ihrer älteren Form (4).
Die tibetaniſche (5).
Die der Leptſcha (7).
Die kaſchmiriſche (8).
Die der Karenen (11).
Die von Ceram (15).
Die der Dajaks (17).
Die der Kamtſchadalen (19).
Die der Hellenen in ihren älteren Formen (21).
Die der Edda (22)?
Die der Wogulen (25).
Die der Weſtauſtralier (33).
Die der Auſtralier von Victoria (34).
Die von Neu-Guinea (35).
Die der Fidſchiinſulaner (37).
Die der Pelauinſulaner (38).
Die der Geſellſchaftsinſulaner (39).
Die der Eskimo (43 — 45).
Die der Algonquin (46).
Die der Odſchibwä (47).
Die der Tſchiroki (53).
Die der Kriſtino (55).
Die der Makah (59).
Die der Waſho (60).
Die der Talowa (61).

Digitized by Google

Die der Maidu (62).
Die der Aſhochimi (63).
Die der Zuñi (65).
Die der Tlinkiten (66).
Die der Bellakula (67).
Die der Mixteken (72).
Die der Quiché (73).
Die der Muyscas (75).
Die peruaniſchen (76. 77).
Die der Araukaner (78).
Die von Haiti (79).
Die der Acawaio (80).
Die der Tupi (84. 85).

Dagegen ſind mehr oder minder mit Zuſätzen der babyloniſchen Sage verſehen oder Nachbildungen derſelben die folgenden:

Die hebräiſche (2) als Ausfluß der babyloniſchen.
Die indiſchen (4) in ihren jüngeren Formen.
Die Zigeuneriſche (5).
Die der Kolhs in Oſtindien (9).
Die der Andamaneſen (10).
Die der Banar (13).
Die der Binnas (14).
Die der Hellenen in ihren jüngeren Formen (21).
Die der Waliſer (23).

Digitized by Google

Die der Litauer (24).
Die der Foxindianer (48).
?Die der Tinné (49 — 52).
Die der Mandanen (54).
Die der Iwanas (56).
Die der Clallam (57).
Die der Puyallop (58).
Die der Papagos (64).
Die der Mexikaner (68 — 71).
Die der Arawaken (81).
Die der Makusi (82).

Digitized by Google

Die natürlichen Ursachen der Flutsagen.

Die Ursachen großer Fluten, welche verheerend weite Landstrecken überschwemmen, sind sehr mannigfacher Art, doch spielt dabei der Regen eine untergeordnete Rolle, da er nie ein gewisses Maß überschreitet und, dem Gefälle der Thäler folgend, mehr oder weniger schnell abfließt; ebenso verlieren sich die oft gewaltigen Fluten verheerender Ströme nach kurzer Zeit und bleiben meist räumlich beschränkt. Diese Naturereignisse sind klein im Verhältniß zu den mächtigen Fluten, die durch Wirbelstürme oder in noch höherem Maße durch Erdbeben veranlaßt werden, worüber wir Zusammenstellungen von Eduard Süs*) besitzen.

Die Brandung, welche 1755 durch das Erdbeben von Lissabon verursacht wurde, schlug, den ganzen Atlantischen Ozean kreuzend, bis an die Antillen. Das Erdbeben von Simoda in Japan 1854 machte sich durch erhobene Wellen an der Küste Kaliforniens be-

*) Das Antlitz der Erde I, 27 ff.

Digitized by Google

merkbar. Die durch das Erdbeben von Arica in Peru am 13. Auguſt 1868 erzeugte Flut im Pacifiſchen Ozean brandete mit mächtigen Wogen am 14. Auguſt an den Sandwichinſeln und am 15. an den Küſten Neuſeelands und Auſtraliens, wie die Karte F. v. Hochſtetters zeigt*). Durch das Erdbeben geriet die ganze Waſſermaſſe längs des erſchütterten Küſtenſtriches von den größten Tiefen bis zur Oberfläche in Aufregung, ſie wurde in ihrem Gleichgewicht geſtört und geriet in eine ſchwingende Bewegung, welche ſich dem Stillen Weltmeer mitteilte und gegen 60 Stunden lang andauerte. Wie ein Stein, den man in den ruhigen Waſſerſpiegel eines Sees wirft, Wellen hervorruft, die ſich in konzentriſchen Ringen vom Mittelpunkte der Störung nach allen Richtungen zum Ufer fortpflanzen, ſo gaben auch die Erdſtöße bei Arica Veranlaſſung zur Bildung von konzentriſchen Wellenkreiſen, die ſich nach Süd, Nord und Weſt bis Auſtralien und Japan erſtreckten, alſo über das ganze große, faſt ein Drittel der Erdoberfläche einnehmende Gebiet des Stillen Weltmeers und die noch an den entfernteſten Geſtaden verheerende Wirkungen äußerten. Die Oſtküſte der Südinſel von Neuſeeland z. B., welche 6000 Seemeilen von Arica entfernt iſt, wurde am 15. Auguſt zwiſchen 3 und 4 Uhr morgens getroffen und die Hafenbucht von

*) Petermann's Mitteilungen 1869. Tafel 12.

Digitized by Google

Lyttelton durch den Rückzug des Meeres gänzlich trocken gelegt. Bald kehrte das Meer mit fürchterlichem Getöse zurück und bildete einen schäumenden Wall von 3 Meter Höhe, der das Ufer bis meterhoch über die höchste Springflutmarke überschwemmte. Und so noch dreimal.

Hier handelt es sich um ungeheure Entfernungen, in welchen die durch Erdbeben erzeugten Fluten noch wirkten. Ganz anders und viel mächtiger, wenn ein Landstrich in der Nähe des Stoßes von solcher Flut getroffen wird, wie bei dem am 28. Oktober 1746 vom Erdbeben zerstörten Callao in Peru. Kaum hatten die Einwohner von dem Grauen des ersten Schreckens sich erholt, als plötzlich die See anzuschwellen begann und in so erstaunlichem Maße und mit so gewaltigem Drucke stieg, daß das Wasser, von der erreichten Höhe herabstürzend, mit Wut vorwärts drang und weit über seine Ufer hinaus alles mit ungeheurer Flut bedeckte, den größten Teil der Schiffe zerschellte, welche im Hafen vor Anker gelegen waren, die übrigen über die Höhe der Mauern und Türme erhob, sie vorwärts trieb und weit jenseit der Stadt im Trockenen zurückließ. Zur selben Zeit riß die Flut von Grund aus alles auf, was sie an Häusern und Bauwerken bedeckte. Von 5000 Einwohnern haben etwa 200 diese Stunde überlebt*).

*) E. Süs, a. a. O. I, 28.

Digitized by Google

Die Erdbebenfluten also sind es, welche die größten zerstörenden Überschwemmungen hervorrufen, und zwar durch das in Aufregung versetzte Meer, welches flache Küstenstriche und Inseln verheert. Daß sie ganz entschieden in der Überlieferung der von ihnen betroffenen Völker haften und sagenbildend wirken, ergiebt sich aus mehreren der oben gesammelten Flutsagen. Es ist gerade die an Erdbebenfluten reiche Westküste des amerikanischen Festlandes, wo ich sie nachweisen kann. Sie beginnen im Norden mit der Sage der Eskimo der Prinz Wales-Halbinsel (45), sind deutlich erkennbar in den Überlieferungen der Makah und Washo (59. 60), wiederholen sich in Peru (76) und endigen im Süden bei den Araukanern (78).

Treffen wir Flutsagen im Inneren eines Landes, in hohen bergigen Gegenden, so ist zu prüfen, welche Ursachen hier zu Grunde liegen oder ob sie eingewandert sind. Es kann nämlich ein örtliches Ereignis, wie eine unter besondern Umständen stattfindende Flußüberschwemmung, zu Fluttraditionen Anlaß bieten, während regelmäßig wiederkehrende Überflutungen, die als bekannt zu bestimmten Jahreszeiten erwartet werden, keine Ursache werden, daß daraus sich eine Überlieferung bildet. Die periodische Nilschwelle oder das gewaltige Anschwellen der abessinischen Ströme hat zu keinen Flutsagen Anlaß gegeben. Aber der Durchbruch des Rio Funza auf der Hochebene von Santa Fé de Bogota, der in der Erinnerung haftete, oder dem die Eingeborenen den

Digitized by Google

natürlichen Verhältniſſen abſahen, wirkte mythenbildend und gab einer echten Flutſage das Daſein (75). Auf Durchbrüche von Seen deuten auch die in Tibet und Kaſchmir umlaufenden Flutſagen (6. 8), desgleichen die wälſche (23). Ganz Ungarn, ſo lautet eine Sage, war einſt von einem weiten Süßwaſſerſee bedeckt, der erſt ſpäter durch das eiſerne Thor ſeinen Abfluß fand. Die Geologen beſtreiten nicht die Möglichkeit ſolchen Ereigniſſes und daher kann die Sage von der einſtigen Überſchwemmung des Landes auch hier angeknüpft ſein. Wie ſolche Durchbrüche wirken, möge an einem Beiſpiele aus neuer Zeit gezeigt werden, wobei freilich nicht die Felſenſchranke, ſondern nur das verſtopfende Eis beſeitigt wurde. Der Schajok in Ladak iſt einer der Quellſtröme des Indus, der in einem „förmlichen Meer von Gletſchern“ ſeinen Urſprung hat. Terraſſen und Strandlinien ringsum zeigen, daß an der Urſprungsſtelle wiederholt ſich Seen gebildet haben, die durch eine ſehr enge Schlucht ihren Ausweg ſuchten. So zum letzten Male im Jahre 1841, als die ſperrende Eisſchranke vom See im Juni durchbrochen wurde und das Waſſer mit vernichtender Kraft in das Thal des Schajok hinabſtürzte, in dieſem und dann weiter am Indus grauenvolle Verheerungen anrichtend. Häuſer und Bäume, Männer und Frauen, Schafe und Ziegen ſchwammen mit fort. Nach dem Zeugniſſe der Bewohner von Tſchalung und Tartuk gingen die Wogen

Digitized by Google

der Überschwemmung um zwei Uhr nachmittags an ihren Dörfern vorüber. Da diese Dörfer am Flusse sich gegenüber und zehn englische Meilen von einander entfernt stehen, so kann die Übereinstimmung des Zeugnisses wohl als Beweis für dessen Richtigkeit gelten. Zwei Tage später ging die Flut an dem 550 englische Meilen entfernten Torbela vorbei, woraus man die Schnelligkeit der Überflutung mit 16,8 engl. Fuß in der Sekunde berechnete. Noch im Jahre 1847 konnte man die verheerenden Wirkungen der Flut deutlich verfolgen. Bei Tertse, an einer der breitesten Stellen des Thales, sah man die Wasserlinien in 20 Fuß Höhe; eine halbe Meile abseit von dem Flusse lagen noch die zusammengeschwemmten Holzmengen, im Thale selbst stand kein Baum mehr. Nach den Berichten der Augenzeugen kündigte donnerähnliches, dumpfes Rauschen das Herannahen der Flut an, die „wie eine Mauer von Schlamm“ mit rasender Schnelligkeit daherschoß. „Es war ein entsetzliches Gemisch von trübem Wasser, toten Soldaten, Bauern, Streitrossen, Kamelen, feilen Dirnen, Zelten, Maultieren, Eseln, Bäumen und Wirtschaftsgeräten; kurz, alles, was da war, ging bunt untereinander gemischt in einer und derselben Flut unter. Denn Radscha Golab Singhs Armee lagerte im Flußbette. Gegen 500 Mann von diesen Truppen wurden sogleich mit fortgeschwemmt“ *).

*) R. Shaw, Reise nach der hohen Tatarei. Deutsch. Jena 1872, 369, 412.

Digitized by Google

Es gehören weiter hierher die geschilderten Überflutungen des Hoangho in China (20), die Bildung des Thales Tempe, durch eine von Poseidon bewirkte Erderschütterung, wodurch die Thessalien bedeckenden Gewässer ihren Abfluß erhielten u. a.*).

Fernere Veranlassung zu Sagen, daß einst das Meer bis zu den höchsten Berggipfeln das Land überschwemmt und alles darauf Befindliche zerstört habe, gaben die Versteinerungen, welche selbst dem Auge der Naturvölker nicht entgingen. Auf Samoa wurde allgemein geglaubt, daß einst da, wo jetzt sich Land erhebt, die Fische schwammen; als die Wasser sich verliefen, blieben viele Fische zurück und wurden in Stein verwandelt**). Franz Boas fand dieselbe Anschauung bei den Zentral-Eskimo (44), was der alte Cranz schon von den Grönländern berichtete***). Die Flutsage der Gesellschaftsinsulaner (39) beruft sich auch auf die Farero, die versteinerten Korallen und Muscheln auf den hohen Bergen, welche nur bei der großen Flut dorthin gelangt sein könnten.

Dieselben Zeugnisse für eine ehedem das Land deckende Flut wie heute die Naturvölker riefen aber auch die Völker des klassischen Altertums an, wofür die Zeugnisse E. B. Tylor gesammelt hat, welchem ich

*) Herodot VII, 129 ff.
**) Turner, Polynesia 249.
***) Historie von Grönland 262.

Digitized by Google

hier folge. Herodot beobachtete die Fossilien Ägyptens*). Eratosthenes fragt, woher es komme, daß 2000, ja 3000 Stadien weit vom Meere an vielen Stellen des Binnenlandes eine Menge Konchylien, so am Tempel des Jupiter Ammon, erblickt würden? Der Lydier Xanthus habe auch weit ab vom Meere schaltierartige Steine und Kammmuscheln gesehen**), alles Zeugnisse der ehemaligen Anwesenheit des Meeres, da, wo heute Festland sei. Pomponius Mela, von Numidien redend, berichtet, daß man dort — kaum glaublich — erzähle, auf trockenem Grunde kämen Fischgräten, Murex- und Austerschalen vor und zeigte das Gestein die auswaschenden Wirkungen der Meereswogen***). Und Ovid singt:

> Ich sah aus Wogen gewordene Länder.
> Fern ab lagen vom Meer in der See einheimische Muscheln†).

Tertullian verknüpft die Versteinerungen der Gebirge mit dem Wiedererscheinen der einst im Wasser untergegangenen Erde††).

Noch sind die Cyklone oder Wirbelstürme mit ihren hohen Wasserfluten und verheerenden Wirkungen, wie

*) II, 12.
**) Bei Strabo S. 49, Casaub.
***) Mela I, Kapitel 6.
†) Metamorph. XV, 263 u. 264.
††) Tert. De Pallio II.

Digitized by Google

ſie namentlich in Oſt- und Weſtindien auftreten, als Urſachen von Fluten zu betrachten, welche in der Erinnerung haften und zu Flutſagen Anlaß geben. Statt vieler, will ich kurz ein Beiſpiel anführen, wohl geeignet, um zu zeigen, wie daraus die Sage eine Sündflut zu geſtalten vermag, zumal wenn ein ſolches Ereignis über ein dünnbevölkertes Land hereinbricht, aus dem nur wenige Menſchen ſich retteten. Dieſe konnten dann leicht im Wahne ſein, die einzig Überlebenden zu ſein, welche nun „die Erde“ wieder bevölkerten, das örtliche Ereignis als ein allgemeines betrachteten und die Überlieferung davon kommenden Geſchlechtern mitteilten.

Der indiſche Cyklon vom 1. November 1864, der an der ganzen Oſtküſte Vorderindiens wie ein Würgengel wütete, hat nicht weniger als 60 000 Menſchen das Leben gekoſtet, die zumeiſt durch die plötzlich anſchwellende Springflut umkamen. Am ſchlimmſten hauſte dieſelbe in Maſulipatam, das etwas nördlich von der Mündung der Kiſtna liegt, auf der Ebene, die ſich von hier zum Godavery hinzieht und die nach dem Meere zu durch Dämme und Deiche geſchützt iſt. Für den Wirbelorkan waren dieſelben eine leichte Beute, als er, über den Bengaliſchen Meerbuſen daherraſend, nachts um 10 Uhr über die Dämme hereinbrach. Eine Flutwelle, die 13 Fuß über den bisherigen höchſten Flutſtand reichte, ging über die Deiche hinweg und begrub das ganze Land mit ihrem Waſſererguſſe. Eine Stunde

Digitized by Google

lang ſtiegen die Fluten und bedeckten beinahe 1100 engliſche Quadratmeilen. Als ſie gegen 11 Uhr ſich zurückzogen, war das Werk der Zerſtörung gethan; aber ſie waren 17 engl. Meilen tief in das Innere vorgedrungen und hatten die ſämtlichen niedrigen Hütten der Eingeborenen fortgewaſchen, Menſchen und Vieh erſäuft und die Ernte unter Sand und Schlamm begraben. Die halbe Stadt Maſulipatam lag in Ruinen, große Steinblöcke waren 60 und 70 Ellen weit fortgeſchleudert worden und ein Drittel der Einwohner, 16 000, waren umgekommen. In den umliegenden Ortſchaften zählte man 20 000 Tote. Und die Flut hatte nur eine kurze Stunde gewährt.

Die Erdbebenfluten mit ihren verheerenden Wirkungen, örtliche Ereigniſſe, wie der beobachtete Durchbruch von Flüſſen, die Betrachtung der auf dem Feſtlande gefundenen Verſteinerungen von Meerestieren, die Wirbelſtürme mit den ſie begleitenden Fluten, dieſes alſo ſind Urſachen, welche zu den Flutſagen Anlaß geben konnten und gegeben haben, ſoweit ſolche nicht kosmogoniſcher Art ſind. Die weite Verbreitung ſolcher wirkenden Urſachen über die Erde läßt aber bereits den Schluß zu, daß es ſich bei den Traditionen von Fluten nicht um eine einzige handelt, ſondern daß ganz naturgemäß bei vielen Völkern Flutſagen entſtehen mußten.

Digitized by Google

tulagishatten-lohxin.
at Tula he is ready to move and dwell.

moltin pehella gahani pommixin
go forth flood water creeping (floating?)
talli tulapin.
way (where) turtle-back.

kdopamek alendguwek metzipannek.
ey were many some of them they did eat.

okol-wichemass palpal payat payat
boat helped come, come coming coming

ish wemimokom winimokom
sh of all the grandfather of beings the grandfather
tulamokom
her of turtles the grandfather.

tulapewi tapitawi.
turtle they altogether.

ulpewi pataman tulpewi paniton
urtle he praying turtle he let it be

nkwihilen kwamipokho sitwalikho
is drying plain and mountain path of cave.
agan palliwi.
action elsewhere.

Digitized by Google

Digitized by Google

Verlag von Friedrich Vieweg & Sohn in Braunschweig.

Globus.

Illustrirte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde.

Begründet von **Karl Andree.**

Herausgegeben von **R. Andree.**

Erschienen sind 58 Bände. Im Erscheinen begriffen Band 59.

Band 1—3 fehlt. Band 4—24 können noch zum Preise von 9 ℳ., Band 25—58 zum Preise von 12 ℳ. pro Band bezogen werden. Monatlich erscheinen 4 Nummern. Jährlich 2 Bände. Subscriptionen nimmt jede Buchhandlung und Postanstalt entgegen.

(In der deutschen Zeitungs-Preisliste, 1891, unter Nr. 2515 aufgeführt.)

Archiv für Anthropologie.

Zeitschrift für Naturgeschichte und Urgeschichte des Menschen.

Begründet von **A. Ecker** und **L. Lindenschmit.**

Organ der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte.

Unter Mitwirkung von A. Bastian in Berlin, O. Fraas in Stuttgart, F. v. Hellwald in Tölz, W. His in Leipzig, H. v. Hölder in Stuttgart, L. Rütimeyer in Basel, H. Schaaffhausen in Bonn, C. Semper in Würzburg, R. Virchow in Berlin, C. Vogt in Genf, A. Voss in Berlin und H. Welcker in Halle,

herausgegeben und redigirt von

L. Lindenschmit in Mainz und **J. Ranke** in München.

Mit Holzstichen und lithographirten Tafeln. 4. geh.

Erschienen sind: I. bis XVIII. Band incl. 2 Supplement-Bände. Preis zus. 903 ℳ. 70 ₰

XIX. Band. 1. bis 3. Heft. Preis zus. 28 ℳ.

Digitized by Google

Verlag von Friedrich Vieweg & Sohn in Braunschweig.

Ueber die homerischen Lokalitäten in der Odyssee.

Von † **Dr. Karl Ernst von Baer,**
Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften in Petersburg.
Nach dem Tode des Verfassers herausgegeben von
Professor L. Stieda
in Königsberg.
Mit 3 Tafeln Abbildungen. 4. geh. Preis 6 ℳ.

Die
Urzeit von Hellas und Italien.

Ethnologische Forschungen von
Dr. Fligier.
gr. 4. geh. Preis 4 ℳ.

Der Urnenfriedhof bei Darzau

in der Provinz Hannover.
Von **Christian Hostmann.**
Mit 11 Tafeln Abbildungen. gr. 4. geh. Preis 21 ℳ.

Studien
zur
vorgeschichtlichen Archäologie.

Gesammelte Abhandlungen von
Christian Hostmann.
Mit einem Vorworte von **Dr. L. Lindenschmit.**
gr. 8. geh. Preis 7 ℳ.

Digitized by Google

Verlag von Friedrich Vieweg & Sohn in Braunschweig.

Handbuch
der
deutschen Alterthumskunde.
Uebersicht der Denkmale und Gräberfunde frühgeschichtlicher und vorgeschichtlicher Zeit.

Von **L. Lindenschmit.**

In drei Theilen. Royal-Octav. geh.

Erster Theil. **Die Alterthümer der merovingischen Zeit.** Mit Holzstichen. Preis 30 ℳ.

Ursprung und erste Entwickelung
der europäischen Bronzecultur
beleuchtet durch die ältesten Bronzefunde im südöstlichen Europa von

Dr. Sophus Müller.

Deutsche Ausgabe von **J. Mestorf.**

4. geh. Preis 2 ℳ. 50 ₰

Einleitung
in das
Studium der Anthropologie
und
Civilisation.

Von **Dr. Edward B. Tylor,**
Mitglied der Royal Society.

Deutsche autorisirte Ausgabe von
G. Siebert,
Oberlehrer an der Realschule zu Wiesbaden.

Mit 78 Holzstichen. 8. geh. Preis 10 ℳ.

Digitized by Google

Verlag von Friedrich Vieweg & Sohn in Braunschweig.

Beiträge
zur
Anthropologie und Psychologie,
mit Anwendungen auf das Leben der Gesellschaft.
Von **Eduard Reich,**
Doctor der Medicin,
legalem Director und Vicepräsidenten der K. L.-C. Akademie, auswärtigem Mitgliede der Französischen Gesellschaft der Hygieine zu Paris, correspondirendem Mitgliede der Gesellschaft für öffentliche Medicin zu Paris, der medicinisch-ätiologischen Gesellschaft zu Berlin, etc.

Zweite vermehrte Ausgabe. gr. 8. geh. Preis 6 ℳ.

H. Thomas Huxley's
in Amerika gehaltene
wissenschaftliche Vorträge,
nebst einer Vorlesung über das Studium der Biologie.
Autorisirte deutsche Ausgabe von
Dr. J. W. Spengel.

Zweite unveränderte Auflage. Mit Holzstichen. gr. 8. geh. Preis 3 ℳ.

Anthropologische Vorträge
von **J. Henle.**
gr. 8. geh.

Erstes Heft. Preis 2 ℳ. 40 ₰ — Zweites Heft. Mit Holzstichen. Preis 2 ℳ. 40 ₰

Inhalt.

Ueber die Grazie. — Glauben und Materialismus. — Naturgeschichte des Seufzers. — Physiologie des Affects. — Geschmack und Gewissen. — Von den Temperamenten. — Ueber den Geschmackssinn. — Vom Willen. — Teleologie und Darwinismus. — Ueber Physiognomik. — Der medicinische und der religiöse Dualismus.

Digitized by Google

Digitized by Google